



**Universität Hildesheim**

Fachbereich III

Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation

Abschlussarbeit im Studiengang  
„Medientext und Medienübersetzung“  
zum Erwerb des akademischen Grades Master of Arts (M.A.)

**Multikodale Umsetzung von  
Online-Angeboten in Leichter Sprache.  
Projekt HinT (Hintergrundinformationen  
zu nachrichtenrelevanten Themen)  
beim NDR**

vorgelegt am 12. September 2016

von Marion Klanke

Erstgutachterin: Prof. Dr. Christiane Maaß

Zweitgutachterin: Isabel Rink

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Leichte Sprache.....	4
2.1 Konzept und Definition.....	4
2.2 Adressaten.....	6
2.3 Kritik an Leichter Sprache.....	8
3. Das Projekt .....	8
3.1 Der Projektpartner NDR.....	9
3.2 Textsorte Nachricht in Leichter Sprache? .....	10
3.3 Desiderat und Problem zugleich: Das Glossar.....	12
3.3.1 Eigenständigkeit und Entlastung.....	13
3.3.2 Dekontextualisierung und Fallneutralität.....	14
3.3.3 Einbettung und Professionalisierung des Angebots.....	14
3.4 Übersetzung, Handlung, Kommunikation.....	16
4. Multikodale und non-lineare Online-Angebote in Leichter Sprache.....	19
4.1 Barrierefreie Webstandards .....	20
4.2 Struktur von Hypertexten.....	22
4.3 Multikodale Gestaltung von Links und On-Mouse-Over.....	23
4.4 Herausforderung Bild und Ton.....	27
4.4.1 Kognitive Belastung.....	27
4.4.2 Multikodale Umsetzung: Text und Bild .....	29
4.4.3 Multimodale Umsetzung: Text und Ton.....	32
4.5 Weitere Multimedia-Angebote.....	34
5. Themenbereich ‚Kriminalität‘ .....	35
5.1 Relevanz .....	36
5.2 Fachsprache Recht .....	37
5.3 Reflexion über die Auswahl der Begriffe und Terminologiearbeit.....	40
6. Zur Textgestaltung.....	43
6.1 Inhaltlich-organisatorische Merkmale.....	43
6.2 Sprachlich-stilistische Merkmale.....	45
6.3 Stimulierend-motivierende Merkmale.....	47
6.4 Mikro- und makrotypische Merkmale.....	48
7. Exemplarische Diskussion der Ergebnisse .....	49
7.1 Einstiegsseite Kriminalität.....	49
7.2 Mord und Totschlag.....	51
7.3 Pikturale Zeichen im Themenbereich Kriminalität .....	56
7.4 Prüfung.....	61
8. Fazit und Ausblick.....	63

---

9. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	65
10. Anhang .....	70
Überblick Themengebiete für HinT.....	71
Geforderte Begriffe innerhalb des Themengebiets ‚Kriminalität‘ .....	72
Erweiterung des Themengebiets ‚Kriminalität‘ .....	73
Übersetzung in Leichte Sprache.....	76
Ergebnisse der Prüfung mit <i>TextLab</i> .....	109
Screenshots von Webseiten zur beispielhaften Illustration.....	116
Eidesstattliche Erklärung.....	120

## 1. Einleitung

„Teilhabe“ ist nicht erst seit der Diskussion über das neue Bundesteilhabegesetz im Sommer 2016 in aller Munde. Seit vielen Jahren wird über die Rechte von Menschen mit Behinderungen debattiert und darüber, wie ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen sei. Neben medizinischer und finanzieller Unterstützung bedeutet Teilhabe auch, soweit wie möglich an gesellschaftlichen Diskursen teilnehmen zu können. Dies setzt jedoch voraus, informiert zu sein bzw. sich Informationen überhaupt erst einmal beschaffen zu können.<sup>1</sup> Durch das Internet sind diese Informationen scheinbar nur einen Klick entfernt und rund um die Uhr verfügbar. Doch viele standardsprachliche Texte sind aus unterschiedlichen Gründen für bestimmte Nutzergruppen nicht zugänglich. Angebote in Leichter Sprache, eine stark vereinfachte Varietät des Deutschen, die ursprünglich für Menschen mit einer geistigen Behinderung entwickelt wurde, können deshalb auch für funktionale Analphabeten, Gehörlose, Migranten und Demenzzranke eine Hilfe sein.<sup>2</sup>

Nachdem ein Großteil der bislang in Leichter Sprache vorliegenden Texte die Rechte und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen behandelt, wächst nun auch das Angebot an Texten, die zur individuellen Unterhaltung und Information gedacht sind, wie z.B. kurze Prosastücke, Begleittexte in Museen, Flyer für kulturelle Veranstaltungen und Nachrichten.

Letztere werden z.B. vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) angeboten. Dabei stehen Redakteure und Leichte-Sprache-Übersetzer vor der Herausforderung, einerseits viele sach- und fachspezifische Wörter verständlich erklären zu müssen, andererseits der eigentlichen Meldung den nötigen Raum nicht zu nehmen. Um diesen Konflikt zu lösen, soll eine Hintergrundplattform implementiert werden, die zu verschiedenen Themenbereichen gebündeltes Wissen anbietet. Anhand des Themenbereiches „Kriminalität“ soll im Rahmen dieser Arbeit exemplarisch vorgestellt werden, wie ein Glossar in Leichter Sprache angelegt werden und wie die multikodale Umsetzung für das Internet funktionieren kann. Beides ist bisher nur in Ansätzen wissenschaftlich beschrieben worden. Durch die Vielzahl an Anforderungen, die sich auf textlicher und operationaler Ebene (vgl. dazu Kapitel 3) zugleich ergeben haben, konnte hier methodisch keine eindeutige Top-Down oder Bottom-up-Methode angewendet werden. Diese Arbeit ist vielmehr an einer Schnittstelle von verschiedenen Ansätzen aus

---

1 Diese Forderungen sind u.a. in der UN-BEHINDERTENRECHTSKONVENTION (2015), Artikel 21 beschrieben.

2 Im Rahmen dieser Arbeit wird auf eine genderneutrale Schreibweise verzichtet und in der Regel das generische Maskulinum verwendet. Falls nicht anders gekennzeichnet, sind jedoch immer beide Geschlechter gemeint.

Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation angesiedelt und bezieht explizit auch Perspektiven aus Didaktik, Psychologie und Webdesign mit ein. Dieses interdisziplinäre Vorgehen ermöglicht einerseits eine breit angelegte Untersuchung des Gegenstands, andererseits sind sowohl Lücken als auch Überschneidungen in Kauf zu nehmen. Die teilweise umfangreichen Diskurse in den Fußnoten und das ausführliche Literaturverzeichnis versuchen, dies zu kompensieren, und sollen zu vertiefender Lektüre anregen.

## 2. Leichte Sprache

Leichte Sprache (LS) ist im Jahre 2016 auf einem guten Wege, breite gesellschaftliche Sichtbarkeit zu erlangen. Nicht zuletzt die Novellierung des Behindertengleichstellungsgesetzes durch die deutsche BUNDESREGIERUNG (17.06.2016) weist darauf hin:

„Bundesbehörden sollen ihre Informationen künftig in ‚Leichter Sprache‘ bereitstellen. Ab 2018 ist vorgesehen, dass sie ihre Bescheide ebenfalls in ‚Leichter Sprache‘ erläutern müssen, wenn dies verlangt wird. Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Verena Bentele, betont: ‚Leichte Sprache‘ sei wichtig und richtig. Sie gebe den Menschen eine Möglichkeit, zu verstehen, was der Staat genau möchte.“

Doch was und für wen Leichte Sprache ist, ist alles andere als leicht zu beantworten. Deshalb müssen einige grundsätzliche Überlegungen vorangestellt werden.

### 2.1 Konzept und Definition

Leichte Sprache ist aus der Praxis und in Zusammenarbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung entstanden und richtet sich an Personen, die standardsprachliche Texte nicht oder nur sehr schwer verstehen können. Mit seinen Ursprüngen im angloamerikanischen Raum findet sich das Konzept von Leichter Sprache heute in verschiedenen Sprachgemeinschaften und lässt sich vor allem im Kontrast zur jeweiligen Standardsprache beschreiben. Im deutschen Sprachraum sind die deskriptiven, praxisorientierten Regelwerke von INCLUSION EUROPE (2009) oder dem NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2013) weit verbreitet, aber nicht unumstritten.<sup>3</sup> Im Rahmen dieser Arbeit kann und soll die Genese von und die Diskussion über die verschiedenen, parallel existierenden Regelwerke für Leichte Sprache jedoch nur am

---

3 BREDEL/MAASS (2016: 107) konstatieren: „Was allen Regelwerken fehlt, sind Regeln zur Sicherung der Kohärenz oder auch Regeln zum Umgang mit unterschiedlichen Textsorten.“

Rande weitergeführt werden.<sup>4</sup> Nachdem die Angewandte Sprachwissenschaft vor einigen Jahren Leichte Sprache als Forschungsgebiet angenommen hat, konnten einige der Praxisregeln durch langjährige Studien aus der Verständlichkeitsforschung verifiziert werden.<sup>5</sup> Doch noch fehlt in vielen Bereichen eine wissenschaftlich fundierte Grundlagenforschung und empirische Prüfung. Das *LeiSA-Projekt* an der Universität Leipzig und die *Forschungsstelle Leichte Sprache* (FLS) an der Universität Hildesheim leisten hier Pionierarbeit.

BREDEL/MAASS (2016: 56f.) stellen die Partizipations-, Lern- und Brückenfunktionen von Leichter Sprache heraus, mit denen sich bereits eine Vielzahl der Regeln ableiten lässt. So verweist die Lernfunktion von Leichter Sprache darauf, dass Leichte-Sprache-Texte trotz ihrer vereinfachten Strukturen immer noch in korrektem Deutsch verfasst sein sollten.<sup>6</sup> Die Partizipationsfunktion stellt dar, dass den Adressaten von Leichter Sprache keine Informationen aus dem standardsprachlichen Ausgangstext vorenthalten werden sollten, und die Brückenfunktion beschreibt die parallele Nutzung von Ausgangs- und Zieltext. Dies hilft insbesondere den Rezipienten, die nur bei bestimmten Themen oder Passagen eine Lesehilfe benötigen.<sup>7</sup>

Leichte Sprache kann überdies als Varietät des Deutschen beschrieben werden. Dabei ist die Varietät weder regional noch sozial, sondern funktional bestimmt. „Diese Sichtweise auf LS kann mittlerweile innerhalb der Angewandten Linguistik als relativ etabliert gelten.“ (BOCK/LANGE 2015: 67). Im Rahmen dieser Arbeit soll sich der differenzierten Definition von BREDEL/MAASS (2016: 58f.) angeschlossen werden: „Leichte Sprache kann [...] als monomedial schriftliche, nächstsprachlich geprägte, regulierte Reduktionsvarietät des Deutschen mit asymmetrischen Gebrauchs- und asymmetrischen Erwerbsbedingungen beschrieben werden.“ Da in den Kapiteln 6 und 7 anhand einiger Beispiele eine genaue Analyse folgt, soll an dieser Stelle nur noch auf das Dilemma von Addition und Reduktion bei Leichte-Sprache-Texten hingewiesen werden: Leichte Sprache verfügt gegenüber der Standardsprache nur noch über ein reduziertes grammatisches und lexikalisches Inventar. So ist zum Beispiel die Verwendung von Genitiv, Konjunktiv, Passiv, Präteritum, Futur oder Satzgefügen nach verschie-

---

4 Das Für und Wider von Regellisten zur Erstellung von verständlicheren Texten beleuchtet z.B. BOCK (2015). Für eine umfassende Gegenüberstellung einzelner Regeln von INCLUSION EUROPE, NETZWERK LEICHTE SPRACHE, BITV 2.0 sowie der *Forschungsstelle Leichte Sprache* sei auf MAASS (2015) verwiesen.

5 Wichtig ist dabei die Unterscheidung zwischen Verstehen und Verständlichkeit: „Angesprochen sind demnach zwei Parameter der Textrezeption: Der Begriff des Verstehens bezieht sich auf den Leser/ die Leserin und deren Rezeptionsaktivitäten; der Begriff der Verständlichkeit bezieht sich auf Texte, die einem Verstehen mehr oder weniger zugänglich sind“ (BREDEL/MAASS 2016: 117).

6 In diesem Zusammenhang sind einige vom NETZWERK LEICHTE SPRACHE lizenzierten Regeln, wie z.B. die Bindestrich-Schreibweise bei Komposita (Bundes-Verfassungs-Gericht), kritisch zu sehen.

7 Dass all diese Funktionen auch zu einem unlösbaren Dilemma bei der Übersetzung führen können, wird in den folgenden Kapiteln gezeigt werden.

denen Regelwerken nicht erlaubt, auch Fachwörter oder ungebräuchliche Formulierungen sollten vermieden werden. Dennoch bleiben die darzustellenden Themen komplex, was Erklärungen und Exemplifizierungen erfordert. Die Vermeidung von z.B. Genitiv- und Konjunktivkonstruktionen erfordert unterschiedlichste Strategien und oft werden dazu die Anforderungen von Wort- oder Satzteilebenen auf die Textebene verlagert.<sup>8</sup> Dies alles führt dazu, dass Texte in Leichter Sprache deutlich länger werden als der Ausgangstext, was per se für ungeübte Leser eine große Herausforderung sein kann. Die eingeschobenen Erklärungen von Fachwörtern behindern zudem die thematische Entfaltung und ungeübte Leser verlieren eventuell den sprichwörtlichen ‚roten Faden‘. Doch wer ist im Kontext von Leichter Sprache mit ungeübten Lesern gemeint?

## 2.2 Adressaten

Die Adressaten von Angeboten in Leichter Sprache bilden grundsätzlich eine sehr heterogene Gruppe – von Menschen mit einer geistigen Behinderung und/oder sensorischen Beeinträchtigung (Gehörlose und Sehbehinderte) über funktionale Analphabeten und Menschen, die Deutsch als Fremdsprache lernen bis hin zu Menschen, die an Demenz oder Aphasie leiden.<sup>9</sup> Ihnen allen ist gemein, dass standardsprachliche Texte für sie eine Barriere darstellen.<sup>10</sup>

Mit JEKAT (2014) lassen sich vier Kommunikationsbarrieren beschreiben: Der Text ist 1.) in einer Fremdsprache verfasst, die nicht beherrscht wird, 2.) sprachlich zu komplex formuliert, 3.) sachlich und/oder fachlich zu komplex und setzt damit ein Vorwissen voraus, über das der Leser nicht verfügt und/oder 4.) sinnlich nicht für den Leser zu erfassen, da eine Körperbehinderung vorliegt. JEKAT bemerkt, dass zwischen den einzelnen Barrieren graduelle Grenzen bestehen und diese, je nach Rezipient, unterschiedlich hinderlich sind. Die erstgenannte Barriere sei dabei „ein klassischer Fall“ (JEKAT 2014: 8), der gut durch die interlinguale Übersetzung therapiert werden könne. Wichtig ist in diesem Zusammenhang ihre Bemerkung, dass der Abbau dieser Barriere fast durchweg in der Verantwortung des Senders liege.<sup>11</sup>

---

8 Zur Klärung des Textbegriffs vgl. Kapitel 3.2 unten.

9 Auch innerhalb dieser Gruppe gibt es verschiedene Untergruppierungen.

10 Für einen detaillierten Überblick über die verschiedenen Zielgruppen vgl. BREDEL/MAASS (2016: 139-180). SCHÄDLER/REICHSTEIN (2015) stellen die These auf, dass Texte in Leichter Sprache langfristig helfen, schwere oder zumindest standardsprachliche Texte zu verstehen. Diese Behauptung ist in Hinblick auf die verschiedenen Zielgruppen so nicht allgemein haltbar: Einige Adressaten werden dauerhaft auf Angebote in Leichter Sprache angewiesen sein, da Sinnesbarrieren (in der Regel) unveränderlich sind. Bei den anderen genannten Barrieren kann jedoch durchaus ein Lernprozess stattfinden.

11 Ein interessantes Phänomen: Denn während Angeboten in Leichter Sprache allenthalben Vorbehalte entgegengebracht werden in dem Sinne, dass man doch bitte einfach ‚richtiges‘ Deutsch lernen soll, ist die Forderung nach einer Übersetzung von fremdsprachlichen Medien (z.B. Filme) eine Selbstverständlichkeit.

Eine ähnliche Einteilung wie bei JEKAT (2014) wird durch FRÖHLICH/CANDUSSI (2015: 25) beschrieben: Demnach entstehen Informationsbarrieren auf den vier Ebenen Wahrnehmung, Erfassung, Vorerfahrung/Vorwissen sowie auf der Beziehungsebene von Sender und Empfänger. Lassen sich nun all diese Barrieren mit *einer* Leichten Sprache abbauen? Das ist fraglich, denn Barrierefreiheit für alle ist eine Illusion:

„Davon auszugehen, man müsse nur ein paar Regeln für sprachliche Formulierung befolgen und schon könnten alle Menschen alles verstehen, ist ebenso kurzschlüssig gedacht, als würde man in Zukunft den ethisch und ergonomisch korrekten Gesundheitsschuh als einzig verfügbares Schuhwerk für alle Menschen und alle Gelegenheiten einführen“ (ebd.: 13).<sup>12</sup>

So ist zwar anzunehmen, dass ein Text für prälingual Gehörlose<sup>13</sup> anders gestaltet werden sollte als ein Text für Demenzkranke, und es ist BOCK/LANGE (2015: 73) zuzustimmen, wenn sie sagen: „Eine – wenn möglich – präzise Definition und Differenzierung von Zielgruppe [...], konkreter Textfunktion und eine Bewusstmachung von Schreiber- und potentiellen Lesern sollten der Texterstellung in jedem Fall vorausgehen.“<sup>14</sup> In konkreten Situationen (wie z.B. bei einer Sprechstunde für Demenzkranke und deren Angehörige) ist dies sicherlich wünschenswert. In Situationen, wo die Adressaten eine disperse Gruppe bilden (z.B. bei Online-Angeboten), muss jedoch auch die Frage nach der Wirtschaftlichkeit erlaubt sein. In Zeiten, in denen die Ausgaben für Barrierefreiheit nicht oben auf der Agenda von Unternehmen stehen, sind verschiedene Varianten von einem Leichte-Sprache-Text bloße Illusion. Dennoch würden besser angepasste Leichte-Sprache-Angebote womöglich auch die Akzeptanz dieser Varietät stärken, wobei auch die Wahl für ‚Einfache Sprache‘ in manchen Kontexten angebracht sein kann.<sup>15</sup>

12 Das Buch unter der Herausgeberschaft der ATEMPO-Gründer Klaus Candussi und Walburga Fröhlich versammelt einige bedenkenswerte Positionen, die jedoch alle letztlich auf die Befürwortung des Konzepts des ‚Sozialunternehmens‘ mit seiner Franchise-Marke für barrierefreie Information, CAPITO, hinauslaufen.

13 An diesem eng umgrenzten Adressatenkreis orientiert sich beispielsweise die *Forschungsstelle Leichte Sprache* unter der Annahme, dass prälingual Gehörlose eine besonders hohe Anforderung an leicht verständliche Texte haben. Somit könnten Texte, die für diese Gruppe angepasst werden, auch von allen anderen Zielgruppen von Leichter Sprache verstanden und akzeptiert werden. Näheres dazu bei RINK (2014).

14 An gleicher Stelle heißt es: „Dort, wo die künftigen Leser nicht konkret bestimmt werden können, muss eine weitgehende Annäherung dennoch beabsichtigt sein“ (BOCK/LANGE 2015: 73). Diese Aussage gibt Rätsel auf: Wie soll sich an etwas Unkonkretes angenähert werden?

15 Einfache Sprache lässt sich vom Schwierigkeits- bzw. Verständlichkeitsgrad zwischen Leichter Sprache und Standardsprache ansiedeln, eine klare Definition über die erlaubten Strukturen hat sich jedoch nachzeitigem Forschungsstand noch nicht gebildet, vgl. dazu genauer BREDEL/MAASS (2016: 526-542).



### 2.3 Kritik an Leichter Sprache

Leichte Sprache kann wegen ihrer besonderen Gestaltung und ihrer manchmal an Kinderbücher erinnernden Sprache und Illustrationen auf Ablehnung insbesondere von Personen stoßen, die kaum mit dem Konzept vertraut sind. An dieser Stelle soll es jedoch nicht um solche Vorbehalte gehen, sondern um die Kritik, die sich intern aus der Bewegung ableiten lässt:

Nach SCHÄDLER/REICHSTEIN (2015) gebe es kaum verwertbare Erkenntnisse über die Rezeption von Texten in Leichter Sprache und somit bestehe die Gefahr, dass Texte in Leichter Sprache oftmals als „reiner Selbstzweck“ gesehen werden (ebd.: 53), damit sich die Anbieter mit einem inklusiven Angebot brüsten können. „Es drängt sich die Frage auf, inwieweit der Sinn und Wert der Produkte in ‚Leichter Sprache‘ nicht auch daran liegt, dass sie hergestellt und öffentlich verbreitet werden“ (ebd. 47).

Einen weiteren Aspekt beleuchtet SEITZ (2014: 4): „Geeignete angepasste Hilfen wie Leichte Sprache [...] können unter Umständen auch positive Diskriminierung bedeuten. Denn sie heben damit unweigerlich die Besonderheit der hierüber konstruierten Zielgruppe hervor und unterliegen somit letztlich einer Defizitkonstruktion.“ Womöglich lassen sich beide Kritikpunkte durch die gleiche Strategie auflösen – nämlich durch ein breiteres Angebot an Texten in Leichter Sprache. Wo das Zusatzangebot<sup>16</sup> in Leichter Sprache normal wird, kann sich niemand mehr damit brüsten. Und wo das Zusatzangebot in Leichter Sprache normal wird, wird es auch nicht mehr besonders hervorgehoben.

## 3. Das Projekt

Die kohärente Gestaltung von Online-Angeboten, die ein größtmögliches Verständnis sichern soll, berührt nach BUCHER (2001b: 45, Hervorhebung wie im Original) zwei Dimensionen: „erstens eine *textliche Dimension* und zweitens eine *operationale Dimension*, in der ein medienspezifisches Zeichensystem die Erschließbarkeit des Angebots sicherstellen soll.“ Die Aufzählung nach ‚erstens‘ und ‚zweitens‘ suggeriert eine vielleicht hierarchische, mindestens aber chronologische Folge, die auch durch die Überschrift des Artikels gestützt ist: „*Von der Verständlichkeit zur Usability*“ (ebd., Hervorhebung M.K.). Tatsächlich lässt sich zumindest im vorliegenden Korpus jedoch nicht nur ein Nebeneinander, sondern vielfach auch eine

---

<sup>16</sup> Die Vorbehalte gegen Leichte Sprache speisen sich teilweise auch aus der Befürchtung, dass LS die standardsprachlichen Texte gänzlich ersetzt. Wenngleich es Situationen geben kann, in denen nur Texte in Leichter Sprache vorliegen, ist LS jedoch grundsätzlich als *zusätzliches* Angebot gedacht.

fast untrennbare Gleichzeitigkeit der beiden Dimensionen beobachten. So bilden die Leichte-Sprache-Texte zwar die Grundlage für die multikodale Umsetzung, die Konzeption der Texte war aber ohne Vorüberlegungen zur operationalen Dimension nicht möglich. Dieses Vorgehen stellt damit für die wissenschaftliche Beschreibung im Rahmen dieser Arbeit eine Herausforderung dar. So sind die folgenden Kapitel zwar notwendigerweise linear angeordnet und nummeriert, was die zugrundeliegende non-lineare Methode jedoch nur unzureichend abzubilden vermag und durch einige Verweise (*Links*) auf folgende Kapitel kompensiert werden soll. Da sich der Aufbau der NDR-Plattform zur Entstehung dieser Arbeit noch in der Testphase befindet, werden zur Illustration auch Beispiele aus weiteren, bereits länger existierenden Online-Angeboten in Leichter Sprache herangezogen.

### 3.1 Der Projektpartner NDR

Die Abkürzung *HinT* steht für *Hintergrundinformationen zu nachrichtenrelevanten Themen* und knüpft an die *Nachrichten in Leichter Sprache* (*NiLS*) vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) an. Nach einer Schulung durch die *Forschungsstelle Leichte Sprache* (FLS) übersetzen<sup>17</sup> NDR-Redakteure seit Herbst 2015 aus ausgewählten Agenturmeldungen sieben Meldungen pro Woche in Leichte Sprache. Entsprechend dem Sendegebiet des NDR behandeln die Nachrichten Themen aus Norddeutschland, wobei unterschiedliche Themengebiete abgedeckt werden.<sup>18</sup> Die Nachrichten in Leichter Sprache entstehen in der Redaktion *Barrierefreie Angebote*, in der auch Untertitel, Audiodeskriptionen oder Gebärdensprachvideos produziert werden.<sup>19</sup> Die *NiLS*-Texte werden durch die FLS geprüft und anschließend auf der NDR-Homepage in einem speziellen Bereich veröffentlicht.<sup>20</sup> Außerdem werden die Texte mit einer Hörversion ausgestattet und in gekürzter Version im NDR-Videotext veröffentlicht.

17 Zum Begriff ‚Übersetzung‘ vgl. Kapitel 3.4.

18 So behandelten zum Beispiel die Nachrichten aus der Woche um den 24. Juni 2016 Sport (Tennisturnier unter Beteiligung eines Spielers aus Hamburg), ein gesellschaftliches Ereignis (Mobil ohne Auto in Hamburg), zwei tödliche Unfälle (die Opfer stammten aus Niedersachsen), zwei größere Polizei- und Feuerwehreinsätze in Hamburg und Niedersachsen sowie eine Gerichtsverhandlung über einen niedersächsischen Krankenpfleger, vgl. NDR-NACHRICHTEN (2016a).

Der Mix aus *hard news*, *spot news* und *soft news* (zur Terminologie vgl. BURGER/LUGINBÜHL 2014: 225f.) ist aus standardsprachlichen Medien bekannt, von der Zeitung bis hin zur Nachrichtensendung im Fernsehen, aber insbesondere für die Adressaten von Leichter Sprache bedeutsam, wie LESKELÄ (2015: 176) betont: „Es ist [...] wichtig, nicht nur Nachrichten mit ernstem und didaktischem Hintergrund, sondern auch solche mit leichterem und positivem Inhalt aufzunehmen. Leserinnen und Leser, die die standardsprachlichen Nachrichten nicht verstehen, machen sich sonst oft ein negatives und von Angst besetztes Bild der Weltereignisse.“

19 Für weitere Informationen sei auf den Beitrag von HEERDEGEN-WESSEL (2016) sowie die Website des NDR (2016) verwiesen.

20 Zur Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des Angebots siehe Kapitel 3.3.3.

Der NDR adressiert sein Angebot insbesondere an funktionale Analphabeten sowie Personen, die Deutsch als Zweitsprache lernen.<sup>21</sup> Nach der *leo-Studie* von GROTLÜSCHEN/RIEKMANN (2011) sind ca. 14 % der erwerbsfähigen Bevölkerung in Deutschland von funktionalem Analphabetismus betroffen. Die Betroffenen können zwar einfache Sätze lesen und schreiben, kommen aber oft nicht über die Satzebene hinaus. Zu diesen 7,5 Millionen kommen noch rund 13 Millionen mit defizitären Lese- und Schreibkompetenzen hinzu. In Summe ergibt das rund 20 Millionen, die potentiell von Angeboten in Leichter Sprache profitieren können. Im Zuge der großen Flüchtlingsströme ist auch die Gruppe der Menschen, die Deutsch nicht als Muttersprache beherrschen, deutlich gestiegen.

Wieso sollten Nachrichten auch in Leichter Sprache verfügbar gemacht werden? Ein Blick nach Skandinavien, wo Leichte- oder Einfache-Sprache-Konzepte und Nachrichten in leichter verständlichen Fassungen bereits eine längere Tradition als in Deutschland haben, kann hier Aufschluss geben:

„Neueinwanderern geben die LL<sup>22</sup>-Nachrichten die Möglichkeit, sich mit den aktuellen Ereignissen und gesellschaftlichen Veränderungen der neuen Heimat bekannt zu machen, auch dann schon, wenn sie die Sprache noch nicht gut beherrschen. Die Nachrichten auf LL sind auch vom Blickwinkel der Inklusion und Gleichberechtigung der Menschen mit Lernschwierigkeiten wichtig: wenn man weiß, was in der Gesellschaft los ist, kann man selbstständige, begründete Entscheidungen für sein eigenes Leben treffen“ (LESKELÄ 2015: 175).<sup>23</sup>

### 3.2 Textsorte Nachricht in Leichter Sprache?

Da die *Nachrichten in Leichter Sprache* des NDR Grundlage und Startpunkt für die vorliegende Arbeit sind, soll an dieser Stelle kurz über die besonderen Anforderungen reflektiert werden, die sich aus der Textsorte ergeben.

So wie es für den Begriff ‚Text‘ nicht *die* eine Definition gibt, lassen sich auch ‚Textsorten‘ nach verschiedenen Kategorien definieren. Für verbale Texte kann beispielsweise der Textbegriff nach BRINKER (2001: 17) angenommen werden: „Der Terminus ‚Text‘ bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisieren.“ Freilich ist das Kriterium der Abgeschlossenheit für Hypertexte im Internet strittig. Denn wo fängt dort ein ‚Text‘ an, wo hört er

21 Vgl. dazu die eigenen Portale auf der Homepage: NDR (2015a) „Erwachsene lernen lernen“ wendet sich an (funktionale) Analphabeten; NDR (2015b) „Herzlich Willkommen in Norddeutschland“ an Flüchtlinge.

22 LL ist die Abkürzung für ‚Leicht Lesen‘, von LESKELÄ jedoch synonym mit Leichter Sprache genutzt.

23 Die Autorin arbeitet beim Finnischen Zentrum für Leichte Sprache. Für weitere Anregungen aus der Praxis vgl. Kapitel 4.5.

auf? Auch im Rahmen des hier vorgestellten Korpus ergeben sich zahlreiche intertextuelle Bezüge. Dabei bestand der Anspruch, dass sowohl jede einzelne Begriffserklärung für sich als auch das gesamte Themengebiet als Summe kohärent und funktional sein soll. Für den semiotisch-erweiterten Rahmen eignet sich weiterhin der Begriff ‚(Medien-)TEXT‘ nach BURGER/LUGINBÜHL (2014: 93ff.), mit dem z.B. auch (bewegte) Bilder eingeschlossen sind. Ein Überblick über die verschiedenen Beschreibungsansätze von verschiedenen massenmedialen Konzepten findet sich ebenfalls bei BURGER/LUGINBÜHL (2014). Demnach lassen sich Nachrichten als Oberbegriff für monologische, informationsbetonte Meldungen oder Berichte fassen, die beschreiben, *was sich wo, wann, wie, mit wem und weshalb* ereignet hat.<sup>24</sup> Je nach Umfang der Nachricht kommen noch Informationen über den Verlauf des Ereignisses, Vorgeschichte und Folgen sowie die Einordnung in weitere Zusammenhänge hinzu (BURGER/LUGINBÜHL 2014: 227ff.). Nachrichten sind in der Regel linear aufgebaut. Nach der Überschrift (der Schlagzeile) folgt der Vorspann (der sogenannte *Lead*), der die wichtigsten Informationen zusammenfasst, anschließend liefert der Haupttext (oder *Body*) weitere Einzelheiten und Hintergründe (ebd.).

Geübte (Nachrichten-)Leser sind diese Form gewohnt und wissen z.B. auch wertende, indirekte Zitate innerhalb von neutralen Meldungen einzuordnen. Wie BREDEL/MAASS (2016: 489ff.) beschreiben, verfügen Adressaten von Leichte-Sprachen-Texten jedoch meist nicht über spezielle Textsortenkenntnisse, sie sind also von Anfang an einer gewissen Interpretationshilfe beraubt. Andererseits seien die prägenden sprachlichen Eigenschaften von bestimmten Textsorten bei der Übersetzung in Leichte Sprache nicht oder kaum noch vorhanden und stattdessen sei eine gewisse Tendenz zur Homogenisierung der Leichte-Sprache-Texte zu beobachten (ebd.).<sup>25</sup> Die sprachlichen Mittel bei Leichter Sprache sind für alle Textsorten gleich und das immer gleiche Layout tut hier sein Übriges: Durch das Verbot des Kommas, die damit einhergehende Vermeidung von Satzgefügen sowie die Vorgabe, dass nur ein Satz pro Zeile stehen soll, entsteht optisch zumeist ein Listenmodus. Leichte-Sprache-Texte sind eine Aufreihung von Einzelsätzen. Dies begünstigt zwar lokal (also auf der Ebene von Mor-

24 Wie die Autoren jedoch einschränken: „Ein sehr grundsätzlicher und folgenreicher Aspekt von Textsortenmischung ergibt sich aus der Tatsache, dass in allen Medien heute nicht mehr klar zu unterscheiden ist zwischen ‚informationsbetonten‘ und ‚meinungsbetonten‘ Texten, insbesondere zwischen Bericht und Kommentar“ (BURGER/LUGINBÜHL 2014: 237). Bei einer Übersetzung in Leichte Sprache würde diese Unklarheit in der Regel aufgelöst bzw. an die Oberfläche geholt werden.

25 Dies gilt für fiktionale Texte wie z.B. Märchen, aber auch für Sachtexte. Mehr zu diesem Dilemma bei BREDEL/MAASS (2015: 489ff.). Die Argumentation der Autorinnen dreht sich jedoch notwendigerweise etwas im Kreis: Wer keine Textsorten unterscheiden kann, dem helfen die Hinweise auch nicht, die Textsorten geben, selbst wenn sie auch in Leichter Sprache deutlich markiert werden könnten.

phologie, Lexik, Syntax und Semantik) die Verständlichkeit der einzelnen Aussagen, destabilisiert aber global die Textebene. Durch Einrückungen und den verstärkten Einsatz von Konnektoren wie ‚deshalb‘ und ‚nämlich‘ kann die Textebene jedoch unterstützt werden.

BOCK (2014) nimmt an, dass Texte in Leichter Sprache im Vergleich zum Originaltext mehr Funktionen erfüllen müssen und führt als Beispiel auch Nachrichtentexte an, die primär eine Informations- und ggf. auch eine Unterhaltungsfunktion haben. Bei der LS-Übersetzung müssten die Informationen aber außerdem für die Adressaten angemessen verständlich und zugänglich sein, BOCK (2014: 32) spricht „von einer zusätzlichen Vermittlungsfunktion“. Hier muss jedoch widersprochen werden, denn dies gilt schließlich für alle Nachrichten – ob in Leichter, Einfacher oder Standardsprache: das Ziel ist immer, neue Informationen und Themen der Zielgruppe entsprechend aufzubereiten und so zu *vermitteln*.<sup>26</sup> Wenngleich die Texte im zu entwickelnden Glossar nicht im engeren Sinne Nachrichten sind, gilt für sie dasselbe Ziel.

### 3.3 Desiderat und Problem zugleich: Das Glossar

Gerade verhältnismäßig kurze Nachrichtentexte erfordern ein bestimmtes Vor- bzw. Weltwissen von den Adressaten, da mit nur wenigen Wörtern und Sätzen vielfältige Ereignisse zusammengefasst werden. Wie bereits angedeutet, ist ein Prinzip von Leichter Sprache, dass Fach- und Fremdwörter (sofern sie genutzt werden müssen und sich nicht durch ein leichter verständliches Synonym ersetzen lassen),<sup>27</sup> erklärt werden müssen. Dies führt zu der Schwierigkeit, dass die Texte durch eingeschobene Erklärungen sehr umfangreich werden und die thematische Entwicklung des eigentlichen Themas behindert werden kann. Die Lösung könnte ein ausgegliedertes Glossar sein, in dem diese Begriffe ausführlich erklärt werden. Die zentrale Funktion eines Glossars ist die „eigenständige Informationsbeschaffung“ (BREDEL/MAASS 2016: 76), die nebenbei bemerkt auch eine zentrale Forderung aus der UN-Behindertenrechtskonvention ist.

Zwar können Verweise aus dem Text heraus einerseits die thematische Kohärenz sichern. Doch durch das Nachschlagen (ob nun virtuell oder physisch) im Glossar wird der Leseprozess unterbrochen und stellt den Leser vor die Herausforderung, die Informationen aus dem

<sup>26</sup> Man vergleiche nur einmal die unterschiedliche Gestaltung ein und derselben Nachricht in verschiedenen Massenmedien.

<sup>27</sup> Zur nicht trivialen Definitionsfrage von Fach- und Fremdwörtern und Vermeidungs- bzw. Übersetzungsstrategien siehe auch BREDEL/MAASS (2016: 347-355).

Glossar auf den eigentlichen Text zu übertragen. Beides stellt Adressaten von Leichte-Sprache-Texten vor eine große Herausforderung. BREDEL/MAASS (2016: 498) konstatieren:

„Ein Glossar ist nur dann sinnvoll, wenn man davon ausgeht, dass der größere Teil der Adressat(inn)en es nicht benötigt, oder wenn ein Text von derselben Adressatengruppe mehrfach rezipiert werden soll, so dass ein Lerneffekt zu erwarten ist. Ansonsten korrumpiert ein Glossar das Textkriterium ‚Begrenzung‘ und stellt einen Eingriff in die Wahrnehmung des Texts als Ganzheit dar. Die thematische Kohärenz wird auch beeinträchtigt. [...] Wir konstatieren einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den Erfordernissen auf Lexem- und auf Textebene.“

Dieser Gegensatz lässt sich auch bei *HinT* nicht vollständig lösen. Es sollen aber im Folgenden einige Gründe genannt werden, die *für* die Implementierung einer solchen Hintergrundplattform sprechen. Die Gründe stellen gleichzeitig die Funktion im Sinne der Übersetzungsstrategie (vgl. Kapitel 3.4) dar.

### 3.3.1 Eigenständigkeit und Entlastung

*HinT* wurde als eigenständige Plattform geplant, die mit dem *NiLS*-Angebot verknüpft ist. Es ist also einerseits möglich, sich zusammenhängend über einen bestimmten Themenbereich zu informieren, andererseits entlastet die Plattform aber auch die Erstellung und im besten Fall ebenfalls die Rezeption der Nachrichtentexte, denn erklärungsbedürftige Begriffe, die immer wieder innerhalb der Nachrichten fallen, können fortan per Verlinkung bzw. On-Mouse-Over eingefügt werden sowie als Zusatzinformation *bei Bedarf* abgerufen werden. Das Glossar dient somit nicht nur den externen Nutzern als Informationsquelle, sondern auch intern für die NDR-Redakteure als Arbeitsinstrument. Ggf. kann die Plattform auch von Lehrern eingesetzt oder in anderen instruktionalen Zusammenhängen genutzt werden.<sup>28</sup> *HinT* kann somit auch als unabhängiger Wissensspeicher beschrieben werden: „Wissen kann erst mit Hilfe von *Darstellungsformen* wie Texte, Abbilder, Formeln usw. veräußerlicht und damit kommuniziert werden“ (BALLSTAEDT 1997: 1).<sup>29</sup>

28 BREDEL/MAASS (2016: 69) sprechen auch von den sekundären Adressaten von Leichter Sprache. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang auch eine eigene Kurz-URL, um sie z.B. auf Arbeitsblättern abzudrucken. Die Alternative eines QR-Codes, wie von den Autorinnen an anderer Stelle vorgeschlagen (ebd.: 295), ist dabei nur eine Scheinlösung, da die Nutzung per Smartphone keinesfalls vorausgesetzt werden kann. Zum jetzigen Zeitpunkt ist das *NiLS*-Angebot leider nicht sehr einfach von der Startseite des NDR aus zu erreichen und der Direktlink ist relativ lang:

< [http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte\\_sprache/Nachrichten-in-Leichter-Sprache,nachrichtenleichtesprache100.html](http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte_sprache/Nachrichten-in-Leichter-Sprache,nachrichtenleichtesprache100.html) > (geprüft am 11. September 2016)

29 Hervorhebung wie im Original. Wie der Autor (ebd.) weiter ausführt: „Dabei gibt es zwar Affinitäten zwischen Wissensformen und Darstellungsformen, aber eine eindeutige Zuordnung ist nicht möglich.“ Siehe hierzu Kapitel 4.4.

### 3.3.2 Dekontextualisierung und Fallneutralität

Meldungen und längere Nachrichten berichten naturgemäß über konkrete Ereignisse. Die in die Nachrichten eingewobenen Erklärungen werden somit zuallererst auch in diesem Kontext verstanden und es ist keine Selbstverständlichkeit, den Wissenstransfer auf andere Texte zu leisten. Für die Erklärungen im Glossar ist es jedoch notwendig, dass diese dekontextualisiert und fallneutral sind, damit aus allen Nachrichten auf sie verwiesen werden kann. Mit BALLSTAEDT (1997: 2f.) kann hier von der Vermittlung von dem so elementaren konzeptuellen bzw. abstrakten Wissen gesprochen werden, das aus Begriffen und Verknüpfungen von Begriffen besteht. Damit wird ein kognitives Lernziel beschrieben, da die Veränderung von Wissen und geistigen Fähigkeiten angestrebt wird (BALLSTAEDT 1997: 43).<sup>30</sup> Die Glossareinträge wurden deshalb sehr neutral und wertfrei formuliert; die illustrierenden Beispiele funktionieren mit sehr allgemeinen Handlungsrollen, ohne zu konkret zu werden. Für den Fall, dass man nach der Lektüre des Glossars korrespondierende Nachrichten lesen möchte, sollen sukzessive auch Rückverweise in den *NiLS*-Bereich angeboten werden.

### 3.3.3 Einbettung und Professionalisierung des Angebots

Bislang sind die Nachrichten in Leichter Sprache zwar innerhalb des barrierefreien Angebots des NDR eingebettet, eine breite Sichtbarkeit auf der Website fehlt jedoch. Auch die rein chronologische Navigation durch die Nachrichten ist nicht optimal. Durch *HinT* soll es möglich werden, themenübergreifend zu lesen und zu recherchieren. Außerdem sind umfangreiche Instruktionstexte geplant, denn bisher „stehen kein Lehrwerk und kein bekanntes Programm für den Erwerb des Lesens von Texten in Leichter Sprache zur Verfügung“ (BREDEL/MAASS 2016: 41). Es ist daher unbedingt notwendig, dem Angebot in Leichter Sprache einen einleitenden Text voranzustellen, in dem sowohl übergeordnet Inhalt, Funktion und Adressaten<sup>31</sup> der folgenden Texte als auch auf mikrostruktureller Ebene Konzepte wie der Mediopunkt erklärt werden können.<sup>32</sup> Auch das Glossar selbst muss anmoderiert werden, denn „Leichte-Sprache-Texte sollten [...] deutlich zu erkennen geben, was ihre Aussageabsicht ist“ (BREDEL/MAASS 2016: 488). Ob man dies einmalig auf der Einstiegsseite aufführt

30 Je nach Themenbereich (Rechtsstaatlichkeit, Religionsfreiheit etc.) lässt sich ggf. auch ein affektives Lernziel annehmen, dass die Veränderung von Wertungen, Einstellungen, Überzeugungen zum Ziel hat (BALLSTAEDT 1997: 43). Es gilt jedoch selbstverständlich: „Lehrziele werden erst zu *Lernzielen*, wenn sie die Lernenden übernehmen“ (ebd.).

31 Zur Stigmatisierung vgl. Kapitel 2.2.

32 Während der Entstehung dieser Arbeit war dies für die NDR-Website geplant, aber noch nicht umgesetzt, so dass das Ergebnis hier nicht mehr mit einfließen konnte.

oder bei allen Nachrichten einen Kurzverweis setzt, ist letztlich auch eine Frage des Layouts bzw. der multikodalen Umsetzung: Ggf. könnte der Hinweis auf *HinT* in einen Seitenbereich verschoben werden, sodass er zwar potentiell immer sichtbar ist, aber nicht die Einträge im Hauptfenster überlagert.<sup>33</sup>

Bei der Konzeption des Glossars sollte auch von Anfang an dessen Strukturierung bedacht werden, für die sich verschiedene Möglichkeiten bieten. BREDEL/MAASS (2016: 351) nennen z.B. die alphabetische, chronologische und sachlogische Sortierung. Die alphabetische Ordnung, wie wir sie aus Wörterbüchern kennen, ist für ein Themenglossar in Leichter Sprache vermutlich nicht angebracht, insbesondere dann nicht, wenn es die einzige Ordnung bleibt, da die Einordnung von A-Z insbesondere für ungeübte und lexikalisch schwache Leser keinen Mehrwert bietet.<sup>34</sup> Hilfreicher ist hingegen eine Sortierung nach Sachgruppen bzw. eine Unterteilung des Themenfeldes nach logischen Gruppen. Ebenso wie Zwischenüberschriften auf Textebene kann eine solche Einteilung die Orientierung erleichtern.<sup>35</sup>

Der Zugriff auf die Einträge im Glossar kann auf verschiedene Weisen erfolgen, wobei alle Möglichkeiten grundsätzlich miteinander kombinierbar sind: Die Einsicht kann bei der Nennung des Wortes direkt über Links und/oder On-Mouse-Over-Funktion erfolgen, die Erklärung kann separat in einer Spalte neben dem eigentlichen Text stehen oder global, gleichsam als Fußnote, am Ende des Textes stehen. Wie BREDEL/MAASS (2016: 269) aufführen, haben alle Verfahren Vor- und Nachteile, vgl. dazu auch Kapitel 4.3.

33 Bei all diesen Überlegungen müssen barrierefreie Standards mit einbezogen werden, vgl. dazu ausführlicher Kapitel 4.

34 Allerdings wurde im Rahmen von *HinT* angeregt, alle Einträge aus allen Themenbereichen auf einer übergeordneten Seite zusätzlich alphabetisch zu ordnen und diese mit einer Suchfunktion auszustatten. Dies erleichtert insbesondere auch für sekundäre Adressaten von Leichter Sprache das Recherchieren übergreifend über alle Themenbereiche. Zu den verschiedenen Möglichkeiten, die sich für die Strukturierung von Hypertexten anbieten siehe außerdem Kapitel 4.2.

35 Bei den Nachrichten des DEUTSCHLANDFUNK (2016a) in Einfacher Sprache, abzurufen unter < [www.nachrichtenleicht.de](http://www.nachrichtenleicht.de) >, findet man nur die alphabetische Sortierung, die in diesem Fall auch einen geübten Leser irritieren kann. Im Wörterbuch unter ‚A‘ (DEUTSCHLANDFUNK (2016b)) sind die ersten drei Einträge wie folgt:

**„Abgeordnete**

Abgeordnete nennt man die Politiker in einem Parlament. Sie können die Regierung wählen und Gesetze bestimmen. Abgeordnete werden von den Bürgern gewählt.

**Abgeordnete**

Abgeordnete sind Politiker in einem Bundes-Tag, in einem Land-Tag oder in einem Stadt-Rat. Abgeordnete werden von den Menschen gewählt.

**Abgeordneter**

Ein Abgeordneter ist ein Politiker in einem Bundes-Tag, in einem Land-Tag oder in einem Stadt-Rat. Abgeordnete werden von den Menschen gewählt.“

Offenbar stehen diese Einträge jeweils in anderen Zusammenhängen, ein Rückverweis auf einzelne Nachrichten existiert jedoch nicht. Auch KELLERMANN (2014) und BOCK (2015) haben das Angebot des Deutschlandfunks kommentiert.



### 3.4 Übersetzung, Handlung, Kommunikation

Da die vorliegende Arbeit im Studiengang *Medientext und Medienübersetzung* entstanden ist, soll an dieser Stelle kurz darüber reflektiert werden, ob Texte in Leichter Sprache als Übersetzung gelten können und wie dabei die Position für den vorliegenden Korpus ist.

Der Begriff ‚Übersetzung‘ wird landläufig in Zusammenhang mit einem Sprachwechsel gebracht, z.B. bei einer deutschen Fassung eines englischsprachigen Romans. Über diese ‚klassische‘ interlinguale Übersetzung hinaus kennt die Übersetzungswissenschaft jedoch eine Reihe weiterer Begriffe wie intersemiotische oder intrakulturelle Übersetzung (mit denen sich z.B. Audiodeskription oder Gebärdensprachdolmetschen beschreiben lassen).<sup>36</sup>

Ob Leichte Sprache als *intralinguale* Übersetzung (also eine Übersetzung zwischen Varietätengrenzen) angesehen werden kann, ist nicht unumstritten, und kann auch von der Frage abhängig gemacht werden, ob ein konkreter Ausgangstext existiert:

„Der entscheidende Unterschied zur interlingualen Übersetzungsarbeit ist [...], dass immer auch Inhalte modifiziert, selektiert, zusammengefasst, ungeordnet werden – und zwar umso mehr, je komplexer der Gegenstand ist. Eigens erstellte Informationsbroschüren z.B. zu Krankheiten oder Gewalt und Missbrauch sind hingegen eindeutig keine (Quasi-)Übersetzungen“ (BOCK 2014: 26).

Bock geht beim Begriff ‚Übersetzung‘ offenbar von äquivalenzorientierten Übersetzungsstrategien aus (vgl. auch BOCK/LANGE 2015: 69f.). Diese Ansätze lehnen sich eng an den Ausgangstext an und in diesem Zusammenhang ist der Begriff ‚Übersetzung‘ in Bezug auf Leichte Sprache tatsächlich kritisch zu sehen. Leichte Sprache verfügt nun einmal nicht über das gleiche lexikalische und grammatische Inventar wie der Ausgangstext und macht somit erhebliche Anpassungen und Veränderungen für den Zieltext nötig. Genau deshalb ist jedoch auch ein äquivalenzorientierter Blick nötig, um Regeln für die Leichte Sprache zu entwickeln, um z.B. Genitivkonstruktionen im Zieltext zu vermeiden. Auch in Hinblick auf die Entwicklung von übersetzerischen Hilfsmitteln ist die Annahme einer Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zieltext hilfreich.<sup>37</sup> Überdies stellt sich die Frage, wie „eigens erstellte Informationsbroschüren“ denn erstellt werden? Selbst wenn die Texte direkt, d.h. ohne ‚Umweg‘ über einen standardsprachlichen Ausgangstext in Leichter Sprache geschrieben werden, so

<sup>36</sup> Vgl. dazu BREDEL/MAASS (2016: 181-185)

<sup>37</sup> Die Entwicklung solcher Hilfsmittel stellt ein Desiderat dar, wie BREDEL/MAASS (2016: 197-202) betonen: Wörterbücher, Terminologiemanagementsysteme und Translation-Memory-Systeme sind für Leichte Sprache bislang kaum verfügbar oder kaum praktikabel – vor allem in Hinblick auf Fachtermini. Inhaltsparadigmatische Wörterbücher des Deutschen und elektronische Tools zur Verständlichkeitsprüfung können aber schon jetzt durchaus nützlich sein, vgl. dazu Kapitel 5.3 und 7.4.

wird der Leichte-Sprache-Texter dennoch Ideen und Informationen aus einem standard-sprachlichen Vokabular und einem bestimmten Weltwissen schöpfen und für die Leichte-Sprache-Version entsprechend anpassen müssen.<sup>38</sup>

Mit diesen Gedanken lässt sich Leichte Sprache weiterhin in der Übersetzungswissenschaft verorten, wenn man von handlungsorientierten Ansätzen ausgeht, die ohnehin zu einer Neuorientierung und pragmatischen Wende in der Wissenschaft geführt haben und heute in der universitären Ausbildung eine vorherrschende Rolle spielen (RISKU 2004: 38-39). Handlungsorientierte Ansätze stellen die *Funktionalität* des Zietextes in den Vordergrund. Es geht dabei also nicht so sehr um die Hoheit des Ausgangstextes, sondern um die Anforderungen, die u.a. durch den Auftraggeber, die Zielgruppe und das Zietextmedium definiert werden. Dies gilt nicht nur, aber eben auch für Texte in Leichter Sprache. U.a. HOLZ-MÄNTTÄRI (1984) führte den Übersetzer als ‚Experten‘ ein, der all diese Parameter beachtet und gegeneinander abwägt. Dadurch kann es auch nötig werden, andere Quellen als *den einen* Ausgangstext heranzuziehen. Ihre Theorie des *Translatorischen Handelns* sieht den Übersetzungsprozess als Teil einer komplexen kommunikativen Situation in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, in der der Übersetzer nicht nur über sprachliche Kompetenzen verfügen muss.<sup>39</sup> Insbesondere bei *HinT* wurde dies deutlich: Die Plattform ist das Ergebnis von gruppenübergreifender Arbeit, da verschiedene Einzelpersonen und Kleingruppen parallel an verschiedenen Themengebieten gearbeitet haben. Wenngleich einige allgemeingültige Parameter am Anfang festgelegt werden konnten, gab es in jedem Themengebiet auch spezielle Herausforderungen, die individuell gelöst werden mussten. Es war daher sehr wichtig, einen Supervisor einzusetzen, der einen Überblick über alle Themengebiete hatte, Ergebnisse und Lösungsvorschläge bündeln und in verschiedenen Stadien der Bearbeitung Korrekturvorschläge vorbringen konnte. Neben der finalen Korrektur und dem bei jeglicher Textarbeit so wichtigen Vier-Augen-Prinzip war der Supervisor auch in engem Kontakt mit dem Auftraggeber NDR und konnte themengebietsübergreifende Fragestellungen wie die nach den technischen Möglichkeiten klären.

Wie gezeigt wurde, kann man die Bearbeitung von Texten in Leichter Sprache also durchaus als *Übersetzung* bezeichnen, da sie sich mit zwei übersetzungswissenschaftlichen Ansätzen

---

38 Gemeint sind hier Texter, die nicht selbst zu den primären Adressaten von LS gehören. Vgl. dazu auch das Kapitel 7.4.

39 Die vollständige Wiedergabe von HOLZ-MÄNTTÄRIS eigens entwickelter Terminologie für dieses ‚Handlungsgefüge‘ soll hier nicht wiedergegeben werden.

beschreiben lässt. Die im Rahmen dieser Arbeit erstellten multikodalen MedienTEXTE könnten jedoch auch als *intrakulturelle Fachkommunikation und Textgestaltung*, angelehnt an die Begriffe nach RISKU (2004), beschrieben werden:

„In der interkulturellen Fachkommunikation geht es um die Erstellung von *Texten* in einem umfassenden, kommunikativen Sinne: Auch nicht-sprachliche Zeichen und Gestaltungsleistungen sind damit gemeint, von Abbildungen und Hintergrundfragen bis zu den Navigationsstrukturen und Icons eines Displays. Diesem Umstand versuchen wir mit dem Terminus *Kommunikation* anstelle von Redaktion, Schreiben oder Writing gerecht zu werden. Wir sprechen von *Textgestaltung*, da es uns um das ganzheitliche Erstellen von Kommunikationshilfen mit allen operativen, informativen und expressiven Merkmalen geht“ (RISKU 2004: 16, Hervorhebung wie im Original).

Auch könnte man mit SEITZ (2014: 5) von einer „fachlich anspruchsvollen didaktischen Aufgabe“ mit dem Ziel „eine Essenz des Textes zu erstellen“ (ebd.) sprechen. Ihre Forderung, die inhaltliche Verknappung dabei transparent zu halten, kann – insbesondere in Hinblick auf die bereits skizzierte Brückenfunktion von Leichter Sprache – nur unterstützt werden.<sup>40</sup>

Die Festlegung auf *einen* Begriff für die Tätigkeit des Erstellens von Texten in Leichter Sprache ist nicht trivial, insbesondere wenn es um non-lineare und multikodale Hypertexte geht, die auf verschiedenen Ebenen *gestaltet* werden. Um ein Nebeneinander von Terminologien im Rahmen dieser Arbeit jedoch zu vermeiden, soll hier verkürzt von ‚Übersetzung‘ in Bezug auf die sprachliche Gestaltung sowie ‚multikodaler / multimodaler Umsetzung‘ in Bezug auf die Anpassung für das Internet gesprochen werden.

Für das vorliegende Themengebiet lieferten Wörterbücher wie *Duden* oder *Wahrig* eine zu geringe Informationsmenge. Als Ausgangspunkt wurde daher soweit wie möglich der Gesetzestext aus dem STRAFGESETZBUCH sowie flankierend zur Verständnissicherung Fachwörterbücher und verschiedene Online-Foren herangezogen (RECHTSWÖRTERBUCH, DEUTSCHES RECHTS-LEXIKON, DOST-ROXIN, JURAFORUM). Diese lieferten einerseits in Summe eindeutige Erklärungen, waren andererseits teilweise aber auch zu umfangreich, da eine Vielzahl von Querverweisen zu anderen Paragraphen und verschiedene Ausnahmeregeln aufgeführt wurde. Für die konkrete Übersetzung wird, wie beschrieben, eine handlungs- bzw. funktionsorientierte Strategie angewendet, die u.a. auch NORD vertritt:

„Die Freiheit bei der Zuordnung von AT und Übersetzungstyp wird eingeschränkt durch die Verantwortlichkeit des Übersetzers, die Erwartungen seiner Handlungspartner [...] so weit zu respektieren, daß er ihnen nicht ‚ein X für ein U‘ vormacht“ (NORD 2006b: 143).

Es galt also einerseits, den Begriff korrekt zu erklären, und andererseits, die Adressaten nicht mit zu vielen Informationen zu überfordern. Dass die Wahl dieses goldenen Mittelwegs ohne

<sup>40</sup> Leider bietet SEITZ im Rahmen ihres Aufsatzes keine Lösung oder ein Beispiel an.

empirische Prüfung letztlich trotzdem subjektiv bleiben muss, liegt auf der Hand. Orientierung bot dabei der Nachrichtenkontext und die Frage, wie viel Hintergrundwissen für das Verständnis von verschiedenen Nachrichtentexten tatsächlich nötig ist. BOCK (2014: 17) nennt dies die „Kategorie der funktionalen Angemessenheit: Was macht einen Text zu einem nicht nur verständlichen, sondern auch für den Adressaten, den Inhalt und die Kommunikationssituation angemessenen, geeigneten Text?“

## **4. Multikodale und non-lineare Online-Angebote in Leichter Sprache**

Viele der bisherigen Studien zu Leichter Sprache bewegen sich in engen (Text-/TEXT-) Grenzen: Wie können bestimmte standardsprachliche Strukturen verständlicher übersetzt werden, wo kommen die bisherigen Regeln an ihre Grenzen, welche Bildgestaltung ist zu empfehlen etc.? Auch in der vorliegenden Arbeit wurden und werden dazu Anmerkungen gemacht. Bislang gibt es aber kaum Ansätze, die die besonderen Herausforderungen beschreiben, die non-lineare, multikodale, multimodale und ggf. interaktive Online-Angebote für die Umsetzung in Leichter Sprache bedeuten. Da zu vermuten ist, dass sich ein Großteil der Leichte-Sprache-Angebote im Internet ansiedeln wird, gibt es dringenden Nachholbedarf. Wie BOCK (2015: 93) beschreibt, befolgen zwar viele Webseiten mit Angeboten in Leichter Sprache die<sup>41</sup> formalen Regeln, bieten aber damit „nicht automatisch ‚optimale‘ Kommunikationsangebote“. Dies liege zum einen daran, dass die Rezipienten von Online-Angeboten dispers sind und bei der – ohnehin heterogenen Adressatenschaft von Leichter Sprache – kaum gleichermaßen gerecht angesprochen werden können. Zum anderen würden die verschiedenen Möglichkeiten, die das Internet bietet, kaum genutzt. Nach BOCKs Beobachtung bieten insbesondere viele LS-Angebote im Nachrichtenbereich jedoch wenig mehr als eine lose Kombination aus Texten und Bildern, manchmal Vorlesefunktionen und im Bereich der audiovisuellen Angebote maximal Gebärdensprachvideos. „Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Potenziale der doppelten Kodierung und anderweitige Funktionen der Integration unterschiedlicher Zeichenressourcen (Verständnissicherung, Anschaulichkeit, Erklärung, Vertiefung, Lesemotivation etc.) kaum ausgeschöpft werden“ (BOCK 2015: 94). Dies mag auf den

---

41 Bei aller anfänglichen Bemühung um die Ausdifferenzierung der verschiedenen Regelwerke stolpert man nicht nur bei BOCK doch immer wieder über *die* Leichte-Sprache-Regeln, was einen allgemeingültigen Standard suggeriert. Dies ist jedoch nicht der Fall.

ersten Blick zwar zutreffen, es gibt allerdings auch eine Reihe von Einschränkungen, denen Online-Angebote in Leichter Sprache unterliegen. Angefangen mit barrierefreien Webstandards, über Struktur und Ausgestaltung von Hypertexten bis hin zur kognitiven Belastung durch multikodale/-modale Angebote sollen diese Einschränkungen im Folgenden diskutiert werden. Nach aktuellen Medientheorien hat bereits die Art des Mediums Auswirkungen auf die Sprache, die durch dieses Medium hindurchgeht – und so ist es auch bei Online-Medien, die nicht nur programmiertechnische Regeln vorgeben.

### 4.1 Barrierefreie Webstandards

*„Barrierefreiheit bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen das Web nutzen können. Genauer gesagt bedeutet Barrierefreiheit, dass Menschen mit Behinderungen das Web wahrnehmen, verstehen, navigieren und damit interagieren und sie dazu beitragen können“  
(HELLBUSCH/PROBIESCH 2011: 8).*

Wird von barrierefreien bzw. barrierearmen Webstandards gesprochen, werden zumeist die *Web Content Accessibility Guidelines* (WCAG) des *World Wide Web Consortiums* (W3C) gemeint. Die WCAG 2.0-Fassung von 2008 war auch Grundlage für die deutsche Gesetzgebung: „Während das Behindertengleichstellungsgesetz die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zum Ziel hat, werden in einzelnen Verordnungen detailliertere Regelungen formuliert, so auch in der Barrierefreien Informationstechnik-Verordnung (BITV) 2.0. Anlage 1 der BITV 2.0 enthält eine Übersetzung der Erfolgskriterien der WCAG 2.0 als rechtlich verbindliche Anforderung an Websites der Bundesverwaltung.“<sup>42</sup>

Aus der WCAG 2.0 lassen sich vier Prinzipien ableiten (wahrnehmbar – bedienbar – verständlich – robust), die wiederum 12 Richtlinien und 61 Erfolgskriterien bilden. Das Optimum bildet dabei die Konformitätsstufe AAA, bei der alle Erfolgskriterien erfüllt werden. Wenngleich in der WCAG 2.0 nur solche Richtlinien formuliert werden, die die Bedienbarkeit für Menschen mit Behinderungen betrifft, profitieren letztlich alle Nutzer von barrierefreien Webangeboten, da z.B. die Navigation klar strukturiert und die verwendete Sprache verständlich ist (HELLBUSCH/PROBIESCH 2011: 24-27).

Es kann hier nicht im Detail auf jedes einzelne, teilweise sehr technisch angelegte Kriterium eingegangen werden,<sup>43</sup> mit einer vereinfachten Darstellung auf Grundlage von HELLBUSCH/

---

<sup>42</sup> Zitiert nach HELLBUSCH (2001-2016). Die Website des Autors bietet eine konzise und aktuelle Ergänzung zum umfang- und detailreichen Buch *Barrierefreiheit verstehen und umsetzen* (HELLBUSCH/PROBIESCH 2011).

<sup>43</sup> Eine Analyse einiger dieser Kriterien aus linguistischer Sicht bietet z.B. VILLIGER (2016).

PROBIESCH (2011: 21-27) sollen jedoch wenigstens die *sieben Säulen der Barrierefreiheit* vorgestellt werden: „Mit dem Verständnis dieser Themenkomplexe sind zumindest die groben Anforderungen der Barrierefreiheit umsetzbar“ (ebd.: 21).

1. Textorientierung: Die Seite muss auch ohne Bilder und Grafiken verständlich sein und es muss Beschreibungen für Multimedia-Inhalte geben.
2. Kontraste und Farben: Müssen gut erkennbar sein und ggf. angepasst werden können
3. Skalierbarkeit: Auch bei vergrößerten Schriften und geringen Bildschirmauflösungen muss die Seite nutzbar sein.
4. Linearisierbarkeit: technisch gut strukturierter, nachvollziehbarer Seitenaufbau, der auch die Steuerung per Screenreader und Tabulator möglich macht.
5. Geräteunabhängigkeit und Dynamik: Bedienung muss per Tastatur und Maus möglich sein; Vorsicht bei dynamischen Scripten wie Java und Flash.
6. Verständlichkeit, Navigation, Orientierung: inhaltlich gut strukturierter, nachvollziehbarer Seitenaufbau mit verständlichen Texten, Angebot von Such- und Hilfefunktion
7. Strukturierte Inhalte (in Ergänzung zu Linearisierbarkeit): korrekte Auszeichnung von Tabellen und Formularen.

Die BITV 2.0 macht in Anlage 2 auch Vorgaben für Leichte Sprache. Der Stichtag für die Umsetzung dieser Anlage war der 22. März 2014. Bis zu diesem Datum sollten Internetauftritte und -angebote der Behörden der Bundesverwaltung auch in Leichter Sprache vorliegen. Dies meint jedoch nicht, dass für alle Seiten LS-Übersetzungen, sondern lediglich „Informationen zum Inhalt, Hinweise zur Navigation sowie Hinweise auf weitere in diesem Auftritt vorhandene Informationen in Deutscher Gebärdensprache oder in Leichter Sprache“ (BITV 2.0, § 3) vorliegen müssen. Und obwohl diese Anforderung aus Sicht von Menschen, die durchgehend auf Leichte Sprache angewiesen sind, nur als Minimalziel gesehen werden kann, sind die in der BITV 2.0 formulierten Regeln noch immer unzureichend umgesetzt.

Insbesondere Leichte-Sprache-Übersetzer, die für Online-Angebote texten, sollten zumindest eine grobe Kenntnis über barrierefreie Webstandards haben, denn ein barrierefreies oder barrierearmes Webdesign sollte bereits bei der Konzeption mitgedacht werden (vgl. auch HELLBUSCH/PROBIESCH 2011: 30f.). Neben einer logischen Strukturierung der Inhalte, die ggf. Konsequenzen für die Anlage der Texte hat, müssen beispielsweise auch Alternativtexte für Bilder von Leichte-Sprache-Übersetzern zur Verfügung gestellt werden.

## 4.2 Struktur von Hypertexten

Geübte Internetnutzer gehen im 21. Jahrhundert wie selbstverständlich mit Hypertexten um und es gibt – abgesehen von sehr kleinen 1-Seite-Homepages – kaum ein Online-Angebot, das ohne Hypertexte funktioniert: „Hypertext- und Hypermediasysteme sind durch eine nichtlineare (vernetzte) Repräsentation von Informationseinheiten in der Datenbasis, der sog. Hypertextbasis gekennzeichnet. Sie ermöglichen einen flexiblen, selbstgesteuerten Zugriff auf diese Informationen“ (TERGAN 2002: 99). Der Grundgedanke ist dabei, „den Inhalt eines Gegenstandsbereiches in einzelne Informationseinheiten aufzugliedern und in Form von Knoten und Verbindungen zwischen den Knoten in einer Datenbasis elektronisch in Netzwerkform zu repräsentieren. Hierdurch wird ein flexibler Zugriff auf beliebige Informationsknoten in beliebiger Reihenfolge möglich“ (TERGAN 2002: 100). Gelegentlich wird Hypertexten ‚vorgeworfen‘, dass sie die Textrezeptionsgewohnheiten verändern und zu Lasten der linearen Rezeption gehen. Doch Hypertextstrukturen sind nicht erst mit der digitalen Welt entstanden – auch bspw. Tageszeitungen können als Sammlung von Hypertexten gelten, da die Reihenfolge der Lektüre nicht vorgegeben ist und Artikel oft ressortübergreifend aufeinander Bezug nehmen.

Im Internet können Webdesigner zwischen der Anlage von strukturierten und unstrukturierten Hypertextbasen wählen. Während letztere auf referenziellen und assoziativen Verknüpfungen gründen und somit einen Zugriff von jedem Knoten auf jeden anderen möglich machen, kann man bei strukturierten Hypertextbasen noch einmal zwischen linearen, hierarchischen und Netzstrukturen unterscheiden (ebd.: 102f.).<sup>44</sup> „Heutige Hypertext-/Hypermediasysteme haben häufig eine gemischte (hybride) Organisationsstruktur, um Benutzern einerseits Informationen systemgesteuert zu vermitteln und ihnen andererseits Möglichkeiten zur freien Exploration der Hypertextbasis zu eröffnen“ (ebd.: 102). Als Beispiel nennt der Autor (ebd.: 103f.) den Informationszugriff und die Navigation per Browsing (Herumstöbern), die gezielte Suche mittels Schlüsselbegriffen oder das Folgen von Pfaden, die eine bestimmte Reihenfolge vorgeben.<sup>45</sup> Das Bewegen in Hypertexten bringt einerseits positive Erfahrungen: Der Nutzer kann anhand des eigenen Wissens vorgehen und selbst wählen, auf welche Informationen er zugreifen möchte (ebd.: 105; KLIMSA 2002: 15; AYRES/SWELLER 2014: 219). Der Nachteil: Nutzer können aufgrund des großen Angebots konzeptionell und

---

44 Dabei sei die Annahme nach kognitiver Plausibilität (Netzstruktur entspricht der Gehirnstruktur) nicht haltbar (ebd.: 105f.).

45 Dabei werde die Folge von Pfaden gerne und häufiger genutzt und gegenüber einer freien Exploration bevorzugt. BUCHER (2001a) spricht von den drei Anwendungen Flanieren, Suchen, Recherchieren.

kognitiv desorientiert oder gar überlastet sein (TERGAN 2002: 108-110). Letzteres lässt sich insbesondere für Leichte-Sprache-Adressaten vermuten. Wegen ihrer geringen Lesepraxis fällt es ihnen schwer, größere Textmengen oder verschiedene Link-Angebote kursorisch zu erfassen. Dies ist jedoch eine wichtige Voraussetzung, um sich schnell in Hypertextbasen zu orientieren, ohne zu viel Energie für die Entscheidung für den nächsten Klick aufwenden zu müssen.

Einen interessanten Blick auf das Navigieren in Hypertexten bietet BUCHER (2001a) mit seinen *Grundlagen einer Theorie der Rezeption nicht-linearer Medien*:

„Während die Lektüre monologischer Texte weitestgehend still erfolgt, ist für die Rezeption non-linearer, digitaler Kommunikationsangebote eine Sequenz von Aneignungshandlungen konstitutiv: Wer Hypertexte und Hypermedia-Angebote nutzen will, muss den Cursor bewegen, Seiten scrollen, Links aktivieren, zurücknavigieren, auf Dialoganfragen antworten, Seitenadressen eingeben, nach Verknüpfungsstellen suchen usw. Anders als im Falle von Hörfunk und Fernsehen friert die Online-Kommunikation ohne diese Aneignungshandlungen ein. Erst die Aneignungshandlungen konstituieren das Programm, die Lektüre und den Rezeptionsgegenstand“ (BUCHER 2001a: 143).

BUCHER folgert, dass diese Handlungen „im Sinne einer unterstellten Interaktion organisiert [werden]. Der Nutzer handelt, *als ob* das Angebot ein Kommunikationspartner wäre“ (ebd.: 148, Hervorhebung wie im Original). Bei jeder neuen Handlung, jedem Scrollen, jedem Klick ergeben sich somit „spezifische Kommunikationsaufgaben“ (ebd.: 158). Es muss Aufgabe des Senders sein, die Lösung dieser Aufgaben möglichst einfach zu machen. Dazu gehört u.a. eine möglichst eindeutig interpretierbare Gestaltung von Links und On-Mouse-Over-Boxen.

### 4.3 Multikodale Gestaltung von Links und On-Mouse-Over

„Die Dynamik in der Online-Kommunikation lässt sich als systematischer Wissensaufbau beschreiben, sowohl hinsichtlich des Navigationswissens als auch hinsichtlich des erworbenen Content-Wissens. Verständnissichernde Maßnahmen in Online-Angeboten, wie Linkbeschriftungen oder Sitemaps zur Visualisierung der Angebotsstruktur sind im Grunde genommen wissensvermittelnde Maßnahmen“ (BUCHER 2001a: 149).

Wie HELLBUSCH/PROBIESCH (2011: 704) feststellen, sei es grundsätzlich problematisch, Links in den Fließtext einzubetten, da die Gefahr eines Übersehens bestehe. Stattdessen solle am Ende des Textes eine Linkliste platziert werden. Dies ist auch insofern eine interessante Lösung, als das folgende Problem umgangen wird: Wenn ein zu verlinkender Begriff mehrfach in einem Textabschnitt vorkommt – sollte dieser dann nur bei der erster Nennung oder immer



verlinkt werden?<sup>46</sup> Bei < [www.nachrichtenleicht.de](http://www.nachrichtenleicht.de) > findet man beispielsweise die folgende Umsetzung: Im Text selbst gibt es keine Markierungen, man kann aber am rechten Seitenrand sehen, welche Wörter per Direktlink im Wörterbuch nachgeschlagen werden können. Zusätzlich findet man in der Regel die vollständige Erklärung von bestimmten Wörtern bereits am Ende des Textes auf der gleichen Seite. Es mag zuerst irritierend sein, dass die Wörter im Text selbst nicht markiert sind, vermutlich ist es aber auch eine Sache der Gewöhnung, wenn man weiß, wie die rechte Spalte korrekt zu interpretieren ist.<sup>47</sup>

Diese Variante ist für die NDR-Nachrichten in Leichter Sprache jedoch nicht anzuraten, da die Erklärungen bei *HinT* sehr ausführlich angelegt werden. Würden in einer Nachricht beispielsweise die Begriffe ‚Totschlag‘ und ‚Sicherungsverwahrung‘ fallen, wäre die gebündelte Auflistung der Erklärungen am Ende der Nachrichtenseite nicht nur sehr lang, sondern auch relativ unübersichtlich. Die Informationsstruktur der einzelnen Erklärungen macht es also notwendig, bereits im Fließtext mit Links zu arbeiten. Dies gilt sowohl für die Richtung *NiLS* → *HinT* als auch *HinT* ↔ *HinT*, da es auch innerhalb der *HinT*-Texte Verweise auf andere *HinT*-Einträge gibt, und dies sowohl innerhalb des Themengebiets als auch übergreifend in andere Themengebiete. Denn hier gilt das gleiche, was auch für die Nachrichtentexte gilt: Die umfangreiche, lokale Erklärung belastet die Textebene zu stark und wird somit ausgegliedert.

Hier bieten sich verschiedene Lösungen an (vgl. auch Kapitel 7.1): Mit dem Einsatz von Links öffnen sich andere Einträge im gleichen Fenster oder in einem neuen Fenster bzw. Tab.<sup>48</sup> Die On-Mouse-Over-Funktion bietet sich bei kurzen, lokalen Erklärungen für die Begriffe an, die

---

46 Es ließ sich dazu keine eindeutige Empfehlung finden, da dieser Aspekt auch unter Kriterien der Suchmaschinenoptimierung diskutiert wird. Bei standardsprachlichen Websites scheint es so zu sein, dass in der Regel nur bei der ersten Nennung verlinkt wird. Da für Leichte-Sprache-Texte jedoch eine Mehrfachkennzeichnung empfohlen wird, könnte man dementsprechend auch zu der mehrfachen Verlinkung tendieren. Dies kann jedoch auch irritieren und eine zu hohe kognitive Belastung darstellen, vgl. Kapitel 4.4.1. Für das vorliegende Korpus wurde vorerst eine Zwischenlösung gewählt: Verlinkung jeweils bei der ersten Nennung innerhalb eines Abschnitts (bis zur nächsten Zwischenüberschrift).

47 Leider ließ sich der genannte Aufbau der Webseite weder per Druckversion noch per Screenshot befriedigend einfangen, so dass auf einen Nachweis im Anhang verzichtet werden musste.

48 Für ein barrierefreies Webdesign empfiehlt HELLBUSCH (2001-2016) eher die Öffnung im gleichen Fenster, vgl.: < <http://www.barrierefreies-webdesign.de/knowhow/pop-up-fenster/> > (Abruf am 08. September 2016). Nach eigenen Beobachtungen scheint es üblich geworden zu sein, dass Links, die auf externe Seiten führen, sich in einem neuen Fenster öffnen; interne Links aber im gleichen Fenster bedient werden (und somit den vorherigen Inhalt ersetzen). Mittlerweile können auch in vielen Browsern dafür individuelle Einstellungen vergeben werden.

über keinen eigenen Eintrag verfügen.<sup>49</sup> Auch eine Kombination ist möglich: Der Link bzw. das Ziel des Linkes wird über einen On-Mouse-Over-Text erklärt.

Links können als paraverbale Zeichen gelten, da die grafische Hervorhebung und Ausgestaltung an die Sprachzeichen gebunden ist. Damit liegt nach WEIDENMANN'S Definition (siehe Kapitel 4.4.2) bereits hier eine multikodale Umsetzung vor. Auch ist es grundsätzlich möglich, nicht nur Textelemente mit einem Link zu besetzen, sondern auch Bilder, Grafiken etc. Man kennt das von Online-Zeitungen: Auf der Einstiegsseite werden diverse Kurzmeldungen präsentiert, dabei ist sowohl die Überschrift, das Teaser-Bild und der Anreißer-Text mit einem Link belegt. Ein Klick auf eines dieser drei ‚Felder‘ führt dann zum vollständigen Nachrichtentext. Wichtig ist, dieses Merkmal für alle Unterseiten gleich zu vergeben: Wer zehnmal auf ein Bild als Link geklickt hat, wundert sich beim elftenmal, warum es nicht funktioniert.

Grundsätzlich sollte aus Gründen der Barrierefreiheit bei Links und On-Mouse-Over das Prinzip der Mehrfachkennzeichnung gelten, also zum Beispiel die Kennzeichnung mit einer Farbe und einem Symbol (HELLBUSCH/PROBIESCH 2011: 699). Für die Umsetzung von On-Mouse-Over gibt es unterschiedliche Wege, die sich nicht alle gleich gut barrierefrei umsetzen lassen. Da On-Mouse-Over-Texte immer den eigentlichen Inhalt überlagern, sollten diese Texte in jedem Fall nicht zu lang und vor allem nicht zusätzlich nur über einen weiteren vorgelagerten Text zu nutzen sein.<sup>50</sup> Ein Beispiel für den schlechten Einsatz von On-Mouse-Over liefert die noch ausführlicher in Kapitel 6.2 erwähnte Website < [www.ich-kenne-meine-rechte.de](http://www.ich-kenne-meine-rechte.de) > (DEUTSCHES INSTITUT FÜR MENSCHENRECHTE (2010)):

Zwar ist das On-Mouse-Over mit Unterstreichung und Symbol doppelt gekennzeichnet, bei der Aktivierung erscheint aber nur der Text „Das ist ein schweres Wort. Für die Erklärung bitte klicken.“<sup>51</sup> Klickt man dann auf den Link, öffnet sich ein neues, kleineres Fenster und das eigentliche Hauptfenster wird verdunkelt und eingefroren, so dass man keinen direkten Zugriff mehr darauf hat. Der Text in dem kleinen Fenster ist zumeist sehr lang, so dass zusätzliches Scrollen notwendig ist. Erst mit einem Klick auf den abgedunkelten Seitenbereich

---

49 Das heißt: Wenn man die Maus über den markierten Begriff führt (also ohne einen Klick auszulösen), öffnet sich sofort ein kleines Pop-up-Fenster. Bewegt man die Maus wieder von dem Begriff weg, verschwindet auch das Fenster. HELLBUSCH/PROBIESCH (2011: 621) beschreiben On-Mouse-Over auch (programmiertechnisch) als Eventhandler bzw. Tooltip und weisen darauf hin, dass diese selbstverständlich auch per Tastatur bedient werden müssen.

50 Zur technischen Umsetzbarkeit vgl. HELLBUSCH (2001-2016): < <http://www.barrierefreies-webdesign.de/knowhow/tooltip/probleme-mit-title-attribut.html> > (Abruf am 11. September 2016)

51 Der Hinweis „Das ist ein schweres Wort“ entstammt den Regeln des NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2013: 5). Die Einteilung nach ‚schweren‘ Wörtern ist jedoch angreifbar und scheint unnötig stigmatisierend.

oder alternativ auf ein kleines, kaum sichtbares Kreuz, was entgegen aller Usability-Konventionen unten rechts in der Ecke des Fensters angeordnet ist, schließt sich das Fenster wieder. Der Einsatz von Links und On-Mouse-Over ist grundsätzlich nicht trivial und ihm sollte in jedem Fall eine Anmoderation vorausgehen, dies gibt auch die Anforderung 2.4.4 der BITV 2.0 vor: „Ziel und Zweck eines Links sind aus dem Linktext selbst ersichtlich oder aus dem Linktext in Verbindung mit dem durch Programme bestimmten Link-Kontext.“ Ein Beispiel von der BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2016) zeigt, wie es gehen könnte:

Manche Wörter sind unterstrichen und in blau geschrieben.  
Sie klicken ein blaues Wort an.  
Danach öffnet sich das ► [Wörter-Buch in Leichter Sprache](#).  
Dort stehen Erklärungen für schwere Wörter.

Manche Wörter sind unterstrichen und in rot geschrieben.  
Sie klicken auf ein rotes Wort.  
Danach öffnet eine neue Internet-Seite.  
Dort finden Sie mehr Informationen.  
Sie bekommen Informationen über:

- ► [Die Bundes-Agentur für Arbeit](#)

Als weitere Unterstützung bei der Orientierung im Online-Angebot kann die Markierung von Links gelten, die bereits besucht worden sind. Meist wird dies dadurch gekennzeichnet, dass diese Links in einer farblich abgeschwächten Variante präsentiert werden, hier also z.B. in einem blässeren Blau und einem blässeren Rot.

Schließlich ist es (nicht nur für Screenreadernutzer) wichtig, dass die Links bzw. das dahinterliegende Angebot in Leserichtung beschrieben werden, wie das folgende Beispiel illustrieren soll:

- a) „Die Entenhausener Allgemeine Zeitung vom 31. Januar 2016 berichtet, dass der öffentliche Entennahverkehr der Stadt verbesserungswürdig ist und der Bürgermeister Abhilfe versprochen hat.“
- b) Für weitere Informationen zur Berichterstattung über den Entennahverkehr und den Bürgermeister klicken Sie bitte hier.

Bei a) kommen die Informationen, die benötigt werden, um den eingebetteten Link zu verstehen, erst am Ende des Satzes. Bei b) sind die Informationen bereits vorangestellt und der Nutzer weiß, was ihn erwarten wird.

## 4.4 Herausforderung Bild und Ton

Auch wenn der verbale Text mit seinen hypertextuellen Strukturen immer noch als Leitmedium im Internet gilt, werden insbesondere auf Nachrichtenportalen verstärkt auch Videos eingesetzt und mindestens ein Bild wird für die Illustration einer Nachricht eingesetzt. Grundsätzlich lassen sich Botschaften über verschiedene Zeichen und Sinne übertragen, die Verwendung der Begriffe Code/Mode bzw. multikodal bzw. multimodal ist dabei in der Literatur nicht einheitlich (KLEMM/STÖCKL 2011: 14). Das Internet bietet dabei als erste Medientypologie überhaupt die Möglichkeit, „alle bislang bekannten Kommunikationsmodi zu kombinieren“ (BUCHER 2010: 42). Wie u.a. BUCHER (2010: 43) darstellt, ist Multimodalität „keine historisch entstandene Erscheinungsform oder Ausprägung der Kommunikation, sondern eine *konstitutive Eigenschaft aller Formen der Kommunikation*“ (Hervorhebung wie im Original). So nutzt z.B. gesprochene Sprache in einer face-to-face-Situation nicht nur den auditiven Kanal, sondern wird auch visuell über Mimik und Körpersprache unterstützt. Da BUCHER auch Typografie und Design als Arten von Kommunikationsmodi fasst, existiere Schrift nie nur monomodal.<sup>52</sup> Zu fragen ist damit sowohl nach dem „Problem der Kompositionalität“ und dem „Problem der Rezeption“ (ebd.: 45): Was leisten die einzelnen Modi zum Gesamtergebnis und wie erfassen und verarbeiten die Rezipienten die einzelnen Elemente? Zur Beantwortung schlägt er eine *Theorie kommunikativen bzw. multimodalen Handelns* vor, mit deren Begrifflichkeiten diese Prozesse beschrieben werden können. Zentral ist dabei die Funktion der *wechselseitigen Kontextualisierung der einzelnen Modi* in konkreten Situationen. Dies kann allerdings auch zu Problemen führen, wie der folgende Abschnitt zeigen soll.

### 4.4.1 Kognitive Belastung

Bevor es um die konkrete multikodale und multimodale Umsetzung geht, sollen dazu einige grundsätzliche Überlegungen aus dem Bereich des Multimedia-Lernens vorgestellt werden, denn es gilt: „Instructional design that proceeds without reference to human cognition is likely to be random in its effectiveness“ (PAAS/SWELLER 2014: 39). Wie bereits angesprochen, funktioniert Leichte Sprache auf Textebene oft über Mehrfachkennzeichnung und Wiederholungen. Es scheint daher nur logisch zu sein, mit dem Einsatz von Bildern, Video- und/oder Audioformaten zusätzliche Angebote zu schaffen, die den zu übermittelnden Inhalt noch

---

52 Diese verhielten sich jedoch „gegenüber den Modi von Text und Bild parasitär“ (BUCHER 2010: 53). Zweifelsohne hat der Autor Recht damit, dass Typografie oder Farbe nicht ohne Schrift oder Abbildung vorkommen. Aber gilt dies nicht auch andersherum?

über weitere Codes bzw. Modes kennzeichnen können.<sup>53</sup> Wenn jedoch dieselbe Information in verschiedenen Formen und/oder zu ausführlich präsentiert wird, verstärkt dies nach KALYUGA/SWELLER (2014) den *working memory load*, das Arbeitsgedächtnis wird also unnötig belastet und kann somit das Lernen beeinträchtigen. Dies kann auftreten, wenn z.B. Text und Bild bzw. Text und Audio die gleiche Information bieten oder Kurz- und Langfassung von einem Text zusammen präsentiert werden.<sup>54</sup> Insbesondere im Zusammenhang mit lese-schwachen Adressaten ist dies bedenkenswert. Wenn bereits viel Energie darauf verwendet werden muss, die Buchstabenfolgen als Wörter zu identifizieren, kann jeder zusätzliche Impuls störend wirken: „Any additional load may easily overburden working memory. Pictures are very likely to capture learner attention and require additional working memory resources“ (KALYUGA/SWELLER 2014: 250).<sup>55</sup> Die teilweise schon zwanghaft anmutende Bilderung von Leichte-Sprache-Texten muss in diesem Kontext noch mehr irritieren.

Doch auch wenn die angebotenen Bilder *nicht* den gleichen Inhalt, sondern zusätzliche, neue Informationen bieten, ist Vorsicht geboten, wie AYRES/SWELLER (2014) beschreiben: Der Lernende muss dann seine Aufmerksamkeit auf verschiedene Quellen verteilen, die alle gleichermaßen nötig sind, um das gesamte zu lernende Material zu verstehen (*split-attention effect*).<sup>56</sup> Um dabei kognitive Überlastungen und Störungen des Lernprozesses zu verhindern, komme es stark darauf an, wie die einzelnen Informationen präsentiert und wie sie ggf. miteinander verknüpft werden. Die Autoren plädieren dabei für ein integriertes Format:

„The split-attention effect is a robust, easily demonstrated effect leading to the split-attention principle: where instruction includes multiple sources of information that must be mentally integrated in order to be intelligible, those sources of information should be both physically and temporally integrated in order to reduce unnecessary search for referents and so reduce extraneous cognitive load“ (AYRES/SWELLER 2014: 221).<sup>57</sup>

---

53 Zu dieser „naiven Betrachtung“ vgl. auch WEIDENMANN (2002: 48f.; 61f.)

54 Experimente weisen darauf hin, dass man nur mit der Kurzfassung am besten lernt.

55 Den Autoren zufolge sind diese empirisch geprüften Feststellungen hochgradig kontraintuitiv. Die hier beschriebene kognitive Belastung lässt sich auch mit der *cognitive load theory* beschreiben (Zusammenfassung nach PAAS/SWELLER (2014): Sie beschäftigt sich vor allem mit dem Erwerb von biologisch sekundärem Wissen, also dem bewusst angeeigneten Wissen, wie z.B. Lesen und Schreiben. Die *cognitive load theory* beruht auf fünf Prinzipien, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, im Kontext von Leichter Sprache ist aber daraus zumindest das *narrow limits of change principle* zu nennen, das die begrenzte Aufnahmekapazität für neue Informationen beschreibt. Demnach soll eine Überlastung des Arbeits- bzw. Kurzzeitgedächtnisses vermieden werden, dass nur für etwa 20 Sekunden Informationen speichern kann. Die Überlastung kann dabei intrinsisch (zu geringes Vorwissen) oder extrinsisch (zu komplexe neue Informationen) motiviert sein (ebd.: 37ff.).

56 Der *split-attention effect* geht u.a. auf ältere Studien von SWELLER zurück, die für die vorliegende Arbeit nicht eingesehen wurden. Für eine Zusammenfassung dieses Effekts und weitere Quellenangaben vgl. AYRES/SWELLER (2014).

57 Für Beispiele von integrierten Formaten in Leichte-Sprache-Texten siehe z.B. BREDEL/MAASS (2016:282f.)

Ob diese Maßnahmen greifen, ist jedoch auch stark abhängig vom Wissensstand der Rezipienten. Eine integrierte und somit stark gelenkte Präsentation von verschiedenen Informationsangeboten ist für Rezipienten mit geringem Vorwissen hilfreich, bei fortgeschrittenen Lernern kann diese Lenkung aber auch auf Ablehnung stoßen. Sie vernachlässigen dann bewusst Teile des angebotenen Materials, was sich wiederum negativ auf das Verstehen auswirkt: „Thus, material that may be essential for novices may become redundant as expertise increases, resulting in the *expertise reversal principle*“ (KALYUGA/SWELLER 2014: 258). Überdies ist das integrierte Format ggf. auch nicht immer für alle Online-Angebote umzusetzen. Durch das meist responsive Webdesign passt sich der Aufbau der Website an die Anforderungen des jeweiligen Endgerätes an. Dies führt z.B. bei mobilen Version von Websites dazu, dass eigentlich integrierte Bilder automatisch über oder unter den Text gesetzt werden. Wenn der *split-attention-effect* greift, die nötigen Informationen also auf verschiedene Quellen aufgeteilt sind, kann jedoch nach LOW/SWELLER (2014) eine Kombination von visuellem und auditivem Mode die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsgedächtnisses steigern (*modality principle*).<sup>58</sup> Diese wünschenswerte Kombination schließt allerdings eine mögliche Zielgruppe von Leichter Sprache – die (pränatal) Gehörlosen – von vorneherein aus. Insgesamt zeigt sich: Angesichts der verschiedenen Einschränkungen, die bei der Verarbeitung von Informationen (in welcher Form sie auch immer präsentiert werden) zum Tragen kommen, ist die Entscheidung für oder gegen eine multikodale bzw. multimodale Umsetzung nicht pauschal zu treffen und muss im Einzelfall entschieden werden. Eine reine Textlösung ist dabei nur eine Lösung von vielen, denn auch über Bilder und gesprochene Sprache lässt sich Wissen verankern: „From a multimedia perspective, knowledge is held in long-term memory whether it is pictorial or verbal, written or spoken“ (PAAS/SWELLER 2014: 37).

##### 4.4.2 Multikodale Umsetzung: Text und Bild

Mit WEIDENMANN (2002: 47) soll hier von *multikodalen* Angeboten gesprochen werden, wenn diese „unterschiedliche Symbolsysteme bzw. Codierungen aufweisen.“ Damit ist die Kombination von unterschiedlichen Zeichensystemen gemeint, wie die in westlichen Kulturen vorherrschenden verbalen, piktoralen und numerischen Zeichen (ebd: 46). Da das Zahlensystem für den vorliegenden Korpus zu vernachlässigen ist, soll es im Rahmen dieses

---

<sup>58</sup> Die Autoren betonen dabei die Wichtigkeit des dualen *Modes*; bei einer dualen Kodierung (z.B. nur Bild und Text) würde das *modality principle* nicht greifen.

Kapitels einzig um die Kombination von Bild und Text gehen.<sup>59</sup> Doch so wie Leichte Sprache in einem über die Einzelsprache hinausgehenden Kontext der Verständlichkeitsforschung steht (vgl. BREDEL/MAASS 2016: 60), so kann und muss auch die Bebilderung von Leichter Sprache in einem größeren Zusammenhang gesehen werden: „Beim praktischen Einsatz multikodaler medialer Angebote kommt die unterschiedliche Vertrautheit mit den Codes, die Literacy der Nutzer, ins Spiel, sowohl beim Umgang mit Sprache wie mit Bildern“ (WEIDENMANN 2002: 52).<sup>60</sup> Je größer also die Erfahrung der Nutzer ist, desto effektiver können sie die Angebote verarbeiten. Neben der bei Leichte-Sprache-Adressaten angenommenen Leseschwäche für Texte muss auch für das Verständnis von Bildern eine Barriere angenommen werden. Die Regelwerke vom NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2013: 33ff.) und INCLUSION EUROPE (2009: 21) sprechen sich gemeinhin für die Bebilderung von Texten in Leichter Sprache aus, mit der Einschränkung, dass diese „passen“ müssen.<sup>61</sup> Abgesehen von Einzelfallprüfungen durch Prüfgruppen gibt es bislang keine größeren Studien zur Verwendung von Bildern in Leichter Sprache, doch die Bildlinguistik und die Lehr-/Lernmitteldidaktik kann einige wichtige Anhaltspunkte für eben jene Passung liefern.<sup>62</sup> Mit der Terminologie von WEIDENMANN (1994: 9f.) sind z.B. für Leichte Sprache informierende Bilder zu empfehlen. Diese haben eine eindeutige Aussage und werden vom Autor im Gegensatz zu künstlerischen Bildern und unterhaltenden Bildern beschrieben.<sup>63</sup> Beide Arten sind im

59 Der Begriff ‚Bild‘ soll hier grundsätzlich auch Zeichnungen, Fotos, grafische Darstellungen und Piktogramme einschließen.

60 „‘Visual literacy‘ ist die erlernte Fertigkeit, visuelle Botschaften zutreffend zu *interpretieren* und solche Botschaften selbst *herzustellen*. Interpretieren und Herstellen von Botschaften im Konzept ‚visual literacy‘ können in Analogie zum Lesen und Schreiben bei ‚Text-literacy‘ gesehen werden“ (HEINRICH et al. (1982: 62), zitiert nach PETTERSSON 1994: 215). Über verschiedene Disziplinen hinweg werden unterschiedliche Definitionen zu ‚visual literacy‘ gegeben, für den Rahmen dieser Arbeit genügt aber o.g. Definition. Bei STÖCKL (2011: 52) heißt es: „Rezipienten benötigen Weltwissen und Kontextsensibilität einerseits, andererseits aber auch eine Kenntnis der gängigen visuellen Darstellungs- und Gestaltungs-konventionen [...], um Bilder richtig ‚lesen‘ zu können.“

61 INCLUSION EUROPE (2009: 21) empfiehlt zusätzlich „die gleiche Art von Bildern im ganzen Dokument“, also z.B. nur Fotos oder nur Zeichnungen. Aus ästhetischen Gründen mag dies eine logische Forderung sein, inhaltlich lässt sie sich jedoch kaum begründen: Es ist nicht anzunehmen, dass sich die Fähigkeit, Bilder zu lesen, nur auf eine Präsentationsform zugleich beschränkt. Fotos, Zeichnungen oder Diagramme können in verschiedenen Kontexten Verschiedenes leisten und die Einschränkung auf nur eine Form schränkt die Gestaltung der Texte unnötig ein.

62 Dabei muss bedacht werden, dass Onlinemedien andere Möglichkeiten der visuellen Darstellung als der Print-Bereich bieten und ältere Veröffentlichungen nur im Hinblick auf die Print-Umsetzung verfasst worden sind. Zu den Herausforderungen der noch verhältnismäßigen jungen Disziplin ‚Bildlinguistik‘ vgl. KLEMM/STÖCKL (2011).

63 Künstlerische Bilder haben laut WEIDENMANN (1994) vorwiegend eine ästhetische Funktion und sind offen für unterschiedliche Rezeptionsweisen, unterhaltende Bilder sollen die Aufmerksamkeit fesseln und Emotionen auslösen. Die Abgrenzung ist jedoch nicht immer so klar zu ziehen, wie z.B. der fast schon inflationäre Gebrauch von Infografiken zeigt, die möglichst zugleich ästhetisch, fesselnd und informierend sein sollen.

Hinblick auf die beschriebene kognitive zusätzliche Belastung nicht für Leichte Sprache anzuraten. Doch auch die Entscheidung bei informierenden Bildern ist nicht leicht: „Jedes informierende Bild ist ein Lösungsversuch für eine sich in immer neuen Variationen stellende Aufgabe: Informationen bildhaft so zu codieren, daß die Rezipienten sie möglichst vollständig und exakt erfassen, um produktiv damit arbeiten zu können“ (WEIDENMANN 1994: 10).

BREDEL/MAASS (2016: 273-296) schlagen einen sehr differenzierten Fragenkatalog zur Bestimmung passender Bilder vor und sprechen dabei die Text-Bild-Relation, Bezugsgröße und -art, verschiedene Bildtypen sowie die Bildfunktion an. Als wichtigstes Kriterium legen die Autorinnen dabei die Konvergenz fest (2016: 273f.), wobei auch hier wiederum verschiedene Abstufungen angelegt werden. Da für den vorliegenden Korpus dieser Katalog kaum Anwendung finden konnte, soll hier jedoch auf eine ausführliche Darstellung verzichtet werden. Leichte-Sprache-Büros und/oder selbstständige Leichte-Sprache-Übersetzer können vor der Herausforderung stehen, zusätzlich zum Text auch eine Bebilderung liefern zu müssen. Will oder kann man nicht selbst als Grafiker tätig werden, liefert das Internet zwar grundsätzlich einen großen Pool an Vorlagen, der aber durch Bild- bzw. Nutzungsrechte sogleich wieder eingeschränkt wird, und die Recherche und Erwerbung kann sich ggf. sehr mühsam gestalten. Es ist daher verständlich, dass einfachere Lösungen gesucht werden: So hat die LEBENSHILFE BREMEN mit dem Illustrator Stefan Albers einen eigens für die Illustrierung von Leichte-Sprache-Texten erstellten Bildersatz entwickelt, der aus rund 500 Zeichnungen im Comicstil besteht und auf DVD erworben werden kann. Alternativ bietet auch Reinhild KASSING über die Website < <https://leichtesprachebilder.de/> > Bilder in einem ähnlichen Stil und zum kostenpflichtigen Download an. Da die Verwendung beider Bildangebote gegen eine geringe Gebühr und unter Anbringung des Copyright-Vermerks für jeden möglich ist, sind die Bilder mittlerweile weit verbreitet und können, wie BREDEL/MAASS (2016: 285) beschreiben, selbst schon als Erkennungszeichen von Leichte-Sprache-Texten gelten. Doch die Verwendung dieses Bildersatzes ist nicht unproblematisch, wie das folgende Zitat zeigt:

„Selbst die Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten bewertet nicht alle Informationsprodukte in ‚Leichter Sprache‘ positiv. So wird beispielsweise der ‚Bilderbucheffect‘ mancher Texte in ‚Leichter Sprache‘ kritisiert. Die Empfängerinnen und Empfänger fühlen sich auf der Beziehungsebene nicht angesprochen, sondern eher abgestoßen. Sie interpretieren solche Texte aufgrund ihres Aussehens als kindlich und ihrer erwachsenen Identität nicht angemessen. Auch eine leicht verständlich formulierte Information kann also dazu führen, dass sie nicht angenommen wird, und zwar nicht aufgrund Nichtverstehens, sondern aufgrund einer Ablehnung auf Beziehungsebene. Dies ist ein Aspekt, der beim Verfassen und Gestalten von leicht verständlichen Informationen mit zu bedenken und methodisch abzusichern ist“ (FRÖHLICH/CANDUSSI 2015: 20).



#### 4.4.3 Multimodale Umsetzung: Text und Ton

Wenngleich im Rahmen dieser Arbeit die Multikodalität im Sinne von Hypertextstrukturen und Text-Bild-Verbindungen im Vordergrund steht, soll hier noch kurz auf mögliche multimodale Angebote eingegangen werden, die nach WEIDENMANN (2002: 47) „unterschiedliche Sinnesmodalitäten bei den Nutzern ansprechen“. Hierzu gehören z.B. audiovisuelle Medien.<sup>64</sup> In diesem Kapitel soll insbesondere ein bei Online-Angeboten von Leichter Sprache beliebtes, multimodales Angebot vorgestellt werden: die Kombination von Text- und Audioformaten.

Die Leichte-Sprache-Forschung ist dazu noch spärlicher als bei multimodalen Angeboten, sodass auch hier wieder standardsprachliche, didaktische Ansätze herangezogen werden müssen. Dabei gilt grundsätzlich: „Über die auditive Sinnesmodalität wird z.B. Sprache anders präsentiert und rezipiert als über die visuelle Modalität; Zuhören unterliegt anderen Bedingungen als Lesen“ (WEIDENMANN 2002: 52f.). Im Sinne der barrierefreien Webstandards gilt außerdem, dass die Audio-Dateien nicht automatisch, sondern nur auf Wunsch des Nutzers aktiviert werden sollen, eine zusätzliche Anpassung der Vorlesegeschwindigkeit ist wünschenswert (HELLBUSCH/PROBIESCH 2011: 17).<sup>65</sup>

Beim NDR werden alle Nachrichten in Leichter Sprache auch als Hörfassung zur Verfügung gestellt und es ist anzunehmen, dass dies auch für die einzelnen Einträge in *HinT* angeboten werden wird. Die Nachrichten werden dabei von einem professionellen Sprecher eingelesen und nicht über eine synthetische Stimme automatisch erzeugt. Die Anwahl erfolgt über einen auf der Website implementierten Player, der außer der Lautstärke keine weiteren Einstellungen anbietet. Durch das Hörangebot kann sehgeschädigten Personen, die über keinen eigenen Screenreader verfügen, die Rezeption der Nachrichten ermöglicht werden, zusätzlich kann sie auch für leseschwache Rezipienten eine Hilfe sein, denen es (noch) schwer fällt, mehrere Sätze zu lesen und die daher lieber auf die Hörfassung zurückgreifen.

Wie bereits beschrieben, ist die Ansprache von mehreren Sinneskanälen jedoch nur dann förderlich für das Verständnis bzw. das Behalten, wenn die Inhalte nicht redundant präsentiert

---

64 Insbesondere bei Online-Plattformen ist dabei die Grenze zu ‚multimedial‘ fließend: „Multimedial seien Angebote, die auf unterschiedliche Speicher- und Präsentationstechnologien verteilt sind, aber integriert präsentiert werden, z.B. auf einer einzigen Benutzerplattform“ (WEIDENMANN 2002: 47).

65 Die Autoren weisen darauf hin, dass Multimedia-Angebote per se eine Barriere für Blinde und Gehörlose darstellen, für andere Rezipienten jedoch auch Vorteile bringen können: „Die Visualisierung von Zusammenhängen, Abläufen und anderen Sachverhalten, die eine längere Textbeschreibung benötigen, ist ein Mittel zum Abbau von Barrieren“ (HELLBUSCH/PROBIESCH 2011: 167).

bzw. rezipiert werden; die gleichzeitige Rezeption von Text und Audioversion kann problematisch sein (WEIDENMANN 2002b: 93f.; KALYUGA/SWELLER 2014: 257):

„Eine Ursache dafür ist, dass man meistens schneller liest als spricht, d.h. bei einer bimodalen Darbietung ist das Auge oft schon weiter als die Stimme, die den Text vorliest. So kommt es zu Synchronisierungsstörungen zwischen dem gesprochenen und gelesenen Text. Da beide in den Sprachzentren verarbeitet werden, kommt es leicht zu einer Überlastung“ (WEIDENMANN 2002b: 93f).

Zwar kann bei den Leichte-Sprache-Adressaten mit eingeschränkter Lesefähigkeit nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass sie den Text mit den Augen schneller erfassen. Andererseits ist bei den vom NDR aufgenommenen Leichte-Sprache-Texten die Sprechgeschwindigkeit im Vergleich zu standardsprachlichen Angeboten deutlich langsamer (und kann auch nicht verändert werden).<sup>66</sup> So stellt sich möglicherweise der gleiche, oben beschriebene Effekt wie bei ‚normaler‘ Lesegeschwindigkeit und ‚normaler‘ Hörfähigkeit ein.

Dieser fehlerbehafteten Synchronisation von Text und Audio kann durch technische Hilfsmittel vorgebeugt werden, in dem – ähnlich wie bei der Karaoke – das Wort oder die Zeile, die gerade in der Hörfassung vorgelesen wird, zeitgleich optisch im Text hervorgehoben wird. Insbesondere für funktionale Analphabeten, die mit der Audiofunktion das Lesen gezielt üben möchten, kann diese Einstellung hilfreich sein, da Text und Ton in optimaler Weise verknüpft sind und keine Irritationen wegen der fehlenden Synchronisation entstehen. Das Online-Angebot der LEBENSHILFE BREMEN bietet z.B. in diesem Bereich sehr viele Möglichkeiten. Der auf jeder Seite integrierte Player ermöglicht nicht nur die Anpassung der Geschwindigkeit, sondern bietet auch die Hervorhebung des gesprochenen Textes an. Dabei kann ausgewählt werden, ob nur das Wort, nur der Satz oder beides zusammen hervorgehoben werden soll. Auch die Art der Hervorhebung durch Unterstreichung und/oder verschiedene Farben kann individuell angepasst werden.<sup>67</sup>

Trotz dieser vielen Möglichkeiten und Vorteile von Audioversionen soll eine Einschränkung nicht unerwähnt bleiben: Wie BOCK (2014: 37) und BREDEL/MAASS (2016: 58f.) konstatieren, handelt es sich bei Leichter Sprache um eine medial schriftliche Varietät. Dabei ermöglichen Einrückungen die Kennzeichnung von verschiedenen Sprechpositionen bzw. den sukzessiven

---

<sup>66</sup> Die langsamere Geschwindigkeit ist jedoch keinesfalls bei allen Leichte-Sprache-Angeboten zu beobachten.

<sup>67</sup> Die LEBENSHILFE BREMEN greift dabei auf die webbasierte text-to-speech-Lösung READSPEAKER zurück. READSPEAKER nutzt synthetische Stimmen und bietet verschiedene Dienstleistungen im Bereich E-Learning an.

Aufbau von Argumentations- und Erklärungsstrukturen. Leser, die mit diesen Strukturen in Leichter Sprache vertraut sind und bestimmte eingerückte Erklärungen nicht benötigen, können diese beim Lesen überspringen. Der typische Listencharakter und die Strukturierung des Textes durch Einrückungen kann über den auditiven Kanal jedoch nicht wiedergegeben werden. Rezipienten, die ausschließlich die Audioversion nutzen, haben keine Möglichkeit, gezielt nach vorne zu spulen, und fühlen sich unter Umständen von längeren Erklärungen, die sie nicht benötigen, abgestoßen oder gelangweilt.

Letztlich sind dies jedoch nur Vermutungen, die durch weitere Forschung und empirische Prüfung belegt werden müssten.

### 4.5 Weitere Multimedia-Angebote

Videos, Interaktive Grafiken, Spiele, eine Chat-Funktion... Das Web bietet viele Möglichkeiten zur Implementierung verschiedener Multimedia-Tools, die jedoch im Kontext von Leichter Sprache und der ggf. eingeschränkten kognitiven Fähigkeit der Adressaten nicht alle gleichermaßen gut funktionieren mögen. Bei der Konzeption von neuen Online-Angeboten in Leichter Sprache wird wohl zuletzt aus Kostengründen ohnehin der Fokus auf einem verständlichen und multikodalen Angebot von Texten, Links und Bildern liegen. Dennoch sollen hier einige weitere Möglichkeiten kurz umrissen werden:

Gerade bei klar umgrenzten Themenfeldern, wie sie für *HinT* angedacht sind, bietet sich ein Quiz an. So können die Nutzer spielerisch testen, ob sie das Gelesene verstanden und behalten haben. Quizze erfreuen sich im World Wide Web einer großen Beliebtheit und ein Blick nach Finnland zeigt ein Beispiel im Leichte-Sprache-Kontext:

„Der finnische Rundfunk bietet tägliche Radionachrichten in ‚Leichter Sprache‘ [...]. Die Hörerinnen und Hörer können [dazu im Internet] auch Fragen beantworten, um zu testen, wie gut sie die Nachrichten verstehen“ (LESKELÄ 2015: 172).

Je nach Themenbereich bietet es sich zudem an, Synergien mit bestehenden Ressourcen zu nutzen, z.B. im vorliegenden Fall eine Anbindung an die Sonderseiten zum beliebten *Tatort-Krimi*.

Schließlich ist auch die Implementierung von Gebärdensprachvideos für barrierefreie Webseiten anzuraten und da pränatal Gehörlose zu den Adressaten von Leichter Sprache gehören, somit auch für *HinT* empfehlenswert. Wie HEERDEGEN-WESSEL (2016) beschreibt, strebt der NDR ein breiteres Angebot von Gebärdensprachvideos insbesondere auch bei tagesaktuellen Nachrichten an. Da die Produktion relativ aufwändig und mit nicht geringen Kosten verbun-

den ist, sollte ggf. eine Implementierung bei *HinT* vorgezogen werden, da die Hintergrundinformationen keiner ständigen Aktualisierung unterliegen und somit von dauerhaftem Nutzen sind. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die vorgestellten Strategien für multikodale Umsetzung und weitere, ggf. multimodale und multimediale Anreicherungen nur im Hinblick auf die Internet-Nutzung an größeren Monitoren (wie bei PC oder Laptop) beschrieben wurden. Ebenso wichtig ist es jedoch, auch die Funktionalität für mobile und kleinere Endgeräte wie Tablets und Smartphones sicherzustellen.

### 5. Themenbereich ‚Kriminalität‘

*„Das offensichtlichste, aber wahrscheinlich nicht das wichtigste und schwierigste Problem bei der Vermittlung von Fachwissen stellen die Fachtermini dar.“*

BURGER/LUGINBÜHL (2014: 365) treffen diese Aussage in Zusammenhang mit fachexterner Kommunikation und dem unterschiedlichen Wissensstand zwischen Experten und Laien. Es ist jedoch eine grundlegende Schwierigkeit von jedweder Kommunikation, dass das Vorwissen des Empfängers vom Sender falsch eingeschätzt wird, weil er in vielen Fällen nicht genau wissen *kann*, was der Empfänger schon weiß. Dies gilt auch für Artikel in der Zeitung und Sendungen im Fernsehen oder Radio, zumal es hier – anders als bei prototypischer face-to-face-Kommunikation – keine Möglichkeit des direkten Feedbacks des Empfängers, des Rezipienten gibt. Insbesondere bei der heterogenen Adressatenschaft von Leichter Sprache fällt es schwer, ein bestimmtes Vorwissen vorauszusetzen.<sup>68</sup>

Nach BUCHER (2001a) bieten Online-Medien zwar grundsätzlich vielfältige Arten der Inhaltspräsentation und -verknüpfung, es gelte aber insbesondere für ‚Neue Medien‘: „Wissen, das die Nutzer nicht aus dem Angebot selbst erwerben können, behindert die Nutzbarkeit des Angebotes ganz entscheidend“ (ebd.: 152). In einer späteren Veröffentlichung beschreibt BUCHER (2010: 69) diese Wissensaneignung als „fortlaufenden Deutungsprozess, mit dem multimodale Angebote erschlossen werden“.

Wie BREDEL/MAASS (2016: 129) beschreiben, sind bei Leichter Sprache unbekannte Wörter und/oder komplexe Satzstrukturen dem Leseverstehen abträglicher als Sätze, die lediglich

---

<sup>68</sup> Und auch wenn die Redaktionen ihre Angebote mit Blick auf eine bestimmte *Adressatengruppe* gestalten, heißt dies noch nicht, dass genau diese Gruppe das Angebot auch *rezipiert*.

sehr lang sind. Wie diese (möglicherweise) unbekannten Wörter im Rahmen einer Online-Plattform erklärt werden können, soll im Folgenden am Beispiel des Themenbereichs ‚Kriminalität‘ innerhalb von *HinT* gezeigt werden. Doch da es letztlich auf das Verstehen von Wort-, Satz- und Textebene ankommt, werden auch dafür einige Strategien vorgestellt, die sich insbesondere auf die Verknüpfung und Gestaltung der multikodalen Hyperlinks stützen.

## 5.1 Relevanz

Die Entwicklung eines Glossars lässt sich auch der fachexternen Kommunikation<sup>69</sup> zuschreiben, da ein einzelnes Thema aus einem Wissensgebiet<sup>70</sup> (Geographie, Wirtschaft, Technik etc.) einem relativen Laien<sup>71</sup> durch einen relativen Experten (bezogen auf dieses Wissensgebiet) nähergebracht werden soll. Der Inhalt muss also massenwirksam aufbereitet werden, oder anders gesagt: „Fachliche Themen, [...] können in den Medien nur präsentiert werden, wenn die fachimmanente Komplexität des Gegenstandes für das Laien-Publikum reduziert wird“ (BURGER/LUGINBÜHL 2014: 367).

Wie bereits beschrieben, bilden die NDR-Nachrichten in Leichter Sprache ein breites Themenspektrum ab, wobei Nachrichten aus dem Themenbereich ‚Kriminalität‘ überproportional oft vertreten sind. Dies deckt sich mit der Beobachtung aus den standardsprachlichen Nachrichten, die oft getreu dem Motto „Bad news are good news and good news are no news“<sup>72</sup> funktionieren. Die Krimischwemme im Buchhandel und im Fernsehen macht es deutlich: Das Interesse an Verbrechen und Strafprozessen ist riesig. Doch während es bei Themenbereichen wie ‚Feiertagen‘ oder ‚Bildungssystemen‘ unmittelbare Anknüpfungspunkte an die Lebenswirklichkeit der Adressaten gibt, ist der Themenbereich ‚Kriminalität‘ (fast) ausschließlich medial vermittelt und das Wissen über das Thema beruht in der Regel nicht auf eigenen Erfahrungen. Umso wichtiger ist es, diesen Themenbereich aufzunehmen und adäquat aufzubereiten:

---

69 Begriff nach BURGER/LUGINBÜHL (2014: 361f.). „Der Terminus ‚fachextern‘ ist missverständlich, da er nicht anzeigt, dass es sich um eine Kommunikation von innerhalb des Faches nach außen (und eventuell) umgekehrt handelt, doch hat er sich weitgehend eingebürgert und soll entsprechend auch hier verwendet werden“ (ebd.). Andere Begriffe sind Wissenskommunikation oder Experte-Lai-Kommunikation. Kommunikation ist dabei nicht unbedingt als wechselseitiger Vorgang zu verstehen, da im vorliegenden Fall kein unmittelbarer Austausch mit den Adressaten möglich ist und eine konkrete Rückmeldung erst asynchron z.B. über ein Kontaktformular stattfinden kann.

70 Der sehr dehnbare Begriff ‚Wissensgebiet‘ ist hier angebracht, da man darunter sowohl die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen als auch praktische Anwendungsgebiete wie z.B. Handwerk fassen kann.

71 Begriffe ‚relativer Laie‘ und ‚relativer Experte‘ nach BURGER/LUGINBÜHL (2014: 363f.)

72 Die Herkunft des Zitats ist unklar, es gilt aber mittlerweile als journalistische Maxime.

„Allein der Umstand, verstanden zu haben und sich orientieren zu können, bewirkt eine positive Emotion. Menschen fühlen sich, verständlich und ehrlich informiert, nicht nur gut orientiert, sondern auch emotional besser, selbst wenn es sich um unangenehme Informationen handelt“ (FRÖHLICH/CANDUSSI 2015: 24).<sup>73</sup>

Andererseits sind die Inhalte vom Themenbereich ‚Kriminalität‘ alles andere als ‚leicht‘, und es ist zu befürchten, dass einige Rezipienten keinen Zugang dazu finden. Insbesondere Fachtexte, die trotz einer Übersetzung in Leichter Sprache nicht für jeden verständlich sind, können eine sprachlich und fachlich große Barriere darstellen. Wie BREDEL/MAASS (2016: 135) feststellen: „Es ist [...] eine Idealisierung anzunehmen, dass jeder primäre Leichte-Sprache-Rezipient in der Lage wäre, Texte über jede Art von Thema verstehend zu rezipieren.“

## 5.2 Fachsprache Recht

„Wenn der Translationsvorgang nicht durch die sprachlichen Merkmale des AT bestimmt wird, sondern durch die Forderung des Übersetzungsauftrags [...], wird der Status des AT stark relativiert, so daß eine eigene Analyse des AT auf den ersten Blick überflüssig erscheinen mag. Dennoch propagieren auch Funktionalisten die übersetzungsrelevante Textanalyse, wenn auch mit anderen Schwerpunkten“ (NORD 2006c: 350).

Die hier von Nord angesprochene detaillierte Textanalyse mit textinternen und textexternen Faktoren ist wegen der Verschmelzung verschiedener Ausgangstexte für diese Analyse tatsächlich nicht zielführend.<sup>74</sup> Einige grundsätzliche Beobachtungen zur sprachlichen Gestaltung der konsultierten Gesetzestexte und Rechtswörterbücher helfen jedoch, die Übersetzung in Leichte Sprache von Anfang an richtig zu planen.

Viele Begrifflichkeiten aus dem *HinT*-Themenbereich ‚Kriminalität‘ sind der Rechtssprache bzw. juristischen Fachsprache entlehnt. Typisch für die Rechtssprache ist der Nominalstil, der unpersönliche Stil, die Vorliebe für das Passiv und die Zerdehnung und Vervielfachung der Verneinung.<sup>75</sup> „Ihr Hauptmerkmal ist die *Abstraktion*, die häufig zur *Umständlichkeit* führende Begrifflichkeit der Sprache“ (DAUM 2013: 13, Hervorhebung wie im Original).

<sup>73</sup> Die Ergebnisse basieren auf einer empirischen Untersuchung im Auftrag von CAPITO.

<sup>74</sup> Die Leitlinie bildet dabei die sogenannte Lasswell-Formel „Who says what in which channel to whom with what effect?“ (ebd.: 351), die von Nord noch erweitert wird: „Wer übermittelt wozu wem über welches Medium wo wann warum einen Text mit welcher Funktion? Worüber sagt er was (was nicht) in welcher Reihenfolge, unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente, in welchen Worten, in was für Sätzen, in welchem Ton mit welcher Wirkung?“ (ebd.: 351). Grundsätzlich ist es strittig, ob Gesetzestexte tatsächlich auch die breite Bevölkerung ansprechen (sollen), oder nur für die Verständigung zwischen Experten gelten (vgl. dazu ANTOS 2008).

<sup>75</sup> Näheres dazu in der konzisen Zusammenfassung bei DAUM (2013: 13-22). Für eine umfangreiche Einführung in die Rechtssprache und die Rechtsübersetzung siehe z.B. WIESMANN (2004) und SANDRINI (1999).

Diese ‚Umständlichkeit‘ der Sprache für den Laien ist historisch gewachsen und erklärt sich aus der Tatsache, dass Rechts- und Gesetzestexte rechtlich verbindlich sind und z.B. von Rechtsexperten wie Richtern und Anwälten gleichermaßen gleich verstanden werden müssen. Die juristische Fachsprache dient also zuallererst der ökonomischen Kommunikation zwischen Experten des gleichen Faches. Überdies besteht womöglich die Annahme, dass personale Beziehungen auf Sprachebene zwischen Bürger und Behörde der Sachlichkeit und Objektivität Abbruch tun könnten (DAUM 2013: 17). In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass Übersetzungen von Rechtstexten in Leichte Sprache grundsätzlich *nicht* rechtlich verbindlich sind, da sie nur *über* den Rechtstext informieren, ihn aber keinesfalls ersetzen.<sup>76</sup>

Nachrichten *über* Rechtsthemen sind nicht *in* Rechtssprache verfasst, sondern im Nachrichtenjargon. Sie sind also bereits in der Regel verständlicher formuliert und müssen auch keine Orientierung für einen etwaigen eigenen juristischen Streitfall bieten. Viele der besonderen *syntaktischen* Strukturen (insbesondere Passivkonstruktionen) der Rechtssprache bleiben jedoch auch in den Nachrichten erhalten und waren eine große Herausforderung für die Erklärung der Begriffe im Glossar. Die Vorliebe der Rechtssprache für Passivkonstruktionen ist intrinsisch durch das Thema motiviert, da die Festlegung auf konkrete Handlungsträger in vielen Stadien nicht zu realisieren ist. Zum Beispiel: „Am Sonntagmorgen wurde in Hildesheim eine Bank überfallen“. Die Anlage einer semantisch leeren Handlungsrolle ist möglich („Unbekannte Täter haben am Sonntagmorgen in Hildesheim eine Bank überfallen“), bietet aber inhaltlich kaum einen Mehrwert. Da Passivkonstruktionen jedoch nicht für Leichte Sprache lizenziert sind, gibt es keine Alternative.<sup>77</sup>

Auf der *lexikalischen* Ebene ist keine bzw. kaum Variation möglich, wie im Hinblick auf die DaZ-Zielgruppe auch über den ‚Umweg‘ der interlingualen Übersetzung gezeigt werden kann: „Selbst so einfach scheinende Begriffe wie ‚Eigentum‘ oder ‚Raub‘ haben in vielen Sprachen keine genauen Entsprechungen, weil die jeweiligen Legaldefinitionen voneinander abweichen“ (DAUM 2013: 21). Die intralinguale Übersetzung ist ihrerseits daran gebunden, genau den Begriff zu verwenden, der (wenn nicht fach-, so doch wenigstens) gemeinsprach-

76 In einigen Fällen kann es daher nötig sein, den Leichte-Sprache-Text mit einem entsprechendem Disclaimer zu kennzeichnen.

77 Wie BREDEL/MAASS (2016: 534f.) im Zusammenhang mit der Anreicherung von Leichter Sprache hin zu Einfacher Sprache beschreiben, hat der Wegfall von Passivkonstruktionen im Vergleich zum Verbot von Pronomen oder Satzgefügen jedoch nur einen geringen Einfluss auf die Textualität/Kohärenzgestaltung und ist auch nur von geringer ästhetischer Qualität. Folglich würden Passivkonstruktionen erst in einem späteren Stadium von Einfacher Sprache zugelassen.

lich für den Tatbestand verwendet wird, und nicht auf leicht verständlichere, aber doch leicht unscharfe Synonyme ausweichen. ‚Urteil‘ muss ‚Urteil‘ bleiben und nicht z.B. ‚Entscheidung‘, ‚Gesetz‘ muss ‚Gesetz‘ bleiben und nicht z.B. ‚Regel‘. Die Übertragung in Leichte Sprache bietet hier jedoch unter Umständen die Möglichkeit, *nach* Nennung des Fachbegriffs auf ein leichter verständliches Synonym umzusteigen.<sup>78</sup> Dies geschieht auch in der Hoffnung, den Wortschatz sukzessive auszubauen und eine Übertragung auf andere Texte möglich zu machen: „Die Tatsache, dass der Laie in immer stärkerem Maße mit verschiedenen Fachsprachen konfrontiert wird, führt zu einer ganz erheblichen Vermehrung seines passiven Wortschatzes“ (ARNTZ et al. 2014: 24). Die Autoren beziehen sich hier zwar lediglich auf standardsprachliche Leser, doch kann diese Annahme auch für Adressaten von Texten in Leichter Sprache gelten, da durch Leichte Sprache die Schwelle gesenkt wird, sich überhaupt mit fachsprachlichen Texten bzw. fachlichen Inhalten auseinanderzusetzen.

Anders als es bei vielen anderen Fachsprachen (z.B. Biologie oder Linguistik) der Fall ist, gibt es viele Texte in Rechtssprache, die von Laien auch im Alltag verstanden werden müssen, wie z.B. Verträge und Allgemeine Geschäftsbedingungen bei einem Kaufabschluss, Bußgeldbescheide oder andere Richtlinien von Behörden. Es gibt daher zahlreiche Bestrebungen, die Rechtssprache möglichst zugänglich zu machen. So wird z.B. im *Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz* ein Redaktionsstab eingesetzt, der Gesetzes- und Verordnungsbeschlüsse auf Verständlichkeit überprüft.<sup>79</sup> Auch in Kommunen gibt es viele Bestrebungen, ‚bürgernah‘ zu formulieren. Wie BOCK (2014) feststellt, ist die Bürgernahe Sprache insbesondere auf Verwaltungsebene und bei Rechtssprache bereits recht gut erforscht, einen Überblick über die Verständlichkeitsdebatte bei diesen Fachsprachen liefert u.a. ANTOS (2008).<sup>80</sup> Es hat sich im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht als zielführend herausgestellt, die bereits auf verschiedenen Seiten existierenden, verständlicheren Texte als Ausgangspunkt für die Erklärung der Begriffe in *HinT* zu wählen. Neben großen Qualitätsunterschieden, die insbesondere bei Leichte-Sprache-Angeboten zu beobachten sind und die somit ohnehin eine umfangreiche eigene Bearbeitung notwendig gemacht hätten, war es für

78 Dabei ist die Einführung bzw. Erklärung in Leserichtung wichtig, es wird also zuerst das Fremdwort genannt und dann die Erklärung.

79 Vgl. ausführlich dazu die Eigendarstellung des REDAKTIONSTAB RECHTSSPRACHE IM DEUTSCHEN BUNDESTAG (2015).

80 Für eine Strategie für eine höhere Verständlichkeit von Rechtssprache im konkreten Streitfall siehe z.B. auch EDELMANN (2015). Er schlägt, ähnlich einer Gebrauchsanweisung für Maschinen, Tätigkeitsleitende Texte als Hilfe z.B. beim Ausfüllen von Anträgen vor. RINK (2016) beschreibt die Leichte-Sprache-Übersetzung von juristischen Fachtexten wie Broschüren zum Erbrecht oder Zeugenladungen. Sie stellt fest, dass nie für alle Adressaten eine vollständige Teilhabe möglich sein wird (ebd. 269f.).



die Verfasserin dieser Zeilen wichtig, den zugrundeliegenden Gesetzestext zu konsultieren.<sup>81</sup> Nur so war eine qualifizierte Entscheidung darüber möglich, welche Aspekte des Begriffes zwingend erklärt werden mussten, und welche Aspekte im Hinblick auf die Zielgruppe eher zu vernachlässigen waren.

Was STOLZE (1999: 45) für das interlinguale Übersetzen von Rechtstexten bescheinigt, soll hier auch für die intralinguale Übersetzung in Leichte Sprache gelten: „Das Übersetzen von Rechtstexten ist in letzter Konsequenz keine juristische Fragestellung, sondern ein sprachliches Handeln im Dienste der Verständigung.“

### 5.3 Reflexion über die Auswahl der Begriffe und Terminologearbeit

Die vierzehn im Anhang genannten Lexeme waren die Vorgabe des NDR und stellen die minimale Anforderung der zu erklärenden Begriffe im Themenfeld ‚Kriminalität‘ dar. Dass damit die große Bandbreite des Themengebiets nicht abgedeckt ist, liegt auf der Hand. Es handelt sich dabei jedoch um die Begriffe, die seit dem Start der NDR-Nachrichten in Leichter Sprache die größten Probleme bereitet haben, weil sie in den bisher übersetzten Nachrichten häufig vorgekommen sind und/oder weil die nötige Erklärung im Einzelfall die Textebene sehr stark belastet hat. Es handelt sich also tatsächlich um eine Wunschliste, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, jedoch Priorität vor der Aufnahme von weiteren Begriffen hat. Da diese Erweiterung für einen späteren Zeitpunkt durchaus vorstellbar ist, und auch, um sich vorab einen Überblick über das Themenfeld zu verschaffen, wurde von der Verfasserin eine umfangreichere Wörterliste aufgestellt. Insbesondere die Recherche im DORNSEIFF (2004) konnte hier einige wichtige Anregungen bieten.<sup>82</sup> ‚Kriminalität‘ ist dort Teil des Themenbereiches ‚Recht, Ethik‘, doch auch Unterkapitel wie z.B. ‚Unredlich‘, ‚Frevel‘ oder ‚Schuld, Vergehen‘ lieferten passende Lexeme. Die dort vertretene Ordnung nach Sachgruppen stellt jedoch für einen relativen Laien eine gewisse Hürde dar und auch der Umfang des onomasiologischen Wörterbuchs ist für *HinT*-Zwecke zu groß. Daher wurden ergänzend DaF-Lern-/Lehrwerke konsultiert, um zu prüfen, wie der Bereich ‚Kriminalität‘ eingegrenzt und didaktisch aufbereitet werden könnte. In neueren Auflagen wird dieses The-

---

81 Von den Leichte-Sprachen-Angeboten aus diesem Fachgebiet verdient einzig das ehrgeizige Projekt des NIEDERSÄCHSISCHEN JUSTIZMINISTERIUMS (2014) Erwähnung, das in einem großen, multiprofessionellen Team entstanden ist.

82 Einige Begriffe wurden durch eigene Nachrichtenlektüre ergänzt. Die Konsultation von Häufigkeitswörterbüchern/-listen hat sich als nicht hilfreich herausgestellt, denn gerade im Bereich ‚Kriminalität‘ haben seltene Vorfälle einen extrem hohen Nachrichtenwert.

menfeld kaum erwähnt,<sup>83</sup> in älteren findet sich eine Unterteilung vom Motiv über die Ausführung der Straftat bis hin zur Strafe (exemplarisch sei hier der *em Abschlusskurs* von ORTH-CHAMBAH et al. (2000) genannt). Diese Unterteilung ist sehr anschaulich, da sie die teilweise sehr abstrakten Begriffe in eine chronologische und sachlogische Reihenfolge bringt, die sich auch für die multikodale Umsetzung anbietet.<sup>84</sup> Die gesammelten Lexeme wurden demnach in diese Unterteilung eingeordnet (siehe Anhang). Auch diese – terminologisch nicht sauber verfasste – Liste erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, bietet aber eine umfassendere Orientierung über das Themenfeld als die ursprüngliche NDR-Auswahl und kann aufzeigen, wie viel Arbeit noch zu leisten wäre.

Bereits in einer frühen Phase der Bearbeitung musste konkret die Frage geklärt werden, wie mit Synonymen umzugehen sei. Zentrale Begriffe wie ‚Verbrechen‘ und ‚Täter‘, die für die Erklärung aller Lexeme notwendig waren, lassen sich u.a. auch durch ‚(Straf-)Tat‘ bzw. ‚Delikt‘ und ‚Verbrecher‘ ersetzen.<sup>85</sup> Wie BREDEL/MAASS (2016: 339ff.) aufzeigen, existiert jedoch nicht der *eine* Grundwortschatz des Deutschen: Die Entscheidung für die Verwendung eines Wortes und gegen die Verwendung eines anderen Wortes hängt von vielen Faktoren ab, von denen hohe Gebrauchsfrequenz und große diskursive Reichweite vielleicht die einflussreichsten sind. Aber auch Faktoren wie konnotative Neutralität und morphologische Einfachheit wollen bedacht werden.<sup>86</sup> Insbesondere, wenn die Verweise innerhalb des Glossars text- und themenübergreifend funktionieren sollen, müssen Synonyme möglichst vermieden werden und – falls dies nicht möglich ist – in jedem Fall vollständig rekurrent sein.

Weiterhin findet sich unter den vierzehn Wunschlexemen ein Mix aus Gemein- und Fachsprache. Wenngleich alle Begriffe mehr oder weniger regelmäßig in den Medien vertreten sind und auch von Laien benutzt werden, sind die Unterschiede im Erklärungsaufwand immens. Hinter Begriffen wie ‚Nötigung‘ und ‚Sicherungsverwahrung‘ verbergen sich komplexe Konzepte, die mit vielen Paragraphen im STRAFGESETZBUCH (StGB) beschrieben werden

83 Über die Gründe lässt sich als Fachfremde nur spekulieren.

84 Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich die Wortschatzarbeit zum Themenbereich Kriminalität nur in Büchern für die Mittelstufe, im vorliegenden Fall in der Niveaustufe B2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER), finden lässt, damit also bereits über das Basisvokabular hinausgeht. Es gibt immer wieder Bestrebungen, u.a. von CAPITO, auch die Texte in Leichter Sprache mit einer Niveaustufe nach dem GER zu klassifizieren. So wurden z.B. die Zusammenfassungen in „leicht verständlicher Sprache“ bei FRÖHLICH/CANDUSSI (2015) mit B1 klassifiziert, die verständlichste Variante wird unter A1 eingeordnet. Zu den Problemen dieser Einteilung nach Kriterien, die für den Fremdsprachenunterricht gedacht sind, vgl. BREDEL/MAASS (2016: 145f.).

85 Um damit nur die gebräuchlichsten Begriffe zu nennen.

86 Für eine detaillierte Darstellung vgl. das Kapitel zur Lexik bei BREDEL/MAASS (2016: 339-382).

und vermutlich von nur wenigen Laien vollständig richtig definiert werden können. Andere, wie ‚Verdächtiger‘ und ‚Komplize‘, finden sich nicht oder nur über Umwegen im StGB oder Rechtswörterbüchern. Sie sind vermeintlich leicht zu erklären, werden aber im Standardwortschatz auch in anderen Zusammenhängen genutzt und müssen demgegenüber abgegrenzt werden.

Wenngleich die Liste für den Start von *HinT* (und den Rahmen dieser Arbeit) nicht unbedingt ausgeweitet werden sollte, wurde die Aufnahme von ‚Diebstahl‘ und ‚Mord‘ nötig, da sich die Begriffe ‚Raub‘ und ‚Totschlag‘ nur in Relation dazu beschreiben lassen. Außerdem musste, wie gezeigt werden wird, ein Grundwortschatz für das Themengebiet aufgebaut und festgelegt werden, damit die Textebene der einzelnen Glossareinträge nicht unnötig belastet wird.

Insgesamt hat sich auch ein Seitenblick zur Terminologiarbeit als sehr hilfreich bei der Vorarbeit für die Übersetzung herausgestellt. Grundfunktion der Terminologiarbeit ist der systematische Wissenstransfer (ARNTZ et al. 2014: 39), der auch als eine Funktion von *HinT* definiert wurde. Doch während die Terminologie das Ziel hat, möglichst den Gesamtbestand der Begriffe und Bezeichnungen in einem Fachgebiet abzudecken, wird in *HinT* nur eine bestimmte Auswahl aufgenommen. Dennoch ist die systematische Bearbeitung von Terminologien, wie sie bei ARNTZ et al. (2014:211-218 ) beschrieben wird, ein guter Leitfaden.<sup>87</sup> Zu den *organisatorischen Vorüberlegungen* gehört z.B die Bestimmung der Zielgruppe und die Beratung mit Experten des Fachgebiets.<sup>88</sup> Weiterhin sollte das Fachgebiet gegenüber benachbarten Gebieten *abgegrenzt* und ggf. in *kleinere Einheiten aufgeteilt* werden. Im vorliegenden Fall treten z.B Überschneidungen mit dem Fachgebiet ‚Legislative, Judikative, Exekutive‘ auf, die bei der Bearbeitung/Übersetzung bereits mitgedacht werden mussten. Die Aufteilung erfolgte wie angesprochen nach chronologischen Gesichtspunkten. Die *Beschaffung und Analyse des Dokumentationsmaterials* nahm viel Zeit in Anspruch. Neben der Lektüre von ausgewählten Paragraphen aus dem StGB mussten flankierend auch Rechtswörterbücher und Zeitungsartikel zu Rate gezogen werden, um sich einen umfassenden Überblick über das Themenfeld nicht nur aus juristischer, sondern auch aus gemeinsprachlicher Perspektive bilden zu können. Schließlich musste auch die multikodale Umsetzung für den

---

87 Die im folgenden Absatz kursiv gesetzten Begriffe orientieren sich an den Begrifflichkeiten aus Kapitel 6.3. von ARNTZ et al. (2014).

88 Diese Möglichkeit bestand theoretisch durch die Heranziehung der NDR-Hausjuristen. Da die entstandenen Texte jedoch rechtlich nicht verbindlich sein mussten, wurde von dieser Möglichkeit Abstand genommen. Mit der doppelten Kontrolle durch die *Forschungsstelle Leichte Sprache* und den NDR war die formale Richtigkeit der Erklärung sowie die korrekte Anwendung der Leichte-Sprache-Regeln gewährleistet.

Nutzer von Anfang an mitgedacht werden, denn es gilt: „Die Anforderungen an das Fachverständnis sind der jeweiligen Zielgruppe anzupassen. Ein System, das für rein didaktische Zwecke erstellt wird, wird sich erheblich von einem System unterscheiden, das nur für den Fachmann bestimmt ist“ (ARNTZ et al. 2014: 77).

## 6. Zur Textgestaltung

Die grundsätzliche Strukturierung der einzelnen Begriffserklärungen ließ sich anhand von didaktischen Ansätzen zur Wissensvermittlung nach BALLSTAEDT (1997) entwickeln. Der Autor beschreibt *inhaltlich-organisatorische Merkmale* (die Gestaltung soll die Konstruktion von kohärentem Wissen bei den Adressaten erleichtern), *sprachlich-stilistische Merkmale* (es sollen Formulierungen gewählt werden, die den Verarbeitungsaufwand möglichst gering halten), *stimulierend-motivierende Merkmale* (machen den Text interessanter, stimulieren zum Weiterlesen) sowie *mikro- und makrotypische Merkmale* (betreffen die visuelle Darbietung von Schrift und Text) (ebd.: 42-43). Dabei gelten immer die drei Grundprinzipien der Gestaltung: Funktionalität (*form follows function*), Einfachheit (Reduktion auf das Wesentliche) und Konsistenz (eingeführte Standards werden durch das gesamte Material durchgehalten) (ebd.: 15-16).

### 6.1 Inhaltlich-organisatorische Merkmale

Zu der inhaltlichen Organisation von Texten gehört nach BALLSTAEDT (1997: 45-47) die sequentielle Organisation, also das Nacheinander der Inhalte, die z.B. hierarchisch nach Wichtigkeit geordnet oder didaktisch konzipiert werden können (z.B. vom Allgemeinen zum Besonderen). BALLSTAEDT bezieht sich hier nur auf gedruckte Materialien, aber insbesondere bei Online-Angeboten kann die sequentielle Organisation auch über Hypertexte mit vorgegebenen Pfaden bzw. Links gesteuert werden. So ist es grundsätzlich möglich, Unterseiten nicht direkt, sondern erst nach der Auswahl (und bestenfalls Lektüre) von vorgeschalteten Überblicksseiten verfügbar zu machen. Zentraler für das Themengebiet ‚Kriminalität‘ ist jedoch die Sachstruktur: „Die jeweilige Wissensdomäne gibt bestimmte Strukturen vor, die ‚aus der Sache kommen‘, (...) die nicht verletzt werden dürfen. Dazu gehören chronologische Abläufe von Ereignissen und Handlungen und Konzepthierarchien“ (ebd.: 46). Wie be-

reits angesprochen, wurden die Begriffe so weit wie möglich in eine zeitliche Reihenfolge gebracht. Wenngleich jeder Begriff so angelegt ist, dass er auch für sich stehend verstanden werden kann, erleichtert die chronologische Lektüre das Verständnis der Zusammenhänge. Interne Links unterstützen dabei die angelegte Struktur.

BUCHER (2001a) stellt drei unterschiedliche Arten der Navigation vor: Top-down-Navigation, Ressort- oder Quer-Navigation sowie Nabe-Speichen-Navigation.<sup>89</sup> Insbesondere die Ressort-Navigation mit horizontaler Bewegungsrichtung ist für den vorliegenden Themenbereich nützlich. „Sie wird dann gewählt, wenn die hypertextuellen Hierarchien flach sind und die Verknüpfung über ein reichhaltiges Link-Angebot im Navigationsrahmen organisiert ist. Diese Art der Navigation ist typisch für Angebote mit einer dichten Strukturierung auf wenigen Ebenen“ (ebd.: 160). Zu den Vorteilen dieser Navigation gehören nach BUCHER die kurzen Wege, die für die Anwahl der einzelnen Punkte gegangen werden müssen, wie die folgende Grafik illustrieren soll:

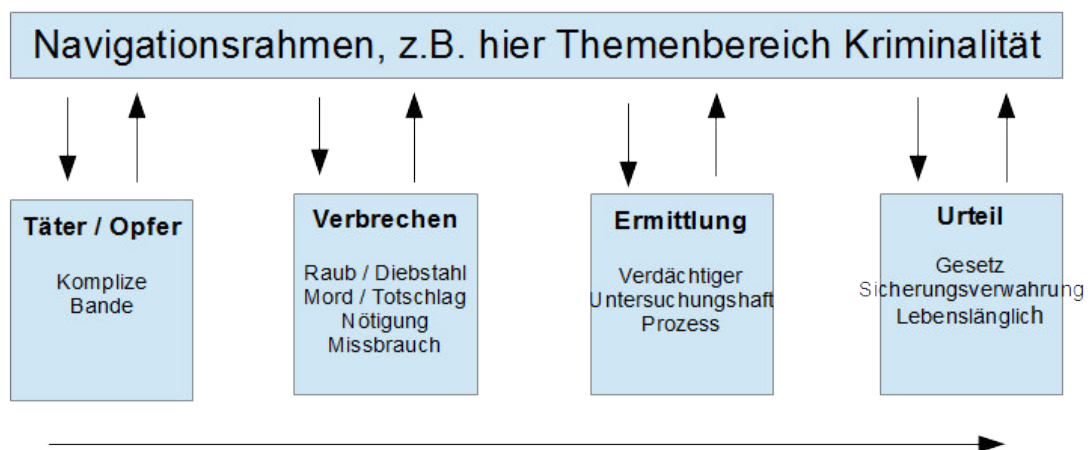


Abb. 1: Ressort-Navigation mit horizontaler Bewegungsrichtung, Aufbau nach BUCHER (2001a:161)

Bei *HinT* soll über die Einstiegsseiten in jedes Themengebiet grundsätzlich die freie Wahl für einen Unterbegriff bestehen, wobei im vorliegenden Themengebiet noch zusätzlich eine Unterstrukturierung (Täter – Verbrechen – Ermittlung – Urteil) angedacht ist, die auch mit Piktogrammen gelenkt werden kann (vgl. Kapitel 7.3). Um die Orientierung im Angebot noch zusätzlich zu unterstützen, scheint es sinnvoll, die Pfadangaben oben auf jede Seite zu set-

<sup>89</sup> Die Begrifflichkeiten mögen heute nicht mehr ganz aktuell sein, bzw. haben sich im Falle der Nabe-Speichen-Navigation auch nicht durchgesetzt. Die zugrundeliegenden Navigationsmuster existieren aber weiterhin.

zen, wobei jeder übergeordnete Pfad mit einem Link belegt ist und zur Navigation benutzt werden kann. Wenn man sich z.B. auf der Seite zum Begriff ‚Nötigung‘ befindet, könnte die Pfadangabe so aussehen: Hintergrund > Kriminalität > Verbrechen > Nötigung.

Bei einigen Begriffen, bei denen verschiedene Varianten erklärt werden (z.B. ‚Bewährung‘ oder ‚Sicherungsverwahrung‘) wäre es möglich, zusätzlich intern mit Sprungmarken (vgl. Kapitel 7.1; 7.3) zu arbeiten. So könnte es dem Leser ermöglicht werden, direkt zu der Teilerklärung zu kommen, die ihn interessiert. Bei anderen Begriffen (z.B. ‚Prozess‘) wäre dies zwar durch die verschiedenen Zwischenüberschriften grundsätzlich auch einzurichten. Da hier die einzelnen Absätze jedoch enger verbunden sind und z.B. logisch und/oder chronologisch aufeinander aufbauen, wäre eine isolierte Lektüre eines einzelnen ‚Sprungmarkenabsatzes‘ weniger sinnvoll und sollte ggf. nicht noch technisch unterstützt werden.

## 6.2 Sprachlich-stilistische Merkmale

Die sprachlich-stilistischen Merkmale sind bereits zu einem Großteil durch die Leichte-Sprache-Regeln festgelegt, wie z.B. die ausschließliche Verwendung von Parataxen.<sup>90</sup> Einige immer wiederkehrende Ausdrücke, für die auch Varianten möglich wären, wurden vorab für *HinT* festgelegt (z.B. immer „Das heißt“ und nicht: „Das bedeutet“ oder „Wir sagen auch“). Darüber hinaus haben wir es bei *HinT* mit Sachtexten zu tun: „Sachtexte stellen die Veräußerlichung einer Struktur von Begriffen in einer Abfolge zusammenhängender (kohärenter) Sätze dar“ (BALLSTAEDT 1997: 21). Sachtexte lassen sich weiter aufschlüsseln in expositorische Texte (Sachverhalte *beschreiben* und *erklären*), narrative Texte (Ablauf von Handlungen und Ereignissen), anleitende Texte (sollen prozedurales Wissen vermitteln) sowie didaktische Zusatztexte (z.B. Lernzielangaben und Zusammenfassungen) (vgl. BALLSTAEDT 1997: 21-23). Für das vorliegende Themenfeld lässt sich eine Mischung aus expositorischen und narrativen Texten konstatieren, da die beschriebenen Sachverhalte anhand von Handlungen und Ereignissen erklärt werden. Die Übersetzung in Leichte Sprache macht wie bereits angesprochen ohnehin oft eine Umstrukturierung der Inhalte aus dem Ausgangstext nötig: So werden bei den hier vorliegenden Texten jeweils die wichtigsten Informationen vorab gebündelt und an den Anfang gestellt, damit auch leseschwache Rezipienten die zentralen Informa-

---

<sup>90</sup> Wenn im Folgenden von *den* Leichte-Sprache-Regeln gesprochen wird, sind damit immer die Regeln der *Forschungsstelle Leichte Sprache* gemeint. Diese sind ausführlich bei MAASS (2015) bzw. BREDEL/MAASS (2016) beschrieben.

tionen entnehmen können. Zusätzliche Erläuterungen und Beispiele werden danach ergänzt, um den Zieltext im Vergleich zum abstrakten Ausgangstext anschaulicher und verständlicher zu gestalten. Dabei gilt das Prinzip der Redundanz: „Wichtiges wird mehrfach über denselben oder auch über mehrere Codes bezeichnet, damit das Überlesen erschwert und das Behalten erleichtert wird“ (BREDEL/MAASS 2016: 134).

Eine weitere stilistische Möglichkeit bietet sich durch den Einsatz von Leitfiguren, von BREDEL/MAASS (2016: 278) als „kohärenzstiftende Quasierzähler“ bezeichnet. Leitfiguren können innerhalb des Textes verschiedene Aufgaben übernehmen und die „kommunikative Leere der Schriftlichkeit“ (ebd.) kompensieren. Die Umsetzung birgt jedoch einige Probleme, wie das folgende Beispiel illustrieren soll: Das Deutsche Institut für Menschenrechte setzt auf seinem Webauftritt zur UN-BRK < <http://www.ich-kenne-meine-rechte.de/> > gleich drei Leitfiguren ein: Jutta, die Juristin, Esra, die Erklärerin und Bernd, der Beispielgeber. Die Sprechakte der Figuren sind jeweils anders farblich markiert, mit einer comichaften Zeichnung der jeweiligen Figur versehen und zusätzlich noch über eine Überschrift wie „Im Vertrag steht / Das bedeutet / Zum Beispiel“ gekennzeichnet. Trotz der vermeintlich logischen Aufteilung, die die Textebene an sich entlasten könnte, sind immer noch auffällig viele Wörter zusätzlich mit einer On-Mouse-Over-Funktion mit implementiertem Link angereichert, die Erklärung wird also noch einmal separat ausgegliedert.<sup>91</sup> Außerdem scheint im vorliegenden Fall die Umsetzung mit Leitfiguren, die an Lernmaterialien aus der Grundschule erinnern, für die erwachsene Zielgruppe der Website nicht angemessen.

<sup>91</sup> Die Website wurde 2010 von der *Aktion Mensch* und der *Stiftung Digitale Chancen* mit einer ‚Biene in Silber‘ prämiert, einer Auszeichnung für besonders barrierearme Online-Angebote (der Biene-Wettbewerb ist mittlerweile eingestellt). Nach heutigen Maßstäben wirkt die Seite jedoch sehr antiquiert und die – damals sicherlich wegweisenden Angebote zur Barrierefreiheit – bedürfen einer starken Überarbeitung.



Abb. 2: Leitfiguren Jutta, Esra und Bernd von < <http://www.ich-kenne-meine-rechte.de/> >, DEUTSCHES INSTITUT FÜR MENSCHENRECHTE (2010)

### 6.3 Stimulierend-motivierende Merkmale

Vieles, was zu diesen Merkmalen gehören kann, wie z.B eingestreute Fragen, Auflockerungen durch amüsante Bilder o.ä., sind bei Leichte-Sprache-Texten in Hinblick auf die kognitive Belastung (vgl. Kapitel 4.4.1) kritisch zu sehen.<sup>92</sup> Eine sinnvolle Maßnahme ist jedoch das Setzen von Orientierungsmarkern. Dazu können Kolumnentitel, Marginalien, Kästen, Rahmen etc. gehören (BALLSTAEDT 1997: 50-54), aber eben auch Zwischenüberschriften zählen, wie sie bei Leichter Sprache gerne eingesetzt werden. Ein langer Text ohne Absätze und Zwischenüberschriften kann für bestimmte Adressaten einschüchternd wirken. Der Zugang zu – schon rein optisch – kürzeren, möglichst in sich geschlossenen Absätzen fällt leichter.

<sup>92</sup> BALLSTAEDT (1997: 50) spricht von einer weiteren Gefahr: „Grundsätzlich müssen bei umfangreichem Material Orientierungsmarker gesetzt werden. Ein häufiger Fehler besteht aber in einer Überdidaktisierung durch den Gebrauch zu vieler und verschiedener Markierungen, deren Wirkung sich damit nivelliert (overcueing).“



Zwischenüberschriften sind eine gute Möglichkeit, die Texte sinngemäß zu strukturieren und sie auf kleinere Informationseinheiten herunterzubrechen, deren Verarbeitung leichter fällt, und die somit eher einen Anreiz bieten, mit der Lektüre des Textes zu beginnen. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, eine Angabe über die ungefähre Lesezeit (z.B. „2 Minuten“) an den Anfang des Textes zu setzen und so eine Orientierung zu bieten.<sup>93</sup>

Auch bei standardsprachlichen Webseiten, insbesondere bei Nachrichtenportalen, lässt sich eine ähnliche Strategie beobachten: Lange Texte werden künstlich auf mehrere, blätterbare Seiten verteilt, was technisch nicht nötig wäre. Die Entscheidung dafür kann wirtschaftlich (z.B. wegen einer optimalen Platzierung der Werbebanner), aber auch in der Nutzerfreundlichkeit begründet sein: Langes Scrollen ist ermüdend und eine lange Seite schreckt ab, wenn man sich „nur mal eben schnell“ informieren möchte. Ob die hier entwickelten Texten diese „kritische“ Länge überschreiten, muss ein Praxistext zeigen.

#### **6.4 Mikro- und makrotypische Merkmale**

Auch die mikro- und makrotypischen Merkmale sind durch die Leichte-Sprache-Regeln festgelegt. Zu nennen sind hier beispielsweise der Mediopunkt als Lesehilfe bei Komposita sowie Einrückungen und Aufzählungspunkte bei Erklärungs- und Argumentationsstrukturen, aber auch Absätze, Zwischenüberschriften und Rahmen zählen dazu. Bei Leichter Sprache wird jeder Satz in eine neue Zeile geschrieben und Wörter am Zeilenende nicht getrennt. Falls es nötig ist, einen längeren Satz durch einen Zeilenumbruch zu trennen, geschieht dies nach Sinneinheiten. Als einzige Schriftauszeichnung ist der Fettdruck erlaubt. Dies geschieht immer bei Negationsmarkern (z.B. nicht und kein) und Zwischenüberschriften, kann aber je nach Bedarf auch für einzelne Wörter gelten, die im Fließtext besonders hervorgehoben werden sollen. Zu den weiteren suprasegmentalen Merkmalen zählt (bei gedruckten Materialien) die Vorgabe, einfache, serifenlose und verhältnismäßig große Schriften (z.B. Arial, 14 Punkt) zu wählen, bei mindestens 1,5fachem Zeilenabstand. Der Text wird linksbündig gesetzt. Im Internet sind ohnehin überwiegend serifenlose Schriftarten verbreitet und die Anpassung der Größe ist zumeist auch individuell über den Browser einzustellen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Anpassung für verschiedene Auflösungen funktioniert.

---

<sup>93</sup> Solche allgemeinen Aussagen sind bei der heterogenen Adressenschaften von Leichter Sprache jedoch schwierig zu treffen. Beim NDR findet sich diese Angabe nur auf sehr wenigen Überblickseiten und nicht bei den einzelnen Nachrichtentexten.

## 7. Exemplarische Diskussion der Ergebnisse

Im Rahmen dieser Arbeit soll und kann nicht jede Übersetzung der 14 Lexeme einer vollständigen Analyse unterzogen werden, zumal bereits ausführliche Vorbemerkungen angestellt wurden, die für die gesamte Bearbeitung des Korpus Anwendung gefunden haben. Beispielhaft sollen aber an der Einführungsseite ‚Kriminalität‘ sowie den Begriffen ‚Mord und Totschlag‘ verschiedene multikodale Umsetzungen und Übersetzungsentscheidungen vorgestellt sowie Möglichkeiten zur Überprüfung diskutiert werden. Die Texte sind vollständig im Anhang abgedruckt, vgl. dort die Seiten 75f. und 86f.

### 7.1 Einstiegsseite Kriminalität

Im Rahmen von *HinT* sollen die jeweiligen Überblicksartikel zu den einzelnen Themen dazu dienen, das jeweilige Thema kurz vorzustellen und bereits alle Lexeme einzuführen, die innerhalb des Feldes erklärt werden. Für die derzeit relativ geringe Anzahl an Begriffen ist dies noch eine praktikable Lösung, bei einem Ausbau des Themengebiets wird aber solch ein Überblicksartikel schnell an seine Grenzen stoßen. Daher soll hier auch eine multikodale Umsetzung mit Piktogrammen sowie Sprungmarken vorgestellt werden, mit der die einzelnen Begriffen vorab sortiert werden könnten. Der erste Absatz fasst das Themengebiet sehr knapp zusammen und führt die bereits in 5.3 angesprochene Unterteilung in die vier Unterkategorien ein: Straftaten (Verbrechen), Täter und Opfer, Suche nach den Tätern (Ermittlung), Entscheidung vom Gericht (Urteil). Für jede Kategorie wird ein Piktogramm und eine Farbe vergeben, vgl. dazu ausführlicher Kapitel 7.3.

Die folgenden, durch Zwischenüberschriften gekennzeichneten Absätze führen dann den jeweiligen Unterpunkt mit den passenden Lexemen weiter aus. Dies erleichtert dem Leser den Einstieg in das Thema, und er kann über den direkten Link wählen, mit welchem Begriff er beginnen möchte. Dabei gelang es teilweise (z.B. beim Absatz zu den Straftaten), die Links gebündelt an das Ende zu stellen, wie es im barrierefreien Webdesign empfohlen wird. Gelegentlich musste aber auch ein Link im Fließtext eingewoben werden, hier sollte dann die angesprochene Mehrfachkennzeichnung (Farbe und Symbol) greifen. Darüber hinaus kann der Einstiegsartikel dazu genutzt werden, weitere relevante Begriffe einzuführen, die in den folgenden Texten häufiger verwendet werden und dann dort durch On-Mouse-Over wieder auf-

gegriffen werden können.<sup>94</sup> Wichtig ist dabei, diese Erklärungen auf wenige Sätze zu verteilen, damit die eingblendete On-Mouse-Over-Box nicht zuviel des eigentlichen Textes verdeckt (wie in Kapitel 4.3 beschrieben).

Die doppelte Terminologie von ‚Straf-tat‘ und ‚Verbrechen‘ wurde gewählt, weil beide Begriffe im Kontext von Nachrichten synonym verwendet werden und somit auch bekannt sein sollten. Streng genommen wäre ‚Straf-tat‘ sogar der einzig korrekte Oberbegriff, da ‚Verbrechen‘ eine eigene Definition hat (StGB § 12, Mindestmaß ein Jahr Freiheitsstrafe) und darin auch gegenüber dem ‚Vergehen‘ abgegrenzt wird. Dieses Detail ist aber kaum bekannt und ‚Verbrechen‘ wird im allgemeinen Sprachgebrauch häufiger genutzt.<sup>95</sup> Ausschlaggebend war schließlich, dass innerhalb der NDR-Nachrichten in Leichter Sprache bislang nur das Wort ‚Verbrechen‘ genutzt wurde.

Zu Beginn der Übersetzung stand die Überlegung, die zahlreichen Beispiele mit dem Einsatz von fiktiven, namentlich benannten Personen zu illustrieren. Dies schien zuerst eine optimale Lösung zu sein, da ein Eigenname eine eindeutige Identifizierung einer Person ermöglicht und insbesondere bei den hier vorliegenden komplexen, längeren Handlungsbeschreibungen das Verständnis erleichtern kann. Auch hätte der Einsatz von konkreten Personen eine Chance für eine passende Bebilderung eröffnet. Auf weitere positive Effekte insbesondere beim Einsatz von Eigennamen in Fachtexten, wie z.B. die Einbettung in Alltagskonstellationen oder die Generierung von empathischen Interesse, weisen auch BREDEL/MAASS (2016: 359) hin. Im vorliegenden Fall wurde jedoch bald auf den Einsatz von Eigennamen verzichtet, da die negativen Aspekte überwogen: Eigennamen mögen zwar semantisch leer sein (ebd.: 355f.), sind aber oft konnotativ belegt, also subjektiv-emotional besetzt. Allein die Entscheidung für oder gegen einen männlichen Namen bei der Bezeichnung eines Täters aktiviert unterschiedliche Vorstellungen. Selbst wenn man weibliche und männliche Namen in der gleichen Anzahl verteilt, ergeben sich neue Probleme: Klingt der Name vielleicht ‚zu deutsch‘ / ‚zu ausländisch‘? Gibt es Ähnlichkeiten zu Fällen, die wirklich passiert sind?

94 Wie z.B. die Begriffe ‚Tatort‘, ‚Beweise‘ oder ‚Zeuge‘. Da noch nicht geklärt werden konnte, ob von Seiten des Auftraggebers eine On-Mouse-Over-Funktion implementiert wird, wurde im Rahmen dieser Arbeit auf eine besondere Kennzeichnung dieser Texte verzichtet. Innerhalb der einzelnen Texte, die mit diesen Begriffen arbeiten, steht daher auch in der Regel weiterhin eine kurze Erklärung sowie ggf. ein zusätzlicher Link, wenn bereits ein vollständiger Eintrag vorhanden ist. Diese Zwischenlösung scheint relativ praktikabel zu sein, es lassen sich jedoch nicht alle Begriffe in einer Zeile adäquat erklären. (Eben durch dieses Dilemma ist ja überhaupt die Forderung nach einer Hintergrundplattform entstanden!) Für einen Praxistest und nach der Entscheidung für oder gegen On-Mouse-Over müsste diese (im Anhang abgebildete) Struktur noch einmal zwingend auf eine einheitliche Darstellung überprüft werden.

95 Eine Prüfung beim WORTSCHATZ-PORTAL DER UNIVERSITÄT LEIPZIG lieferte für ‚Verbrechen‘ die Häufigkeitsklasse 10; für ‚Straftat‘ die Häufigkeitsklasse 12.

Daher fiel sowohl im Themenbereich ‚Kriminalität‘ als auch bei *HinT* generell die Entscheidung gegen den Einsatz von fiktiven Eigennamen. Stattdessen wurde fast ausschließlich mit Handlungsrollen bzw. Berufsbezeichnungen gearbeitet (Täter, Opfer, Richter etc.), wobei der alleinige Einsatz der männlichen Form durch einen Gender-Disclaimer gerechtfertigt werden kann.<sup>96</sup> Einzig beim Stichwort ‚Nötigung‘, unter dem eine große Bandbreite von verschiedenen Verbrechen erklärt wird, wurden sowohl männliche als auch weibliche Personen eingeführt. Für die Handlungsrolle ‚Täter‘ hätte es auch die korrektere Alternative ‚Straf-täter‘ gegeben, die jedoch im Vergleich morphologisch zu komplex bzw. zu lang war. Eine zweite Alternative wäre ‚Verbrecher‘ gewesen, hier war jedoch die Ähnlichkeit zum eingeführten Begriff ‚Verbrechen‘ zu stark und hätte ggf. zu Irritationen geführt.

Im Sinne der bereits angesprochenen, transparenten Kennzeichnung bei inhaltlicher Verknappung wurde der folgende Hinweis angebracht:

Es gibt sehr viele Verbrechen.

Deshalb können wir hier **nicht** alle Verbrechen erklären.

Aber wir geben einige Beispiele.

Darüber hinaus wurde angedacht, auf der Startseite von *HinT* einen entsprechenden Hinweis zu geben, dass die Begriffe in den jeweiligen Themenbereichen keinesfalls erschöpfend alles darstellen.

## 7.2 Mord und Totschlag

### § 212 Totschlag

- (1) Wer einen Menschen tötet, ohne Mörder zu sein, wird als Totschläger mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft.
- (2) In besonders schweren Fällen ist auf lebenslange Freiheitsstrafe zu erkennen.

Diese Definition aus dem StGB diene als Ausgangspunkt für die Begriffserklärung in Leichter Sprache. Nimmt man bei Absatz 1) allein die komplexe nominale Struktur *ohne* den Einschub und die *als*-Junktion, lässt sich diese relativ gut über die Umformulierung in einzelne Aussagen bzw. Fragen in Leichte Sprache übersetzen:

- A) Wer einen Menschen tötet, [...] wird [...] mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft.

---

96 Dieser sollte zentral für die gesamte Plattform stehen und wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht bearbeitet.

## B) Ein Täter tötet einen Menschen?

Dann muss dieser Täter für mindestens 5 Jahre ins Gefängnis.

Bei Absatz 2) ist die Passivkonstruktion (,ist zu erkennen‘) und der Einsatz eines Fachbegriffs, (,besonders schwerer Fall‘), der auch als Metapher beschrieben werden kann, für die Leichte Sprache problematisch.<sup>97</sup> Die Umformulierung in ein aktives Satzgefüge, die Vermeidung der Metapher, die Übertragung in einzelne Aussagen und schließlich die Möglichkeit zur Verlinkung auf die ausführliche Erklärung von ,lebenslanglich‘ kann aber auch hier gut umgesetzt werden:

- A) In besonders schweren Fällen ist auf lebenslange Freiheitsstrafe zu erkennen.
- B) Das Gericht erkennt auf lebenslange Freiheitsstrafe bei besonders schlimmen Fällen von Totschlag.
- C) Das Verbrechen war ein besonders schlimmer Tot·schlag?

Dann sagt das Gericht:

Der Täter von dem Verbrechen muss lebenslang ins Gefängnis.<sup>98</sup>

Die Ersetzung von ,schwer‘ durch ,schlimm‘ ist angreifbar, weil letzteres eher subjektiv ist und somit einen größeren Interpretationsrahmen liefert. Auch ist die Ersetzung nicht grundsätzlich möglich, vgl.:

- A) Erklären Sie schwere Wörter.
- B) \*Erklären Sie schlimme Wörter.

Alternativ ist auch die Erklärung dieser Metapher möglich, so wie es an anderer Stelle beim Begriff ,Raub‘ erfolgt ist:

Ein Raub ist ein schwerer Dieb·stahl.

Das heißt:

Ein Raub ist schlimmer als ein Dieb·stahl.

[...] Ein Raub ist schlimmer als ein Dieb·stahl.

Ein Raub kann nämlich sehr gefährlich sein.

Deshalb ist die Strafe für einen Räuber höher.

---

<sup>97</sup> Während Metaphern in standardsprachlichen Massenmedien eine beliebte Strategie sind, um die Komplexität von bestimmten Wissenschaftsthemen zu reduzieren (BURGER/LUGINBÜHL 2014: 367f.), sind Vergleiche und Metaphern für Leichte-Sprache-Texte nicht oder nur in Ausnahmen erlaubt.

<sup>98</sup> Wenn, wie gezeigt werden wird, nicht grundsätzlich auf die Erklärung von Absatz 2) verzichtet worden wäre, hätte sich hier noch eine Exemplifizierung angeboten: Was ist ein besonders schlimmer Tot·schlag?

Da hier die Unterscheidung der beiden Begriffe ‚Raub‘ und ‚Diebstahl‘ im Vordergrund stand, wurde auf die strafrechtlich genaue Definition ‚schwer‘ zurückgegriffen, statt diese durch ‚schlimm‘ zu ersetzen.

Das Adjektiv ‚schwer‘ kann in diesem Zusammenhang mit BREDEL/MAASS (2016: 474ff.) als „verstehenserleichternde Metapher“ beschrieben werden, die an bestehende, lebensweltliche Konzepte anknüpft und damit – trotz ggf. variierender Konnotationen – grundsätzlich zugänglich ist. Somit könnte ‚schwer‘ auch ohne weitere Erklärung verwendet werden. Im vorliegenden Korpus wurde sich jedoch – bis auf die o.g. Ausnahme – grundsätzlich für die Ersetzung durch ‚schlimm‘ entschieden, da der übrige Kontext bereits ‚schwer‘ genug zu verstehen war und nicht noch durch weitere, vermeidbare Komplikationen angereichert werden sollte.

Die größte Herausforderung bei der Erklärung von Totschlag verbirgt sich jedoch im Einschub „ohne Mörder zu sein“. Totschlag wird hier in Kontrast zu Mord gesetzt und es schien nicht möglich, den Begriff ‚Totschlag‘ zu erklären, ohne ‚Mord‘ zu erklären.

Die strafrechtliche Beschreibung von Mord nach dem StGB lautet:

§ 211 Mord

(1) Der Mörder wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.

(2) Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.

In 2) werden eine Reihe von komplexen Handlungen und abstrakten Einstellungen beschrieben, die jede für sich in Leichter Sprache nicht mit einem Satz zu erklären sind. Um die Textebene nicht zu sehr zu belasten, musste für die Übersetzung in *HinT* notwendigerweise eine Auswahl getroffen werden, auch wenn dies bedeutet, dass manche Informationen bewusst übergangen wurden. Die Entscheidung fiel auf ‚Mordlust‘, ‚Habgier‘ und ‚grausam‘:

Der Mörder hat den Mord mit Absicht gemacht.

Das heißt:

Der Mörder **wollte** das Opfer töten.

Und der Mörder hat den Mord geplant.

Und der Mörder hat vielleicht Spaß an dem Mord gehabt.

Und der Mörder hat das Opfer vielleicht sehr gequält.

Und der Mörder hat schlimme Gründe für den Mord gehabt.

Der Mörder war zum Beispiel sehr gierig.

Das heißt:

Der Mörder wollte vielleicht das Geld von dem Opfer haben.

Das Geld von dem Opfer war für den Mörder sehr wichtig.

Aber das Leben von dem Opfer war für den Mörder **nicht** wichtig.

Und deshalb hat der Mörder das Opfer getötet.

Bei der Erklärung von Totschlag wird dann explizit darauf Bezug genommen:

Der Tot·schlag war **kein** Unfall.

Der Täter wollte das Opfer töten.

Aber der Täter hatte andere Gründe als bei einem Mord.

- Zum Beispiel Angst.
- Oder Wut.

Tatsächlich ist die Unterscheidung der beiden Begriffe keinesfalls trivial und steht auch aktuell (Sommer 2016) unter gerichtlichem Prüfstand. Darauf wird im letzten Absatz der Übersetzung Bezug genommen:

Die Strafen für einen Tot·schlag sind sehr verschieden.

Zum Beispiel:

- Manchmal muss ein Täter nur für 1 Jahr ins Gefängnis.
- Und manchmal muss ein Täter für mehrere Jahre ins Gefängnis.

Es gibt viele Unter·schiede bei den Strafen.

Im Gesetz steht nämlich **keine** gute Beschreibung für Tot·schlag.

Deshalb streiten Richter und Anwälte vor Gericht oft.

Die Richter und Anwälte sind sich **nicht** einig:

- War das Verbrechen ein Mord?
- Oder war das Verbrechen ein Tot·schlag?

Vielleicht gibt es bald neue Gesetze.

Dann gibt es vielleicht weniger Streit vor Gericht.

Und dann können die Richter besser entscheiden.

Durch die Gegenüberstellung von Mord und Totschlag war schließlich der Artikel schon auf eine respektable Länge und Komplexität angewachsen, so dass auf eine Aufnahme der genaueren Erklärung von Totschlag – Absatz (2) gänzlich verzichtet wurde. Durch die o.g. Ergänzung wird aber zumindest deutlich, dass es verschiedenen Strafmaße gibt. Auch dieser Absatz zeigt, dass es nötig war, einige Links in den Fließtext einzubetten. Dabei besteht hier die Besonderheit, dass sich einzig der Link für ‚Gesetz‘ innerhalb des Themengebiets ‚Kriminalität‘ befindet, ‚Richter‘, ‚Anwälte‘ und ‚Gericht‘ gehören zum Bereich ‚Judikative, Exekutive, Legislative‘. Durch eine andere multikodale Umsetzung (z.B. eine andere Farbe) und eine erklärende Legende bestände hier die Möglichkeit, dies auch kenntlich zu machen. Inhaltlich besteht dafür aber kein Grund, da von einer gleichbleibenden Qualität innerhalb von *HinT* ausgegangen werden kann. Wie eine Umsetzung für die Markierung von externen Links aussehen kann, zeigt das unten abgebildete Beispiel vom NDR. Der externe Link ist zum einen durch eine farbliche Rahmung multikodal markiert, zusätzlich informiert noch eine kurze Anmoderation vor und innerhalb des Rahmens über die Eigenschaften der Seite, die sich durch den Link öffnen.

*In dieser Box finden Sie weitere Informationen.*

*Diese Informationen sind **nicht** mehr in Leichter Sprache.*

*Sie verlassen die Seite vom NDR.*

#### WEITERE INFORMATIONEN

##### Bundes·amt für Migration und Flüchtlinge: Informationen über Asyl·verfahren

In dieser Box finden Sie weitere Informationen. Diese Informationen sind nicht mehr in Leichter Sprache. Sie verlassen die Seite vom NDR. **extern**

*Abb. 3: Beispiel für eine doppelte Anmoderation für externe Links, NDR (2015)*

*< <https://www.ndr.de/nachrichten/Hilfe-fuer-Fluechtlinge-in-Niedersachsen,refugeesniedersachsen114.html> >*



### 7.3 Pikturale Zeichen im Themenbereich Kriminalität

Für *HinT* kann ein instruktionales setting angenommen werden, indem „es darauf an[kommt], daß die Rezipienten die bildhaft codierten Informationen möglichst eindeutig und vollständig erfassen“ (WEIDENMANN 1994: 9). Viele der zu erklärenden Begriffe im Themenbereich ‚Kriminalität‘ sind jedoch sehr abstrakt und lassen sich daher nicht mit der Abbildung eines einfachen Gegenstandes illustrieren. Die Gefahr, für diese Begriffe divergente Bilder anzubieten, die schwer zu interpretieren sind und zu Missverständnissen führen können, scheint zu groß. Bilder, die rein ästhetisch-dekorativen Zwecken dienen, sind aufgrund der beschriebenen kognitiven Belastung ausgeschlossen. Es wurde also darauf verzichtet, für jeden Begriff wenigstens ein Bild vorzuschlagen. Doch gerade im Internet wirken reine Text-Seiten befremdlich oder zumindest nicht mehr zeitgemäß. Für eine ansprechende grafische Gestaltung, die zugleich als Orientierungs- und Navigationshilfe dienen kann, wird daher eine Kennzeichnung mit Piktogrammen für die einzelnen Bereiche vorgeschlagen.<sup>99</sup> Die bisherigen Begriffe lassen sich wie beschrieben in vier Kategorien einteilen:<sup>100</sup>

- 1) *Straftaten*: Diebstahl/Raub; Nötigung; sexueller Missbrauch; Mord/Totschlag
- 2) *Täter (und Opfer)*: Komplize; Bande
- 3) *Suche nach den Tätern (Ermittlung)*: Verdächtiger; Untersuchungshaft, Prozess
- 4) *Entscheidung vom Gericht*: Gericht; Urteil; lebenslänglich; Bewährung; Sicherungsverwahrung

Für jede Kategorie wurde je ein Piktogramm vorgeschlagen, das sich durch die gesamte Navigation ziehen könnte und immer Im Sinne der Mehrfachkennzeichnung müsste zusätzlich auch je eine Farbe vergeben werden, dies lässt sich jedoch evtl. bei den vielen verschiedenen Themenbereichen, die sich unter *HinT* versammeln, nicht umsetzen, ohne Farben doppelt zu vergeben.<sup>101</sup> Da es primär um den Wiedererkennungseffekt und nicht um das Verständnis der

99 Dies ist nicht mit der ‚Unterstützten Kommunikation‘ zu verwechseln, die bestimmte Symbolsysteme wie z.B. die Picture Communications Symbols (PCS) nutzt und so fast gänzlich auf verbale Zeichen verzichtet – Näheres dazu bei HELLBUSCH/PROBIESCH (2011: 371ff.) Ein Einsatz von PCS innerhalb von *HinT* soll an dieser Stelle nicht ausgeschlossen, kann jedoch auch nicht näher erörtert werden.

100 Je nach Umfang sind zu einem späteren Zeitpunkt ggf. Anpassungen bzw. weitere Unterteilungen nötig.

101 Die Farbpalette ist selbstverständlich sehr groß, möchte man aber eindeutige Unterscheidungen wie z.B. Gelb und Rot (und nicht Hellgelb und Dunkelgelb) stößt man schnell an Grenzen. Zudem müssen die Farben auch in anderen Kontrastmodi (vgl. Kapitel 4.1) funktionieren. Und auch wenn eine klare farbliche Einteilung möglich ist, ist diese Kennzeichnung nicht frei von Störungen, wenn es zu inhaltlichen Überschneidungen kommt, wie das folgende Beispiel zeigt: Auf der Website < [www.nachrichtenleicht.de](http://www.nachrichtenleicht.de) > werden die verschiedenen Ressorts auch über einen Farbcode unterschieden. ‚Sport‘ wird grün gekennzeichnet, ‚Kultur‘ rot, ‚Nachrichten‘ blau und ‚Vermischtes‘ gelb. Auf den ersten Blick sind die vier Themen klar gegeneinander abgegrenzt, bei näherem Hinsehen irritiert jedoch die separate Kategorie ‚Nachrichten‘. Dort werden verschiedene, auch internationale, Meldungen aus Politik und Gesellschaft gefasst, jedoch werden auch in den übrigen drei Kategorien ‚Nachrichten‘ im Sinne von neuen Meldungen eingestellt.

Piktogramme an sich geht, ist es zwar nicht unbedingt notwendig, dass die Piktogramme eine ikonische Ähnlichkeit aufweisen, es kann jedoch den Zugang erleichtern:



Straftaten: eine Pistole



Täter: Gesicht einer maskierten Person



Ermittlung: Fingerabdruck, Fußabdruck oder Handschellen



Gericht: Paragraphenzeichen, eine Waage oder der Urteilshammer

Abb. 4: Unterstützung der Navigation durch Piktogramme. Bilder: © rashadashurov / Fotolia

Darüber hinaus können die einzelnen Zeilen auch mit Sprungmarken versehen werden, bei denen man per Klick direkt auf die jeweilige Zwischenüberschrift des Artikels geleitet wird. Dies sieht beispielsweise so aus:

**Sie wollen wissen:**

- > Wo stelle ich meinen Asyl-antrag?
- > Wo bekomme ich als Flüchtling Hilfe?
- > Wo kann ich Deutsch lernen?
- > Wie bekomme ich Kleidung?
- > Wie finde ich Arbeit?
- > Ich bin krank. Wer hilft mir?
- > Wie finde ich eine Wohnung?

**Wo stelle ich meinen Asyl-antrag?**

Abb. 5: Beispiel für eine Navigation mit Sprungmarken, NDR (2015c)

< <https://www.ndr.de/nachrichten/Hilfe-fuer-Fluechtlinge-in-Niedersachsen,refugeesniedersachsen114.html> >

Wie STÖCKL (2011: 50) u.a. am Beispiel von Negation und Modalität beschreibt, ist der „semantische Spielraum bildlicher Darstellungen [...] in mehrfacher Hinsicht eingeschränkt.“ Dadurch ist auch die Bebilderung vieler Beispiele im Korpus erschwert, da dort oftmals verschiedene Möglichkeiten aufgezählt werden, wie z.B. unterschiedliche Strafen oder Tathergänge. Bebildert man nur eine Möglichkeit, wird diese möglicherweise als vorherrschend wahrgenommen und die anderen, nicht bebilderten Annahmen treten in den Hintergrund.<sup>102</sup> Bebildert man jedoch alle Optionen, so führt dies möglicherweise zu einer zu großen Belastung für das Arbeitsgedächtnis.

Verschiedene Handlungen (hier also z.B. die Verbrechen) ließen sich theoretisch mit einer Abfolge von verschiedenen Bildern illustrieren. Die Art der vorgestellten Verbrechen würde aber eine sehr drastische Darstellung verlangen, die die Rezipienten auf der Beziehungsebene vermutlich abstößt.

Bei Begriffen, die Personen beschreiben (Bande, Komplize, Verdächtiger) scheint es nicht möglich, eine konkrete, nicht-stereotype Abbildung für die Personen zu finden. Denn ebenso wie bei der Übersetzung auf die Verwendung von Eigennamen verzichtet wurde, würde allein schon die Abbildung eines bspw. männlichen, weißen Täters zu Konflikten führen. Manche Konzepte oder Argumentationen (lebenslänglich, Untersuchungshaft, Sicherungsverwahrung, Bewährung) ließen sich mit einem Zeitstrahl oder Schemazeichnungen illustrieren. Die Verfasserin dieser Zeilen hat jedoch keine grafische Lösung entwickeln können, die leicht zu verstehen ist und/oder die etwas leistet, was der Text nicht bieten kann.<sup>103</sup>

Die Begriffe ‚Verdächtiger‘ und ‚Gesetz‘ bieten sich hingegen für eine konkrete Bebilderung an, die zugleich einen Mehrwert hat. Wichtig ist hierbei, dass die vorgeschlagenen Bilder nicht für sich stehen: „In der Regel sollten zusätzliche verbale Erläuterungen, z.B. Bildlegenden und Beschriftungen die Qualität der Bildauswertung sichern.“ (WEIDENMANN 1994: 9) Die Legende kann außerdem als Grundlage für den im barrierefreien Webdesign geforderten Alternativtext für Grafiken genutzt werden.

102 Wie KLIMSA (2002: 8f.) herausstellt, ist die Gedächtnisleistung in Bezug auf Bilder wesentlich ausgeprägter als für konkrete oder abstrakte Begriffe.

103 BREDEL/MAASS (2016: 247; 281) geben Beispiele für einen Zeitstrahl, Diagramme und Schemazeichnungen, die die Verfasserin jedoch nicht gänzlich überzeugen. Der Zeitstrahl ist nicht maßstabsgetreu und die verwendeten Piktogramme bei der Schemazeichnungen (Kreuz und Eheringe) bleiben ohne Erklärung. Wie die Autorinnen herausstellen, werden Kreisdiagramme in Leichte-Sprache-Texten verhältnismäßig häufig eingesetzt. Nichtsdestotrotz ist die Frage nach Visualisierungen in Leichte-Sprache-Texten nicht geklärt und bedarf weiterer Forschung (vgl. ebd.: 286-288).

In der Erklärung zu ‚Verdächtiger‘ kommt das Wort ‚Fingerabdruck‘ vor, das sich einfach bildlich umsetzen lässt. Bei der Beschreibung dieses Bildes kann erklärt werden, dass Fingerabdrücke einzigartig und somit eine gute Spur für die Polizei sind.

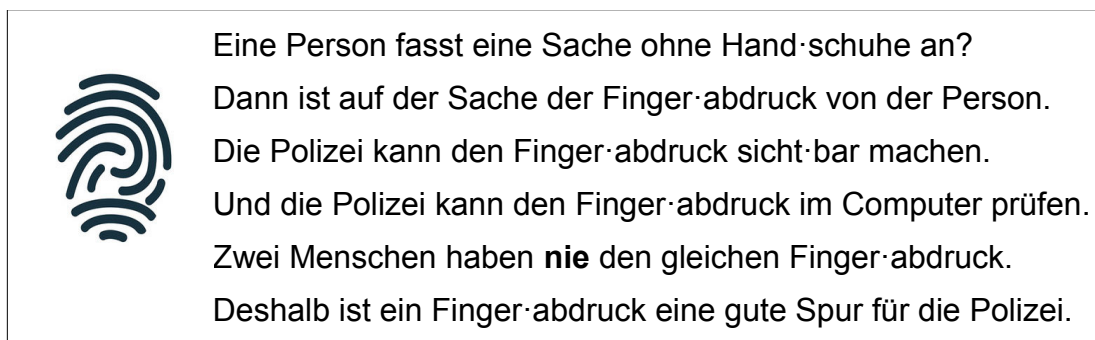


Abb. 6: Mögliche Bebilderung und Erklärung von ‚Fingerabdruck‘. Durch den Rahmen wird das integrierte Format (vgl. Kapitel 4.4.1) gestützt. Bild: © rashadashurov / Fotolia

Das für die Rechtssprache typische Paragraphenzeichen, welches für die Bebilderung des Stichworts ‚Gesetz‘ vorgeschlagen wurde, zählt zu den Sonderzeichen und ist durch die Regeln des NETZWERKS LEICHTE SPRACHE nur im Zusammenhang mit einer Erklärung lizenziert (2013: 16). Hier könnte es im Zusammenhang mit dem ersten Satz/Paragraph des Grundgesetzes genutzt werden und bietet damit zugleich die Chance zur Erklärung, warum dieses Symbol so häufig bei Gesetzesthemen verwendet wird, denn wie BREDEL/MAASS (2016: 276) feststellen, kann der symbolische Bildgebrauch von Paragraphenzeichen oder Waage ohne weitere Erklärung nicht das Konzept ‚Recht‘ zugänglich machen. Negativ-Beispiele aus diesem Bereich liefert z.B. das DAS NEUE WÖRTERBUCH FÜR LEICHTE SPRACHE (2008), dass die Wörter Gericht, Gesetz und Grundgesetz mit dem Paragraphen- und/oder dem Waagezeichen illustriert, die Kenntnis dieser Piktogramme also offensichtlich voraussetzt. Da dem Wörterbuch-Duktus entsprechend die Erklärungen in Textform jedoch sehr knapp gehalten sind und nur eine minimale Vorstellung von dem Begriff vermitteln, sind die Anforderungen an das Textverstehen und an das Bildverstehen als sehr divergent zu bewerten.

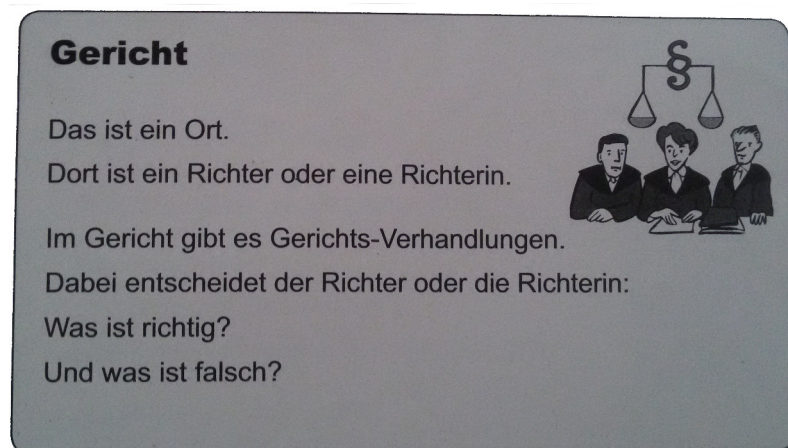


Abb. 7: *Das neue Wörterbuch für Leichte Sprache* (2008), S. 67

Die ausführliche Erklärung des Begriffs ‚Prozess‘ im Rahmen von *HinT* erfordert nach Ansicht der Verfasserin einen Überblick über die Hierarchie der einzelnen Instanzen (das Gericht steht über der Staatsanwaltschaft etc.), die vermutlich relativ leicht grafisch (z.B. über eine Pyramide) gelöst werden könnte. Hier soll jedoch nicht der Umsetzung des Themenbereichs ‚Judikative, Legislative, Exekutive‘ vorgegriffen werden, die diesen Punkt ausführlich bearbeiten wird. Zum jetzigen Zeitpunkt könnte aber (zusätzlich) schon einmal die Abfolge der einzelnen Bezeichnungen für die unter Tatverdacht stehende Person bebildert werden. Dies stellt eine sinnvolle Ergänzung zum reinen Text dar, da die verschiedenen Bezeichnungen über die gesamte Textlänge oft wechseln und nicht unbedingt leicht zu verfolgen sind. Für die Umsetzung böte sich ggf. eine Art ‚Uhr‘ an: Der Startpunkt ist auf der ‚12‘ mit dem Begriff ‚Verdächtiger‘, es folgen im Uhrzeigersinn die Bezeichnungen ‚Angeklagter‘ (auf 3), ‚Täter‘ (auf 6) und schließlich ‚Verurteilter‘ (auf 9), die chronologische Reihenfolge könnte zusätzlich mit Pfeilen unterstützt werden.<sup>104</sup>

<sup>104</sup> Vgl. dazu jedoch die Einschränkung von WEIDENMANN (1994:23): „Der Versuch, die Bild-Verarbeitung durch die Rezipienten mit bildlichen Mitteln zu sichern, stößt auf Probleme.“ Damit sind z.B. farbige Hervorhebungen, Ausschnittsvergrößerungen und eben auch Pfeile gemeint. Diese „explizite bildhafte Steuerung“ (ebd.) wird genutzt, wenn das informierende Bild besonders komplex ist und die Rezipienten für das Verständnis ohnehin schon geübte Bild-Leser sein müssen.

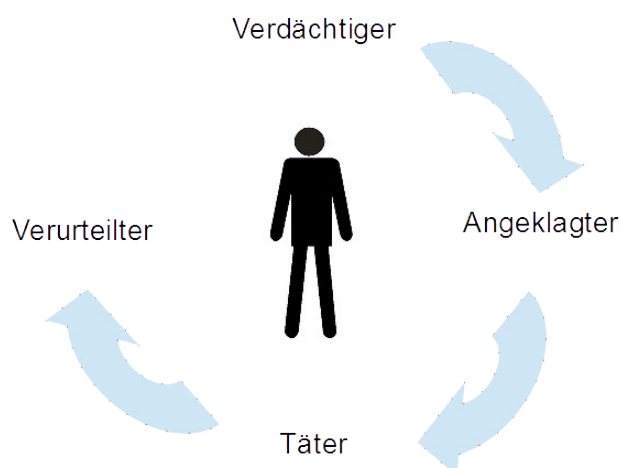


Abb. 8: Mögliche Darstellung der Abfolge von Bezeichnungen in einem Strafprozess. Die bildliche Darstellung stimmt hier nicht vollständig mit der Textlösung überein, da dort wegen des großen Umfangs letztlich auf die Aufnahme des Begriffs ‚Verurteilter‘ verzichtet wurde.

#### 7.4 Prüfung

In der Regel unterliegt eine Übersetzung, die durch einen Auftraggeber angefordert wurde, mindestens einer Prüfung vor der Veröffentlichung, sei es durch den Auftraggeber selbst oder eine weitere, von ihm eingesetzte Kontrollinstanz, wie z.B. einer Redaktion. Im vorliegenden Fall war durch die Anbindung an die *Forschungsstelle Leichte Sprache* bereits vor der Übergabe der Übersetzung an den NDR eine Prüfung möglich. Eine Mitarbeiterin der FLS hat dabei die Anwendung der Leichte-Sprache-Regeln überprüft und stand für Ratschläge und Diskussionen bezüglich verschiedener Lösungsansätze sowie Umfänge der Erklärungen zur Verfügung. Im Fokus der Übersetzungskritik stand dabei die Frage, ob der Zieltext in sich schlüssig und verständlich ist.

Darüber hinaus kann auch mit einem technischen, objektiven und messbaren Kontrollinstrument der Übersetzungsprozess begleitet werden. Die hier genutzte Verständlichkeitssoftware *TextLab* < <https://www.text-lab.de> > ermittelt anhand verschiedener Parameter, wie verständlich ein Text ist. Dafür werden vier validierte Lesbarkeitsformeln zugrunde gelegt (Amstad-Formel, 1. neue Wiener Sachtext-Formel, SMOG-Index (Deutsch), Lix Lesbarkeitsindex) und weitere relevante Einflussgrößen wie die durchschnittliche Satzlänge oder Wortlänge, sowie die Verwendung von Abstrakta, Passivkonstruktionen oder Fremdwörtern analysiert.

Das Ergebnis wird in Form des Hohenheimer Verständlichkeitsindex (HIX) auf einer Skala von 1-20 angegeben. Laut HIX sind alle Werte über 10 bereits in einem grünen Bereich, die Texte somit für standardsprachliche Leser verständlich. Der Zielwert für Leichte Sprache ist mindestens 18.

Bei einem Probelauf mit dem Begriff ‚Totschlag‘ liefert die Definition, so wie sie im Strafbgesetzbuch zu finden ist, einen HIX von 17,68 – also einen Wert, der sehr dicht an der optimalen 18 liegt. Die Software bemängelt dabei lediglich die Satzlänge, dass die Sätze mehr als zwei Informationseinheiten und in einem Fall auch mehr als 2 Satzteile haben sowie den Einsatz einer Passivkonstruktion.<sup>105</sup> Doch wie oben gezeigt wurde, ist diese Definition vor allem aus anderen Gründen problematisch.

Die genannten messbaren Parameter sind nur ein Teil von Verständlichkeit und Verstehen und können keine Aussagen darüber bieten, wie viel Vorwissen für das Verständnis bestimmter Wörter nötig ist. Daher wird im Kontext von Leichter Sprache immer wieder auch die Prüfung durch Zielgruppen gefordert. Insbesondere das NETZWERK LEICHTE SPRACHE und INCLUSION EUROPE setzen sich sehr dafür ein und erlauben die Nutzung ihrer Prüfsiegel nur, wenn Menschen mit geistiger Behinderung die Texte abgenommen haben. Diese Haltung ist aus Sicht der Empowerment- bzw. Teilhabe-Bewegung absolut nachzuvollziehen. Dennoch müssen auch einige Kritikpunkte angebracht werden: Die Prüfgruppen bestehen zumeist nur aus wenigen Personen, die ihre subjektive Meinung vorbringen und somit kaum für die große Menge von Adressaten sprechen können. Darüber hinaus kann Leichte Sprache als künstliche bzw. konstruierte Sprache, in jedem Fall vorwiegend schriftlich realisierte Sprache gesehen werden. Die Muttersprache der Prüfgruppen ist jedoch Deutsch und nicht Leichte Sprache, sie sind also keinesfalls ‚Experten‘ für Leichte Sprache. Und schließlich ist der Vergleich von Ausgangstext und Zieltext für die Prüfgruppen in der Regel kognitiv nicht zu leisten. Die *Forschungsstelle Leichte Sprache* favorisiert daher eine Einbeziehung der primären Adressatinnen auf Regelebene und nicht für jeden einzelnen Text.<sup>106</sup> Im Rahmen dieser Arbeit fand keine Zielgruppenprüfung statt.

Für die Verständnisprüfung von Bildern existieren keine objektiven Kriterien. Bilder sind – im Vergleich zu schriftlichen Zeichen – semantisch reicher und bieten ‚aus sich heraus‘ eine Vielzahl von Interpretationen an. Dies gilt auch, wenn man, wie oben beschrieben, ausschließlich auf vermeintlich konkrete, vermeintlich bekannte Bilder zurückgreift. Durch die

---

<sup>105</sup> Die Analyse für die Leichte-Sprache-Erklärung lieferte einen Wert von 19,39 und keinerlei Verstöße gegen die angelegten Parameter. Die genauen Ergebnisse der TextLab-Analyse werden im Anhang veröffentlicht.

<sup>106</sup> Vgl. ausführlicher dazu BREDEL/MAASS (2016: 175-180).

unterschiedlichen Erfahrungen im ‚Bilder-Lesen‘ können die Interpretationen weit auseinandergehen, daher sollte beim Einsatz von Bildern in Leichte-Sprache-Angeboten grundsätzlich nicht auf eine erklärende Bildunterschrift verzichtet werden.

Für die Prüfung der Usability bzw. Accessibility können Softwaretools eingesetzt werden, die die korrekte Hierarchisierung der Pfade, Einbettung der Bilder mit Alternativtexten, Kontraste, Farben usw. prüfen und als Ergebnisprotokoll zusammenfassen. Da der vorliegende Korpus noch nicht technisch umgesetzt wurde, konnte diese Prüfung jedoch nicht erfolgen.

## 8. Fazit und Ausblick

Die Bandbreite und große Text-/TEXTmenge der verschiedenen Themengebiete innerhalb der geplanten Online-Plattform *HinT* kann ein wertvolles Instrument sein, um einerseits die Lektüre aktueller Nachrichten in Leichter Sprache zu unterstützen und andererseits kontextunabhängig vielfältige Informationen zur Selbstrecherche anzubieten. Die Umsetzung stellt dabei jedoch auf verschiedenen Ebenen eine Herausforderung dar: Da die Übersetzung von Sachtexten und Fachsprache immer noch ein Desiderat in der Leichte-Sprache-Forschung ist, gibt es nicht den einen Königsweg, an dem man sich orientieren könnte, zumal auch jedes Themengebiet unterschiedliche Anforderungen stellen kann.

Zwar bietet das Internet herausragende Möglichkeiten, Texte mit Bildern, Audioformaten und weiteren multimedialen Angeboten anzureichern, doch wie gezeigt wurde, bieten solche Umsetzungen nicht in jedem Fall einen Vorteil. Schon die zugrundeliegende Hypertextstruktur mit der Einbettung verschiedener Hyperlinks hat viele Fragen aufgeworfen. Und einerseits können durch die multimodale Ansprache Barrieren für Menschen mit Sinnesbehinderungen abgebaut werden, andererseits sind bereits viele multikodale Angebote für Leichte-Sprache-Texte aus unterschiedlichen Gründen nicht geeignet. So müssen insbesondere im Kontext von Fachtexten teilweise sehr abstrakte Begriffe erklärt werden, die sich nicht durch ein einfaches Abbild bebildern lassen.

Es muss Aufgabe der weiteren Forschung sein, Lösungsangebote wie On-Mouse-Over, Diagramme und Zeitstrahle konsequent empirisch zu testen. Interessant wäre beispielsweise auch eine Studie zur Online-Rezeptionsforschung, wie sie BUCHER (2001a) angewendet hat. Insbesondere die dort vorgestellte Methode des ‚lauten Denkens‘ bei der Navigation durch



bestimmte Webangebote könnte sich in Bezug auf Leichte-Sprache-Adressaten als sehr hilfreich erweisen.

Die Umsetzung für Online-Angebote in Leichter Sprache ließ sich mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen beschreiben, wobei insbesondere die neuere Übersetzungswissenschaft mit ihrem funktional-handlungstheoretischen Ansatz einen hilfreichen Anker bietet:

„Daß Texte auf die Bedürfnisse und Erwartungen der Adressaten zugeschnitten sein müssen, bleibt so lange eine leere Formel, wie die zielkulturellen Vertextungsgewohnheiten nicht durch umfangreiche Korpora belegt sind“ (NORD 2006a: 60).

Dies gilt auch für Leichte Sprache – jedoch mit gleich zwei Einschränkungen: Es gibt nicht *die* Zielgruppe und es gibt vor allem nicht *die* Vertextungsgewohnheiten. Manche Adressaten werden nie in der Lage sein, längere Texte in Leichter Sprache zu lesen. Und andere werden stolz sein, wenn sie dieses Stadium hinter sich gelassen haben und nie wieder darauf zurückgreifen. Und schließlich fördert das Nebeneinander verschiedener Regelwerke und die oft nicht konsequente Anwendung unterschiedliche Qualitätsstandards. Es wäre zu wünschen, dass durch konstant gute Ergebnisse Leichte-Sprache-Übersetzer dazu beitragen, dass Angebote in Leichter Sprache selbst zur *Gewohnheit* werden.

Diese Arbeit bildet notwendigerweise nur ein *work-in-progress* ab und auch die präsentierten Übersetzungslösungen und Vorschläge für Links und Bilder stellen nicht das finale Produkt dar, so wie es auf der NDR-Website angeboten werden wird. Die hier thematisierte multikodale Umsetzung des Themenbereichs ‚Kriminalität‘ steht nicht als theoretische Idee für sich, sondern ist letztlich auch ökonomischen-pragmatischen Gesichtspunkten zu unterwerfen, wie z.B. den Möglichkeiten, die das jeweilige Content-Management-System bietet. Dennoch können die hier entwickelten Strategien ein Sprungbrett für die weitere Forschung sein.

## 9. Literatur- und Quellenverzeichnis

- ANTOS, Gerd (2008): „Verständlichkeit“ als Bürgerrecht? Positionen, Alternativen und das Modell der 'barrierefreien Kommunikation'. In: EICHHOFF-CYRUS, Karin M. ; ANTOS, Gerd (Hrsg.): *Verständlichkeit als Bürgerrecht. Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. Mannheim: Duden (Thema Deutsch 9), S. 9-20
- ARNTZ, Reiner ; PICT, Heribert ; SCHMITZ, Klaus-Dirk (2014): *Einführung in die Terminologearbeit*. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hildesheim: Olms
- AYRES, Paul ; SWELLER, John (2014): „The Split-Attention Principle in Multimedia Learning.“ In: MAYER, R. (2014: 206-226)
- BALLSTAEDT, Steffen-Peter (1997): *Wissensvermittlung. Die Gestaltung von Lernmaterial*. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union
- BITV 2.0 (2011): *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz* (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung – BITV 2.0) < [https://www.gesetze-im-internet.de/bitv\\_2\\_0/BJNR184300011.html](https://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html) > (geprüft am 09. Juli 2016)
- BOCK, Bettina M. (2014): „Leichte Sprache“. In: JEKAT, S. et al. (2014: 17-51)
- BOCK, Bettina M. (2015): „Leichte Texte schreiben. Zur Wirksamkeit von Regellisten Leichter Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen und im World Wide Web“. In: *trans-kom* 8 [1], S. 79-102 < [http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom\\_08\\_01\\_04\\_Bock\\_Leichte\\_Texte.20150717.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf) > (geprüft am 03. Juli 2016)
- BOCK, Bettina M. ; LANGE, Daisy (2015): „Was ist eigentlich 'Leichte Sprache'? Der Blick der Sprachwissenschaft.“ In: CANDUSSI / FRÖHLICH (2015: 63-80)
- BREDEL, Ursula ; MAASS Christiane (2016): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis*. Berlin: Duden (Sprache im Blick)
- BRINKER, Klaus (2001): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. 5. Auflage, Berlin: Schmidt.
- BUCHER, Hans-Jürgen (2001a): „Wie interaktiv sind die neuen Medien? Grundlagen einer Theorie der Rezeption nicht-linearer Medien.“ In: BUCHER, Hans-Jürgen ; PÜSCHEL, Ulrich: *Die Zeitung zwischen Print und Digitalisierung*. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag: 139-171
- BUCHER, Hans Jürgen (2001b): „Von der Verständlichkeit zur Usability. Rezeptionsbefunde zur Nutzung von Online-Medien.“ In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 63 (2001), 45-66.
- BUCHER, Hans-Jürgen (2010): „Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung.“ In: BUCHER, Hans-Jürgen ; GLONING, Thomas ; LEHNEN, Kathrin: *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt am Main, New York, Campus Verlag: 41-79.
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2016):  
< <https://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/Detail/index.htm?dfContentId=L6019022DSTBAI756657> >  
(geprüft am 20. Juli 2016)
- BUNDESREGIERUNG (17.06.2016): *Weniger Barrieren in Bundeseinrichtungen*. Veröffentlicht durch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung:  
< <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/01/2016-01-13-behindertengleichstellung.html> >  
(geprüft am 09. Juli 2016)
- BURGER, Harald ; LUGINBÜHL, Martin (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: De Gruyter

- CANDUSSI, Klaus ; FRÖHLICH, Walburga (Hrsg.) (2015): *Leicht Lesen. Der Schlüssel zur Welt*. Wien: Böhlau
- DAS NEUE WÖRTERBUCH FÜR LEICHTE SPRACHE (2008): *Halt! Leichte Sprache*. Hrsg. von Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V. Gestaltung und Red. Jörg Fretter. Kassel.
- DAUM, Ulrich (2013): Gerichts- und Behördenterminologie. Eine gedrängte Darstellung des Gerichtswesens und des Verwaltungsverfahrens in der Bundesrepublik Deutschlands. Ohne Ort: BDÜ Fachverlag
- DEUTSCHES INSTITUT FÜR MENSCHENRECHTE (2010)  
< <http://www.ich-kenne-meine-rechte.de> > (geprüft am 03. August 2016)
- DEUTSCHES RECHTS-LEXIKON in drei Bänden (1992). Hrsg. von Horst Tilch und Frank Arloth. 2. Auflage. München: Beck.
- DEUTSCHLANDFUNK (2016a): *nachrichtenleicht – Der Wochen-Rückblick in Einfacher Sprache*.  
< <http://www.nachrichtenleicht.de/> > (geprüft am 11. September 2016)
- DEUTSCHLANDFUNK (2016b): *nachrichtenleicht – Wörterbuch ‚A‘ – Ausschnitt im Anhang abgedruckt*  
< <http://www.nachrichtenleicht.de/woerterbuch.1945.de.html> > (geprüft am 11. September 2016)
- DIEKMANNSENKE, Hajo / KLEMM, Michael / STÖCKL, Hartmut (Hrsg.) (2011): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Philologische Studien und Quellen, Heft 228)
- DORNSEIFF, Franz (2014): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin (2004): De Gruyter
- DOST-ROXIN, Ulrich. *Ihr Anwalt für Strafrecht in Berlin – Strafverteidiger mit Herz und Mut*  
< <http://dost-rechtsanwalt.de/> > (geprüft am 03. August 2016)
- EDELMANN, Gerhard (2015): „Barrierefreie Sprache in der digitalen Kommunikation für Öffentlichkeit, Institutionen und Unternehmen. Gebrauchsanleitung für den Zugang zum Recht. In: *trans-kom* 8 [1], S. 103-124  
< [http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom\\_08\\_01\\_05\\_Edelmann\\_Zahlungsbefehl.20150717.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_05_Edelmann_Zahlungsbefehl.20150717.pdf) > (geprüft am 03. Juli 2016)
- FORSCHUNGSSTELLE LEICHTE SPRACHE an der Stiftung Universität Hildesheim:  
< <https://www.uni-hildesheim.de/leichtesprache/> > (geprüft am 09. Juli 2016)
- FRÖHLICH, Walburga ; CANDUSSI, Klaus (2015): „Informationsbarrieren und Wege zu ihrer Überwindung. Das Konzept ‚Barrierefreie Information‘, seine Herleitung und seine Funktion.“ In: Candussi / Fröhlich (2015: 9-38)
- GROTLÜSCHEN, Anke ; RIEKMANN, Wiebke (2011): *leo. - Level-One Studie*. Presseheft. Universität Hamburg, Hamburg. < [http://www.mein-schlüssel-zur-welt.de/\\_files/leo-Presseheft\\_15\\_12\\_2011.pdf](http://www.mein-schlüssel-zur-welt.de/_files/leo-Presseheft_15_12_2011.pdf) > (geprüft am 09. Juli 2016)
- HEERDEGEN-WESSEL, Ursula (2016): „Barrierefreie Angebote der ARD und des NDR.“ In: MÄLZER, N. (2016: 277-294)
- HEINRICH, R. ; MOLEND, M. ; RUSSELL, J.D. (1982): *Instructional media and the new technologies of instruction*. New York: John Wiley and Sons
- HELLBUSCH, Jan Eric (2001-2016): *Barrierefreies Webdesign – Ein zugängliches und nutzbares Internet gestalten*. < <http://www.barrierefreies-webdesign.de/> > (geprüft am 21. Juli 2016)
- HELLBUSCH, Jan Eric ; PROBIESCH, Kerstin (2011): *Barrierefreiheit verstehen und umsetzen. Webstandards für ein zugängliches und nutzbares Internet*. Heidelberg: dpunkt.verlag
- HOLZ-MÄNTTÄRI, Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Academia Scientiarum Fennica.
- INCLUSION EUROPE (2009): *Informationen für alle! Europäische Regeln, wie man Informationen leicht lesbar und leicht verständlich macht*.  
< [http://easy-to-read.eu/wp-content/uploads/2014/12/DE\\_Information\\_for\\_all.pdf](http://easy-to-read.eu/wp-content/uploads/2014/12/DE_Information_for_all.pdf) > (geprüft am 09. Juli 2016)

- ISSING, Ludwig J. ; KLIMSA, Paul (Hrsg.) (2002): *Information und Lernen mit Multimedia und Internet. Lehrbuch für Studium und Praxis*. 3., vollständig überarb. Aufl. Weinheim: Beltz
- JEKAT, Susanne J. (2014): „Barrieren abbauen. Einleitung zum Sammelband.“ In: JEKAT, S. et al. (2014: 7-15)
- JEKAT, Susanne J. ; JÜNGST, Heike Elisabeth ; SCHUBERT, Klaus ; VILLIGER, Claudia (Hrsg.) (2014): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme (TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 69)
- JURAFORUM (2003-2016). *Recht-Portal mit Anwaltssuche*:  
< <http://www.juraforum.de/> > (geprüft am 03. August 2016)
- KALYUGA, Slava, SWELLER, John (2014): „The Redundancy Principle in Multimedia Learning.“ In: MAYER, R. (2014: 247-262)
- KASSING, Reinhild: *Leichte-Sprache-Bilder*  
< <https://leichtesprachebilder.de/> > (geprüft am 11. September 2016)
- KELLERMANN, Gudrun (2014): „Leichte und Einfache Sprache – Versuch einer Definition.“ In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Leichte und Einfache Sprache*. (Aus Politik und Zeitgeschichte 9-11/2014), Bonn: BpB, S. 7-10.
- KLEMM, Michael ; STÖCKL, Hartmut (2011): „Bildlinguistik – Standortbestimmung, Überblick, Forschungsdesiderate.“ In: DIEKMANNSENKE, H. et al. (2011: 7-18)
- KLIMSA, Paul (2002): „Multimedienutzung aus psychologischer und didaktischer Sicht.“ In: ISSING / KLIMSA, (2002: 5-18)
- LEBENSHILFE BREMEN (2016): *Bilder für die Leichte Sprache*.  
< <http://www.lebenshilfe-bremen.de/bilder-fuer-die-leichte-sprache.html> > (geprüft am 29. Juli 2016)
- LEISA – *Leichte Sprache im Arbeitsleben*. Universität Leipzig.  
< <http://research.uni-leipzig.de/leisa/de/> > (geprüft am 03. August 2016)
- LESKELÄ, Leelaura (2015): „Von Selko zu Leicht Lesen. Ein nordischer Blick auf die praktische Durchsetzung eines Bürgerrechts.“ In: CANDUSSI / FRÖHLICH (2015: 169-186)
- MAASS, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Münster: Lit.
- MÄLZER, Nathalie (Hrsg.) (2016): *Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis*. Berlin: Frank & Timme (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 2)
- LOW, Renae ; SWELLER, John: „The Modality Principle in Multimedia Learning.“ In: MAYER, R. (2014: 227-244)
- MAYER, Richard E. (Hrsg.) (2014): *The Cambridge Handbook of Multimedia Learning*. 2 edition. New York, NY: Cambridge Univ. Press
- NDR (2015a): „Erwachsene lernen lernen“:  
< <http://www.ndr.de/alphabetisierung/Der-Thementag-in-Leichter-Sprache,leichtesprache290.html> > (geprüft am 09. September 2016)
- NDR (2015b): „Herzlich Willkommen in Norddeutschland“ :  
< <http://www.ndr.de/nachrichten/fluechtlinge/Herzlich-willkommen-in-Norddeutschland,refugees142.html> > (geprüft am 09. September 2016)
- NDR (2015c): „Hilfe für Flüchtlinge in Niedersachsen“:  
< <http://www.ndr.de/nachrichten/Hilfe-fuer-Fluechtlinge-in-Niedersachsen,refugeesniedersachsen114.html> > (geprüft am 09. September 2016)

NDR (2016): Barrierefreie Angebote:

< <http://www.ndr.de/fernsehen/service/Barrierefreie-Angebote-im-NDR,barrierefrei141.html> > (geprüft am 11. September 2016)

NDR-NACHRICHTEN (2016a): *Ausgewählte Überblicksseite Nachrichten in Leichter Sprache* – auch im Anhang abgedruckt:

< [http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte\\_sprache/Nachrichten-in-Leichter-Sprache,nachrichtenleichte-sprache182.html](http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte_sprache/Nachrichten-in-Leichter-Sprache,nachrichtenleichte-sprache182.html) > (geprüft am 06. Juli 2016)

NDR-NACHRICHTEN (2016b): *Ausgewählte Nachricht* – auch im Anhang abgedruckt:

< [http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte\\_sprache/Krankenpfleger-hat-noch-mehr-Menschen-getoetet,nils-pfleger100.html](http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte_sprache/Krankenpfleger-hat-noch-mehr-Menschen-getoetet,nils-pfleger100.html) > (geprüft am 06. Juli 2016)

NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2013): *Die Regeln für Leichte Sprache*:

< [http://www.leichtesprache.org/images/Regeln\\_Leichte\\_Sprache.pdf](http://www.leichtesprache.org/images/Regeln_Leichte_Sprache.pdf) > (geprüft am 09. Juli 2016)

NIEDERSÄCHSISCHES JUSTIZMINISTERIUM (2014): „Pilotprojekt Leichte Sprache in der niedersächsischen Justiz“

< [http://www.mj.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation\\_id=34661&article\\_id=123609&\\_psmand=13](http://www.mj.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=34661&article_id=123609&_psmand=13) > (geprüft am 09. September 2016)

NORD, Christiane (2006a): „16. Textlinguistik.“ In: SNELL-HORNBY, M. et al. (2006: 59-60)

NORD, Christiane (2006b): „39. Das Verhältnis des Zieltextes zum Ausgangstext.“ In: SNELL-HORNBY, M. et al. (2006: 141-144)

NORD, Christiane (2006c): „103. Textanalyse pragmatisch / funktional.“ In: SNELL-HORNBY, M. et al. (2006: 350-354)

ORTH-CHAMBAH, Jutta ; PERLMANN-BALME, Michaela ; SCHWALB, Susanne (2000): em Abschlusskurs. Deutsch als Fremdsprache für die Mittelstufe. Arbeitsbuch. Niveaustufe B2. Ismaning: Hueber.

PAAS, Fred ; SWELLER, John (2014): „Implications of Cognitive Load Theory for Multimedia Learning.“ In: MAYER, R. (2014: 27-42)

PETTERSSON, Rune (1994): „Visual Literacy und Infologie.“ In: WEIDENMANN, Bernd (Hrsg.): Wissenserverwerb mit Bildern. Instruktionale Bilder in Printmedien, Film/Video und Computerprogrammen. Bern: Hans Huber, S. 215-235

READSPEAKER

< [www.readspeaker.com/](http://www.readspeaker.com/) > (geprüft am 08. September 2016)

RECHTSWÖRTERBUCH (2014). Begr. von Carl Creifelds. Hrsg. von Klaus Weber. Bearb. von Gunnar Cassardt. 21. Auflage, Beck.

REDAKTIONSSTAB RECHTSSPRACHE IM DEUTSCHEN BUNDESTAG (2015). Veröffentlicht durch die Internetredaktion des Referats Öffentlichkeitsarbeit im Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz:

< [http://www.bmju.de/DE/Themen/Rechtssetzung/Buerokratieabbau/Sprachberatung/Sprachberatung\\_node.html](http://www.bmju.de/DE/Themen/Rechtssetzung/Buerokratieabbau/Sprachberatung/Sprachberatung_node.html) > (geprüft am 13. Juli 2016)

RINK, Isabel (2014): „Gehörlose als Zielgruppe von Texten in Leichter Sprache.“ < [https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte\\_Sprache\\_Seite/Publikationen/6.\\_Gehörlose\\_als\\_Zielgruppe.pdf](https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte_Sprache_Seite/Publikationen/6._Gehoerlose_als_Zielgruppe.pdf) > (geprüft am 09. September 2016)

RINK, Isabel (2016): „Zur Übersetzung juristischer Fachtexte in Leichte Sprache am Beispiel des Pilotprojekts 'Leichte Sprache in der Niedersächsischen Justiz'.“ In: Mälzer, N. (2016: 257-273)

RISKU, Hanna (2004): Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Translationswissenschaft 1)

SANDRINI, Peter (Hrsg.) (1999): *Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Forum für Fachsprachen-Forschung 54)

- SCHÄDLER, Johannes ; REICHSTEIN, Martin F. (2015): „'Leichte Sprache' und Inklusion. Fragen zu Risiken und Nebenwirkungen.“ In: CANDUSSI / FRÖHLICH (2015: 39-61)
- SEITZ, Simone (2014): „Leichte Sprache? Keine einfache Sache.“ In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Leichte und Einfache Sprache*. (Aus Politik und Zeitgeschichte 9-11/2014). Bonn: BpB, S. 3-6.
- SNELL-HORNBY, Mary ; HÖNIG, Hans G. ; KUSSMAUL, Paul ; SCHMIDT, Peter A. (Hrsg.) (2006): *Handbuch Translation*. Zweite, verbesserte Aufl. (unveränderter Nachdruck 1999). Tübingen: Stauffenburg
- STÖCKL, Hartmut (2011): „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz.“ In: DIEKMANN-SHENKE et al. (2011: 45-70)
- STOLZE, Radegundis (1999): „Expertenwissen des juristischen Fachübersetzens.“ In: SANDRINI (1999: 45-62).
- STRAFGESETZBUCH: *Strafgesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 13. November 1998 (BGBl. I S. 3322), das durch Artikel 8 des Gesetzes vom 26. Juli 2016 (BGBl. I S. 1818) geändert worden ist:*  
< <https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/index.html> > (geprüft am 11. September 2016)
- TERGAN, Sigmar-Olaf (2002): „Hypertext und Hypermedia: Konzeption, Lernmöglichkeiten, Lernprobleme und Perspektiven.“ In: ISSING / KLIMSA (2002: 99-114)
- UN-BEHINDERTENRECHTSKONVENTION (2015). *Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Deutsch – deutsche Schattenübersetzung – Englisch – Leichte Sprache:*  
< [http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere\\_UNKonvention\\_KK.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=32](http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile&v=32) > (geprüft am 09. Juli 2016)
- VILLIGER, Claudia (2016): „Barrieren im WWW durch Textoptimierung und Nutzung multimedialer Möglichkeiten im Hypertext abbauen: ein linguistischer Zugang zur aktuellen Version der Web Content Accessibility Guidelines (WCAG 2.0).“ In: MÄLZER, N. (2016: 151-170)
- WEB CONTENT ACCESSIBILITY GUIDELINES (WCAG) 2.0 (2008)  
< <https://www.w3.org/TR/WCAG20/> > (geprüft am 09. Juli 2016)  
deutsche Übersetzung: < <https://www.w3.org/Translations/WCAG20-de/> > (geprüft am 09. Juli 2016)
- WEIDENMANN, Bernd (1994): „Informierende Bilder“. In: WEIDENMANN, Bernd (Hrsg.): *Wissenserwerb mit Bildern. Instruktionale Bilder in Printmedien, Film/Video und Computerprogrammen*. Bern: Hans Huber, S. 9-58
- WEIDENMANN, Bernd (2002): „Multicodierung und Multimodalität im Lernprozess.“ In: ISSING / KLIMSA (2002: 45-64)
- WEIDENMANN, Bernd (2002b): „Abbilder in Multimediaanwendungen.“ In: ISSING / KLIMSA (2002: 83-98)
- WIESMANN, Eva (2004): *Rechtsübersetzung und Hilfsmittel zur Translation: wissenschaftliche Grundlagen und computergestützte Umsetzung eines lexikographischen Konzepts*. Tübingen: Narr
- WORLD WIDE WEB CONSORTIUM (2016):  
<https://www.w3.org/> (geprüft am 08. September 2016)
- WORTSCHATZ UNIVERSITÄT LEIPZIG (1998-2016)  
< <http://wortschatz.uni-leipzig.de/> > (geprüft am 08. September 2016)

## 10. Anhang

Der Anhang besteht aus

- Überblick Themengebiete für *HinT*
- Geforderte Begriffe innerhalb des Themengebiets Kriminalität
- Erweiterung des Themengebiets Kriminalität
- Übersetzung in Leichte Sprache
- Ergebnisse *TextLab* zum Begriff ‚Totschlag‘ aus dem StGB
- Ergebnisse *TextLab* zur entsprechenden LS-Übersetzung
- Screenshots von verschiedenen Webseiten zur beispielhaften Illustration:
  - NDR-Nachrichten (2016a)
  - NDR-Nachrichten (2016b)
  - Deutschlandfunk (2016b)
- Eidesstattliche Erklärung

## **Überblick Themengebiete für *HinT***

### **Hintergründe (Chronologie):**

- HSH Nordbank
- VW-Skandal
- Flüchtlingskrise
- Landtagswahl
- Atomenergie
- Elbphilharmonie

**Wahlen / politische Strömungen**

**Kirche / Ideologien**

**Exekutive, Judikative, Legislative**

**Kriminalität**

**Wirtschaft und Arbeit**

**Verkehr**

**Gesundheit / Krankheit**

**Bildungssystem:**

**Feiertage / Gedenktage**

**Energie**

**Mediensysteme**



**Geforderte Begriffe innerhalb des Themengebiets ‚Kriminalität‘**

- Untersuchungshaft
- Sicherungsverwahrung
- Urteil
- Gesetz
- lebenslänglich
- Nötigung
- sexueller Missbrauch
- Totschlag
- Verdächtiger
- Raub
- Bande
- Prozess
- Komplize
- Bewährung

## **Erweiterung des Themengebiets ‚Kriminalität‘**

### **Einordnung der Begriffe in eine zeitliche Reihenfolge („von der Tat zur Strafe“):**

#### **die Tat / das Delikt / das Verbrechen / die Straftat**

Betrug  
Korruption  
Geldwäsche  
Steuerhinterziehung  
Versicherungsbetrug  
Urkundenfälschung  
Diebstahl / Raub [Autodiebstahl / Ladendiebstahl / Kunstraub, ggf. weiteres]  
Einbruch / Einbruchserie  
Sachbeschädigung  
Brandstiftung  
Brandanschlag  
Überfall [Banküberfall / Raubüberfall]  
Erpressung  
Schutzgeld  
Mafia  
Schmuggel / schmuggeln / Schmugglerbande  
Schwarzmarkt  
Geiselnahme  
Entführung  
Nötigung  
Stalking  
Körperverletzung (gefährliche – schwere)  
Misshandlung  
sexueller Missbrauch  
Kinderpornographie  
Vergewaltigung  
Totschlag  
Mordversuch  
Attentat  
Anschlag [Terroranschlag]  
Mord [Raubmord / Auftragsmord]  
Selbstmord  
Familiendrama  
Amoklauf  
Unfall  
unterlassene Hilfeleistung

#### **die Ermittlung und die Festnahme**

Polizei / Europol / Interpol  
Kommissar / Mordkommission

Ermittler / Ermittlung / ermitteln

Detektiv

abhören, beschatten, observieren

Beweise

Fingerabdruck

DNA-Analyse

Bekennerschreiben

Spürhund

Verkehrskontrolle

Waffe / Mordwaffe

Opfer

Obduktion

Personenschutz

Fahndung / fahnden

Verdächtiger

Komplize

Bande / Verbrecherbande

Mittäter

Festnahme / festnehmen

Sondereinsatzkommando

Tränengas

Untersuchungshaft

Handschellen

Streifenwagen

### **das Motiv**

Rache

Habgier

Drogensucht

Eifersucht

Notwehr

Nachahmungstäter

Trittbrettfahrer

Triebtäter

Profikiller

Serienmörder

### **das Gerichtsverfahren / der Prozess**

Anwalt / Staatsanwaltschaft

Anzeige

Anklage [Sammelklage]

Eilverfahren

Verteidiger / Verteidigung

Angeklagter

Verhör / Vernehmung [nicht vernehmungsfähig]

Eid  
Meineid  
Schweigerecht  
Einspruch  
Alibi  
Geständnis  
Zeuge  
Sachverständiger  
Gutachten  
Richter / Gericht  
Plädoyer  
vorsätzlich – fahrlässig

**das Urteil und die Strafe**

Urteil [unschuldig – schuldig – nicht schuldigfähig]  
Berufung  
Freispruch  
Begnadigung  
Amnestie  
Geldbuße / Geldstrafe  
Bewährung  
Haftstrafe / Haft / Freiheitsstrafe  
Höchststrafe / Mindeststrafe / Jugendstrafe  
Gefängnis (Justizvollzugsanstalt, Frauengefängnis, Hochsicherheitsgefängnis, Jugendarrest / Jugendgefängnis)  
lebenslänglich  
Sicherungsverwahrung  
Todesstrafe / elektrischer Stuhl *[[nicht relevant bei norddeutschen Nachrichten]]*  
Entlassung

## Themenbereich Kriminalität – Übersetzung in Leichte Sprache

Kriminalität.....	76
Bande.....	79
Komplize.....	80
Raub und Dieb·stahl.....	81
Nötigung.....	83
Sexueller Miss·brauch.....	85
Mord und Tot·schlag.....	87
Verdächtiger.....	89
Untersuchungs·haft.....	91
Prozess.....	93
Gesetz.....	96
Urteil.....	97
Bewährung.....	100
Sicherungs·verwahrung.....	103
Lebens·länglich.....	106

## Kriminalität

Beim Thema Kriminalität geht es um:

- Straf·taten.
- Täter und Opfer.
- Die Suche nach den Tätern.
- Und die Entscheidung vom Gericht.

### Straf·taten

Straf·taten verstoßen gegen das Gesetz.

Das heißt:

Straf·taten sind verboten.

Ein anderes Wort für Straf·tat ist: Verbrechen.

Es gibt sehr viele Verbrechen.

Deshalb können wir hier **nicht** alle Verbrechen erklären.

Aber wir geben einige Beispiele.

Verbrechen sind zum Beispiel:

- Mord und Tot·schlag
- Diebstahl und Raub.
- Nötigung.
- Und sexueller Miss·brauch.

## **Täter und Opfer**

Ein Täter kann alleine ein Verbrechen machen.

Oder ein Komplize hilft dem Täter.

Oder mehrere Täter machen zusammen ein Verbrechen.

Diese Täter sind dann vielleicht zusammen in einer Bande.

Bei vielen Verbrechen gibt es auch Opfer.

Die Täter schaden den Opfern.

Ein Täter klaut zum Beispiel Geld von einem Opfer.

Oder ein Täter tötet vielleicht ein Opfer.

## **Die Suche nach den Tätern**

Ein Verbrechen ist passiert?

Dann muss die Polizei die Täter suchen.

Und die Polizei muss den Tatort untersuchen.

Der Tatort ist der Ort von einem Verbrechen.

Vielleicht findet die Polizei Beweise.

Beweise sind zum Beispiel Finger·abdrücke.

Oder Beweise sind vielleicht Videos von einer Überwachungs·kamera.

Und die Polizei muss Zeugen befragen.

Zeugen sagen wichtige Sachen zu dem Verbrechen.

Die Zeugen haben das Verbrechen nämlich vielleicht gesehen.

Oder die Zeugen kennen vielleicht das Opfer.

Oder die Zeugen kennen den Täter.

Die Suche nach den Tätern kann sehr lange dauern.

Am Ende von der Suche sagt die Polizei vielleicht:

Wir haben einen Verdächtigen.

Der Verdächtige hat wahrscheinlich das Verbrechen gemacht.

Deshalb muss der Verdächtige jetzt vielleicht in Untersuchungs·haft.

Und der Verdächtige muss vor Gericht.

### **Die Entscheidung vom Gericht**

Ein Verbrechen ist passiert.

Die Polizei hat einen Verdächtigen gefunden.

Der Verdächtige hat wahrscheinlich das Verbrechen gemacht.

Deshalb bekommt der Verdächtige jetzt einen Prozess.

Ein Prozess ist ein Streit vor Gericht.

Bei einem Prozess entscheidet das Gericht:

- Hat ein Mensch etwas Verbotenes getan?  
Dann bekommt dieser Mensch eine Strafe.
- Oder hat ein Mensch **nichts** Verbotenes getan?  
Dann bekommt dieser Mensch **keine** Strafe.

Die Entscheidung bei einem Prozess heißt: Urteil.

Ein Urteil ist zum Beispiel:

- Lebens·länglich.
- Haftstrafe zur Bewährung.
- Oder Sicherungs·verwahrung.

## **Bande**

Eine Bande besteht aus mehreren Tätern.

Diese Täter wollen zusammen mehrere Verbrechen machen.

Im Gesetz steht eine genaue Beschreibung von Banden.

Es gibt nämlich besondere Strafen für Banden.

### **Die genaue Beschreibung von Banden**

In einer Bande sind mindestens 3 Menschen.

Diese Menschen heißen auch: Banden·mitglieder.

Und diese Menschen haben mehrere Verbrechen geplant.

Das heißt:

Diese Menschen überlegen zusammen:

- Wann machen wir die Verbrechen?
- Wie machen wir die Verbrechen?
- Und brauchen wir Waffen?

Banden wollen immer neue Verbrechen machen.

Deshalb sind Banden sehr gefährlich.

Und deshalb gibt es besondere Strafen für Banden.

### **Die Strafen für Banden**

Die Strafen für Banden sind höher als für 1 Täter alleine.

Zum Beispiel:

- 1 Täter überfällt alleine einen Geschäft?

Dann muss dieser Täter vielleicht für 2 Jahre ins Gefängnis.

- 4 Banden·mitglieder überfallen zusammen diesen Geschäft?

Dann müssen diese Banden·mitglieder vielleicht für 4 Jahre ins Gefängnis.



Für die Banden·mitglieder kann es auch verschiedene Strafen geben.

Das Gericht will nämlich wissen:

Gibt es einen Banden·chef?

Ein Banden·chef ist der Anführer von einer Bande.

Der Banden·chef bekommt nämlich die **höchste** Strafe.

Der Banden·chef muss zum Beispiel für 5 Jahre ins Gefängnis.

Und das Gericht will wissen:

Was haben die anderen Banden·mitglieder gemacht?

- Hat ein Banden·mitglied zum Beispiel eine Waffe mit·gebracht?  
Dann bekommt dieses Banden·mitglied eine schlimme Strafe.  
Dieses Banden·mitglied muss zum Beispiel für 2 Jahre ins Gefängnis.
- Oder hat ein Banden·mitglied vielleicht nur Essen für die Bande geholt?  
Dann bekommt das Banden·mitglied **nicht** so eine schlimme Strafe.  
Das Banden·mitglied muss zum Beispiel nur eine Geld·strafe zahlen.

## Komplize

Ein Komplize hilft einem Täter.

Ein anderes Wort für Komplize ist: Mit·täter.

Ein Mit·täter macht bei einem Verbrechen mit.

Und für Mit·täter gibt es besondere Strafen.

Zum Beispiel:

Ein Täter hat ein Verbrechen gemacht.

Und ein Mit-täter hat die Waffen für das Verbrechen besorgt.

Und ein anderer Mit-täter hat das Flucht-auto gefahren.

Aber die Mit-täter waren **nicht** am Tatort.

Ein Tatort ist der Ort von einem Verbrechen.

Für das Gericht ist wichtig:

Die Mit-täter haben von dem Verbrechen gewusst.

Und die Mit-täter haben gesagt:

Wir machen bei dem Verbrechen mit.

Die Taten von den Mit-tätern waren sehr wichtig für das Verbrechen.

Deshalb bekommen die Mit-täter auch eine Strafe.

### **Wie hoch ist die Strafe für einen Mit-täter?**

Das Gericht muss wissen:

Was hat der Mit-täter genau gemacht?

- Hat der Mit-täter zum Beispiel die Waffe besorgt?

Dann bekommt der Mit-täter eine schlimme Strafe.

- Oder hat der Mit-täter zum Beispiel nur das Flucht-auto gefahren?

Dann bekommt der Mit-täter **nicht** so eine schlimme Strafe.

## **Raub und Dieb-stahl**

Bei Raub und Dieb-stahl klauen die Täter fremde Sachen oder Geld.

Ein Raub ist ein schwerer Dieb-stahl.

Das heißt:

Ein Raub ist schlimmer als ein Dieb-stahl.

Und deshalb ist die Strafe für einen Raub höher als für einen Dieb·stahl.

## **Dieb·stahl**

Der Täter bei einem Dieb·stahl heißt: Dieb.

Bei einem Dieb·stahl klaut ein Dieb fremde Sachen oder Geld.

Zum Beispiel:

- Ein Dieb klaut Kleidung aus einem Geschäft.  
Der Dieb bezahlt also **nicht** für die Kleidung.
- Oder ein Dieb klaut Geld aus einer fremden Geld·börse.  
Das Geld gehört dem Dieb **nicht**.

Ein Dieb·stahl ist **nicht** gefährlich für andere Menschen.

Ein Dieb verletzt nämlich **keine** anderen Menschen.

## **Raub**

Der Täter bei einem Raub heißt: Räuber.

Bei einem Raub klaut ein Räuber fremde Sachen oder Geld.

Und ein Raub ist gefährlich für andere Menschen.

Ein Räuber verletzt nämlich vielleicht andere Menschen.

Ein Räuber will zum Beispiel Geld aus einem Geschäft klauen.

Der Räuber hat eine Waffe.

Und der Räuber bedroht mit der Waffe einen Mit·arbeiter von dem Geschäft.

Der Räuber sagt zu dem Mit·arbeiter:

Ich will das ganze Geld aus dem Geschäft haben.

Du gibst mir das Geld **nicht**?

Dann töte ich dich!

In dem Geschäft sind auch andere Menschen.

Diese Menschen haben viel Angst.

Vielleicht verletzt der Räuber nämlich auch diese Menschen.

Im Gesetz steht zum Thema Raub:

Ein Raub ist schlimmer als ein Dieb·stahl.

Ein Raub kann nämlich sehr gefährlich sein.

Deshalb ist die Strafe für einen Räuber höher.

Der Räuber hat eine Waffe?

Oder bei einem Raub stirbt ein Mensch?

Dann ist die Strafe noch höher.

## Nötigung

Nötigung ist ein Verbrechen.

Nötigung heißt:

Ein Täter zwingt eine Person zu einer Handlung.

Diese Person will die Handlung **nicht** machen.

Aber der Täter sagt zu der Person:

Du willst diese Handlung **nicht** machen?

Dann schlage ich dich.

Oder dann drohe ich dir.

Die Person will die Handlung immer noch **nicht** machen.

Aber die Person hat jetzt Angst vor dem Täter.

Und deshalb macht die Person die Handlung jetzt trotzdem.

Es gibt viele Arten von Nötigung.

- Zum Beispiel Nötigung im Straßen·verkehr.

- Oder Nötigung von berühmten Menschen.
- Oder sexuelle Nötigung.

### **Nötigung im Straßen-verkehr**

Eine Frau fährt mit dem Auto sehr nah an ein anderes Auto.

Und die Frau hupt oft.

Deshalb hat die Person in dem anderen Auto Angst.

Die Frau fährt noch näher an das andere Auto.

Die Person in dem anderen Auto hat jetzt Panik.

Das heißt:

Diese Person hat sich **nicht** mehr unter Kontrolle.

Und diese Person hat auch das Auto **nicht** mehr unter Kontrolle.

Deshalb hat die Person dann einen Unfall.

Aber die Person ist **nicht** schuld an dem Unfall.

Die Frau ist schuld.

Die Frau hat der Person nämlich Angst gemacht.

Und deshalb hat die Person den Unfall gehabt.

### **Nötigung bei berühmten Menschen**

Ein Mann hat ein Video von einer berühmten Sängerin gemacht.

Der Mann hat das Video heimlich gemacht.

In dem Video war die Sängerin sehr betrunken.

Der Mann sagt zu der Sängerin:

Ich zeige das Video im Fernsehen.

Die Sängerin will das **nicht**.

Die Sängerin schämt sich nämlich für das Video.

Dann sagt der Mann zu der Sängerin:

Du musst ein Auto für mich kaufen.

Dann zeige ich das Video **nicht**.

Deshalb kauft die Sängerin ein Auto für den Mann.

Aber die Sängerin kann dem Mann **nicht** vertrauen.

Und die Sängerin hat Angst:

Vielleicht zeigt der Mann das Video trotzdem?

Deshalb kann der Mann immer wieder Sachen von der Sängerin verlangen.

### **Sexuelle Nötigung**

Bei sexueller Nötigung zwingt ein Täter ein Opfer zu einer sexuellen Handlung.

Ein Mann will zum Beispiel die Brüste von einer Frau sehen.

Die Frau will das **nicht**.

Aber der Mann bedroht die Frau mit einem Messer.

Die Frau hat jetzt Angst vor dem Mann.

Und deshalb zeigt die Frau dem Mann ihre Brüste.

Im Gesetz steht:

Sexuelle Nötigung ist ein schlimmes Verbrechen.

Aber sexuelle Nötigung ist **nicht** so schlimm wie sexueller Missbrauch.

### **Sexueller Missbrauch**

Sexueller Missbrauch ist ein sehr schlimmes Verbrechen.

Bei sexuellem Missbrauch zwingt ein Täter ein Opfer zu sexuellen

Dingen.

Es gibt viele Arten von sexuellem Missbrauch:

- Das Opfer ist zum Beispiel ein Kind.
- Oder das Opfer ist abhängig von dem Täter.
- Oder das Opfer ist psychisch krank.

### **Das Opfer ist ein Kind**

Ein Erwachsener hat Sex mit einem Kind.

Das ist verboten.

Und das Kind kann sich **nicht** wehren.

Der Erwachsene ist nämlich viel stärker als das Kind.

### **Das Opfer ist abhängig von dem Täter**

Ein Lehrer macht Nackt-fotos von einem Schüler.

Das ist verboten.

Aber der Schüler ist abhängig von dem Lehrer.

Das heißt:

Der Lehrer hat Macht über den Schüler.

Der Lehrer kann dem Schüler zum Beispiel schlechte Noten geben.

Deshalb hat der Schüler vielleicht Angst vor dem Lehrer.

Und deshalb macht der Schüler vielleicht **nichts** gegen die Nackt-fotos.

### **Das Opfer ist psychisch krank**

Ein Arzt hat Sex mit einem Patienten.

Der Patient will das **nicht**.

Aber der Patient ist psychisch krank.

Das heißt:

Der Patient ist im Kopf krank.

Und deshalb denkt der Patient vielleicht:

Der Arzt darf Sex mit mir haben.

Aber der Arzt darf **keinen** Sex mit dem Patienten haben.

Viele Opfer von sexuellem Missbrauch haben Angst.

Deshalb gehen viele Opfer **nicht** zur Polizei.

Aber die Täter von sexuellem Missbrauch müssen eine Strafe bekommen.

Deshalb braucht die Polizei die Hilfe von den Opfern.

Ohne diese Hilfe kann die Polizei **nichts** tun.

## **Mord und Tot-schlag**

Mord und Tot-schlag sind sehr schlimme Verbrechen.

Bei Mord und Tot-schlag sterben Menschen.

Aber Mord und Tot-schlag sind **nicht** das Gleiche.

Deshalb sind die Strafen für einen Mord anders als für einen Tot-schlag.

### **Mord**

Der Täter bei einem Mord heißt: Mörder.

Ein Mörder tötet ein Opfer.

Der Mörder hat den Mord mit Absicht gemacht.

Das heißt:

Der Mörder **wollte** das Opfer töten.

Und der Mörder hat den Mord geplant.

Und der Mörder hat vielleicht Spaß an dem Mord gehabt.

Und der Mörder hat das Opfer vielleicht sehr gequält.



Und der Mörder hat schlimme Gründe für den Mord gehabt.

Der Mörder war zum Beispiel sehr gierig.

Das heißt:

Der Mörder wollte vielleicht das Geld von dem Opfer haben.

Das Geld von dem Opfer war für den Mörder sehr wichtig.

Aber das Leben von dem Opfer war für den Mörder nicht wichtig.

Und deshalb hat der Mörder das Opfer getötet.

### **Strafe für einen Mord**

Ein Mörder bekommt **immer** eine lebens·lange Haft·strafe.

Das heißt:

Der Mörder muss für mindestens 15 Jahre ins Gefängnis.

Und der Mörder kommt vielleicht **nie** wieder frei.

### **Tot·schlag**

Ein Tot·schlag ist **nicht** so schlimm wie ein Mord.

Bei einem Tot·schlag haben Täter und Opfer vielleicht gestritten.

Und das Opfer hat den Täter vielleicht beschimpft.

Dann ist der Täter sehr wütend geworden.

Und dann hat der Täter das Opfer getötet.

Der Tot·schlag war **kein** Unfall.

Der Täter wollte das Opfer töten.

Aber der Täter hatte andere Gründe als bei einem Mord.

- Zum Beispiel Angst.
- Oder Wut.

Es gibt viele Arten von Tot·schlag:

- Ein Tot·schlag kann eine Schlägerei sein.
- Aber ein Tot·schlag kann auch ein Messer·stich sein.
- Und ein Tot·schlag kann auch eine Schießerei sein.

## Die Strafe für einen Tot·schlag

Die Strafen für einen Tot·schlag sind sehr verschieden.

Zum Beispiel:

- Manchmal muss ein Täter nur für 1 Jahr ins Gefängnis.
- Und manchmal muss ein Täter für mehrere Jahre ins Gefängnis.

Es gibt viele Unter·schiede bei den Strafen.

Im Gesetz steht nämlich **keine** gute Beschreibung für Tot·schlag.

Deshalb streiten Richter und Anwälte vor Gericht oft.

Die Richter und Anwälte sind sich **nicht** einig:

- War das Verbrechen ein Mord?
- Oder war das Verbrechen ein Tot·schlag?

Vielleicht gibt es bald neue Gesetze.

Dann gibt es vielleicht weniger Streit vor Gericht.

Und dann können die Richter besser entscheiden.

## Verdächtiger

Ein Verdächtiger ist vielleicht der Täter von einem Verbrechen.

Die Polizei muss beweisen:

Der Verdächtige hat das Verbrechen gemacht.

Und im Gesetz stehen bestimmte Rechte und Pflichten von Verdächtigen.

Zum Beispiel:

Ein Dieb·stahl ist passiert.

Die Polizei sucht den Täter.

Und die Polizei sucht Spuren.

Eine Spur ist zum Beispiel ein Finger·abdruck.

Oder eine Spur ist vielleicht ein Fuß·abdruck.

Die Polizei findet eine Spur von einer Person am Tatort.

Und die Polizei findet bei dieser Person das Geld aus dem Dieb·stahl.

Deshalb glaubt die Polizei jetzt:

Diese Person hat vielleicht das Verbrechen gemacht.

Und deshalb sagt die Polizei:

Diese Person ist jetzt der Verdächtige.

## **Rechte und Pflichten von Verdächtigen**

Ein Verdächtiger hat Rechte:

- Ein Verdächtiger darf zum Beispiel schweigen.

Das heißt:

Ein Verdächtiger muss **nichts** zu dem Verbrechen sagen.

- Und ein Verdächtiger darf Hilfe von einem Anwalt haben.

Ein Verdächtiger hat auch Pflichten:

- Ein Verdächtiger darf zum Beispiel **keine** Beweise zerstören.
- Und ein Verdächtiger muss zu Terminen bei der Polizei kommen.

Die Polizei glaubt:

Der Verdächtige will weg·laufen?

Dann muss der Verdächtige in Untersuchungs·haft.

## Untersuchungs·haft

Bei einer Untersuchungs·haft muss ein Verdächtiger ins Gefängnis.

In dieser Zeit muss die Polizei Spuren finden.

Die Spuren sollen beweisen:

Der Verdächtige hat ein Verbrechen gemacht.

Ein Richter muss dann entscheiden:

Der Verdächtige hat das Verbrechen gemacht.

Oder der Verdächtige hat das Verbrechen **nicht** gemacht.

Der Verdächtige bleibt bis zur Entscheidung vom Richter im Gefängnis.

Und für die Untersuchungs·haft gibt es Regeln.

Zum Beispiel:

Ein Verbrechen ist passiert.

Die Polizei findet einen Verdächtigen.

Und die Polizei glaubt:

Der Verdächtige will weg·laufen.

Oder der Verdächtige will Beweise zerstören.

Deshalb muss der Verdächtige in Untersuchungs·haft.

Das heißt:

Der Verdächtige muss jetzt ins Gefängnis.

Der Verdächtige kann **nicht** weg·laufen.

Und der Verdächtige kann **keine** Beweise zerstören.

### Regeln für die Untersuchungs·haft

Die Polizei kann den Verdächtigen in Untersuchungs·haft bringen.

Aber die Polizei muss einen guten Grund haben.

Die Polizei findet zum Beispiel eine Spur von dem Verdächtigen am

Tatort.

Dann entscheidet ein Richter:

Die Polizei hat einen guten Grund.

Deshalb muss der Verdächtige in Untersuchungs·haft.

Es gibt noch mehr Regeln für die Untersuchungs·haft:

- Ein Verdächtiger darf Hilfe von einem Anwalt haben.
- Die Untersuchungs·haft muss verhältnis·mäßig sein.

Das heißt:

Bei schlimmen Verbrechen müssen Menschen in Untersuchungs·haft.

Zum Beispiel bei Mord.

Und bei **nicht** so schlimmen Verbrechen müssen Menschen **nicht** in Untersuchungs·haft.

Zum Beispiel bei einer Beleidigung.

- Und die Untersuchungs·haft darf **nicht** länger als 6 Monate dauern.

Das heißt:

Der Verdächtige muss spätestens nach 6 Monaten einen Prozess bekommen.

Der Verdächtige bekommt **nicht** nach 6 Monaten einen Prozess?

Dann muss der Verdächtige sofort frei kommen.

### **Was passiert in der Untersuchungs·haft?**

Der Verdächtige ist jetzt in Untersuchungs·haft.

In dieser Zeit muss die Polizei Spuren finden.

Die Spuren sollen beweisen:

Der Verdächtige hat vielleicht ein Verbrechen gemacht.  
Und der Verdächtige bekommt vielleicht Hilfe von einem Anwalt.  
Dann fängt der Prozess an.

Bei dem Prozess entscheidet der Richter:

- Der Verdächtige hat das Verbrechen gemacht.  
Dann bekommt der Verdächtige eine Strafe.
- Oder der Verdächtige hat das Verbrechen **nicht** gemacht.  
Dann bekommt der Verdächtige **keine** Strafe.  
Und dann muss der Verdächtige auch **nicht** mehr im Gefängnis bleiben.  
Und der Verdächtige bekommt vielleicht eine Entschädigung für die Untersuchungs-haft.  
Das heißt:  
Der Verdächtige bekommt Geld.

## Prozess

Ein Prozess ist ein Streit vor Gericht.

Bei einem Prozess entscheidet das Gericht:

- Hat ein Mensch etwas Verbotenes getan?  
Dann bekommt dieser Mensch eine Strafe.
- Oder hat ein Mensch **nichts** Verbotenes getan?  
Dann bekommt dieser Mensch **keine** Strafe.

Die Entscheidung von dem Gericht heißt: Urteil.

Ein Prozess kann sehr lange dauern.

Und für einen Prozess gibt es viele Regeln.

Sie wollen mehr wissen?

Dann lesen Sie weiter.

In einem Prozess über ein Verbrechen gibt es:

- Ein Vor-verfahren.
- Ein Zwischen-verfahren.
- Und ein Haupt-verfahren.

### **Das Vor-verfahren**

Die Staats-anwaltschaft glaubt:

Eine Person hat ein Verbrechen gemacht.

Deshalb untersucht die Staats-anwaltschaft das Verbrechen.

Und die Polizei hilft der Staats-anwaltschaft bei der Untersuchung.

Die Staats-anwaltschaft sagt nach der Untersuchung vielleicht:

Die Person hat das Verbrechen **nicht** gemacht.

Dann ist der Prozess vorbei.

Oder die Staats-anwaltschaft sagt nach der Untersuchung:

Die Person hat das Verbrechen wahrscheinlich gemacht.

Dann geht der Prozess weiter.

Die Person muss jetzt vielleicht in Untersuchungs-haft.

Und die Staats-anwaltschaft klagt die Person an.

Die Person soll nämlich vor Gericht.

Und die Person heißt jetzt: Angeklagter.

### **Das Zwischen-verfahren**

Im Zwischen-verfahren entscheidet das Gericht über die Klage von der Staats-anwaltschaft.

Das Gericht sagt zum Beispiel:

- Die Klage von der Staats-anwaltschaft ist falsch.  
Deshalb muss der Angeklagte **nicht** vor Gericht.  
Und dann ist der Prozess vorbei.
- Oder die Klage von der Staats-anwaltschaft ist richtig.  
Deshalb muss der Angeklagte vor Gericht.  
Und dann geht der Prozess weiter.

## Das Haupt-verfahren

Das Haupt-verfahren ist der wichtigste Teil im Prozess.

Im Haupt-verfahren prüft das Gericht nämlich alle Beweise.

Und das Gericht befragt den Angeklagten.

Das Gericht kann auch Zeugen befragen.

Am Ende vom Haupt-verfahren entscheidet der Richter:

- Es gibt Beweise für die Straftat.
- Und es gibt Beweise für die Schuld vom Angeklagten.  
Das heißt:  
Der Angeklagte hat die Straf-tat gemacht.  
Dann bekommt der Angeklagte eine Strafe.
- Oder die Person hat die Straf-tat **nicht** gemacht.  
Dann spricht das Gericht den Angeklagten frei.  
Und der Angeklagte bekommt **keine** Strafe.
- Oder die Schuld von dem Angeklagten ist für das Gericht **nicht** sicher.  
Dann spricht das Gericht den Angeklagten auch frei.  
Und der Angeklagte bekommt **keine** Strafe.

Die Entscheidung vom Richter heißt: Urteil.



# Gesetz

Alle Personen haben Rechte.

Und alle Personen haben Pflichten.

Diese Rechte stehen in Gesetzen.

Und diese Pflichten stehen in Gesetzen.

Gesetze sind sehr wichtig.

Die Gesetze von einem Land gelten für alle Menschen in diesem Land.

Das Grund·gesetz für die Bundes·republik Deutschland ist das wichtigste Gesetz in Deutschland.

Alle deutschen Bürger müssen das Grund·gesetz befolgen.

Der erste Satz im Grund·gesetz ist:

„Die Würde des Menschen ist un·antastbar.“

Das heißt:

Wir sollen Respekt vor anderen Menschen haben.

Das heißt zum Beispiel:

Wir akzeptieren die Meinung von anderen Menschen.

Das Alter von den Menschen ist egal.

Die Herkunft von den Menschen ist egal.

Und das Aussehen von den Menschen ist egal.

Wir behandeln nämlich alle Menschen gleich.

Die meisten Gesetze in Deutschland werden vom Bundes·tag gemacht.

Im Bundes·tag sind ungefähr 600 Menschen.

Die Menschen im Bundes·tag heißen: Abgeordnete.

Die Bürger in Deutschland haben diese Abgeordneten gewählt.

Der Bundestag macht viele verschiedene Gesetze.

Zum Beispiel das Straßen·verkehrs·gesetz.

Im Straßen·verkehrs·gesetz stehen alle Regeln für den Verkehr:

- Wie müssen sich Auto·fahrer verhalten?
- Wie müssen sich Rad·fahrer verhalten?
- Und auf was müssen Fuß·gänger achten?

Für das Thema Kriminalität gibt es das Straf·gesetz·buch.

Im Straf·gesetz·buch stehen die Strafen für alle Verbrechen.

Die Richter in einem Prozess müssen das Straf·gesetz·buch befolgen.

Das heißt:

Die Richter dürfen sich **keine** eigenen Strafen ausdenken.

## Urteil

Ein Urteil ist eine Entscheidung vor Gericht.

Das Urteil kommt am Ende von einem Prozess.

Ein Richter macht das Urteil.

Und der Richter muss das Urteil gut begründen.

Ein Urteil besteht aus 2 Teilen:

- Schuld
- Und Strafe.

## Schuld

Es gibt 3 Arten von Schuld:

- Schuldig.
- **Nicht** schuldig.
- Und **nicht** schuld·fähig.

Ein Richter sagt zum Beispiel:

Der Angeklagte ist schuldig.

Das heißt:

Der Angeklagte hat das Verbrechen gemacht.

Deshalb bekommt der Angeklagte eine Strafe.

Oder ein Richter sagt:

Der Angeklagte ist **nicht** schuldig.

Das heißt:

Der Angeklagte hat das Verbrechen **nicht** gemacht.

Deshalb bekommt der Angeklagte **keine** Strafe.

Oder der Richter sagt vielleicht:

Der Angeklagte ist **nicht** schuld·fähig.

Das heißt:

Der Angeklagte hat das Verbrechen gemacht.

Aber der Angeklagte hat **keine** Schuld an dem Verbrechen.

Der Angeklagte ist nämlich vielleicht psychisch krank.

Das heißt:

Der Angeklagte ist im Kopf krank.

Und deshalb hat der Angeklagte das Verbrechen gemacht.

Oder der Angeklagte ist vielleicht drogen·abhängig.

Und deshalb hat der Angeklagte das Verbrechen gemacht.

Der Angeklagte ist **nicht** schuld·fähig?

Dann muss der Angeklagte **nicht** ins Gefängnis.

Und der Angeklagte muss auch **keine** Geld·strafe zahlen.

Aber der Angeklagte muss vielleicht in ein Krankenhaus.  
Im Krankenhaus bekommt der Angeklagte zum Beispiel Medizin.  
Oder vielleicht muss der Angeklagte eine Therapie machen.  
Dann nimmt der Angeklagte vielleicht **keine** Drogen mehr.  
Vielleicht muss der Angeklagte auch in eine Sicherungsverwahrung.

## **Strafe**

Es gibt viele verschiedene Strafen:

- Bei schlimmen Verbrechen muss ein Täter ins Gefängnis.  
Zum Beispiel bei Totschlag.
- Bei **nicht** so schlimmen Verbrechen muss der Täter vielleicht nur eine Geldstrafe zahlen.  
Zum Beispiel bei einer Beleidigung.
- Manchmal bekommt ein Täter eine Strafe zur Bewährung.
- Und manchmal muss ein Täter auch Sozialstunden machen.  
Der Täter muss dann zum Beispiel in einem Tierheim arbeiten.

Manchmal sind 2 Verbrechen sehr ähnlich.

Aber trotzdem gibt es für diese Verbrechen verschiedene Strafen:

- Ein Täter zum Beispiel hat ein Auto geklaut.  
Der Täter muss für 6 Monate ins Gefängnis.
- Und ein anderer Täter hat auch ein Auto geklaut.  
Aber dieser Täter muss nur eine Geldstrafe zahlen.

Der Richter muss ganz genau prüfen:

- Was ist bei der Tat passiert?
- Was hat der Täter gemacht?
- Hat die Polizei genug Beweise gefunden?
- Hat der Täter schon früher etwas Verbotenes gemacht?

- Oder ist der Täter vielleicht noch ein Kind?
- Und was steht im Gesetz?

Auf diese Fragen gibt es viele verschiedene Antworten.

Und deshalb gibt es so viele verschiedene Strafen.

Ein Richter muss gute Gründe für das Urteil haben.

- Die Polizei hat zum Beispiel viele Beweise gefunden.
- Oder der Täter hat vielleicht gesagt:

Ich habe das Verbrechen gemacht.

Ein Richter hat **keine** guten Gründe?

Oder im Prozess gab es einen Fehler?

Dann können der Anwalt oder die Staatsanwaltschaft sagen:

Wir legen Berufung ein.

Das heißt:

Wir akzeptieren das Urteil **nicht**.

Und wir wollen einen neuen Prozess.

Bei dem neuen Prozess gibt es dann vielleicht ein anderes Urteil.

## Bewährung

Eine Bewährung ist ein Teil von einem Urteil.

Bei einer Bewährung muss ein Täter nur **vielleicht** ins Gefängnis.

Es gibt 2 Arten von Bewährung:

- Bewährung bei einem neuen Urteil.
- Und Bewährung bei einem alten Urteil.

## **Bewährung bei einem neuen Urteil**

Ein Täter hat ein Verbrechen gemacht.

Und der Richter sagt:

Der Täter muss für 2 Jahre ins Gefängnis.

Aber die Strafe wird zur Bewährung aus·gesetzt.

Das heißt:

Der Täter hat ein Verbrechen gemacht.

Und im Gesetz steht:

Für dieses Verbrechen muss der Täter für 2 Jahre ins  
Gefängnis.

Aber jetzt gibt es eine Aus·nahme.

Und dieser Täter muss **nicht** ins Gefängnis.

Der Richter glaubt nämlich:

Dieser Täter ist **kein** schlechter Mensch.

Und der Richter weiß:

Der Täter hat zum 1. Mal ein Verbrechen gemacht.

Der Täter hat sich für das Verbrechen entschuldigt.

Der Täter hat eine Familie.

Und der Täter hat einen Beruf.

Und deshalb muss dieser Täter **nicht** ins Gefängnis.

Jetzt muss der Täter beweisen:

Der Richter hat richtig entschieden.

Ich bin **kein** schlechter Mensch.

Und ich mache **nichts** Verbotenes mehr.

Der Täter macht trotzdem etwas Verbotenes?

Dann muss dieser Täter sofort ins Gefängnis.

Manchmal gibt es bei einer Bewährung auch Auflagen.

Auflagen sind Pflichten:

- Der Täter muss zum Beispiel eine Therapie machen.
- Oder der Täter muss sich 1 Mal im Monat bei der Polizei melden.
- Oder der Täter muss vielleicht mit einem Bewährungshelfer sprechen.

Ein Bewährungshelfer ist ein Mensch von einer Behörde.

Der Bewährungshelfer prüft:

Macht der Täter etwas Verbotenes?

Der Täter macht diese Auflagen **nicht**?

Dann muss dieser Täter sofort ins Gefängnis.

Bewährung gibt es **nicht** bei allen Verbrechen.

Für schwere Verbrechen gibt es **keine** Bewährung.

Zum Beispiel bei Totschlag.

Die Täter von schweren Verbrechen müssen sofort ins Gefängnis.

### **Bewährung bei einem alten Urteil**

Ein Täter hat ein Verbrechen gemacht.

Und der Richter sagt:

Der Täter muss für 15 Jahre ins Gefängnis.

Nach 10 Jahren prüft ein Richter das Urteil.

Der Täter hat sich im Gefängnis gut verhalten.

Und der Täter hat vielleicht eine Therapie gemacht.

Deshalb glaubt der Richter:

Der Täter ist jetzt **nicht** mehr gefährlich.

Und deshalb ist der Rest von der Strafe von dem Täter zur Bewährung.

Das heißt:

Der Täter darf das Gefängnis verlassen.

Aber der Täter darf 5 Jahre lang **nichts** Verbotenes machen.

Der Täter macht trotzdem etwas Verbotenes?

Dann muss dieser Täter wieder ins Gefängnis.

Auch bei einer Bewährung bei einem alten Urteil gibt es Auflagen.

Der Täter macht diese Auflagen **nicht**?

Dann muss der Täter wieder ins Gefängnis.

## **Sicherungs-verwahrung**

Eine Sicherungs-verwahrung ist eine besondere Strafe.

Manche Täter müssen als Strafe in eine Sicherungs-verwahrung.

- Zum Beispiel besonders gefährliche Täter.
- Oder **nicht** schuld-fähige Täter.

### **Besonders gefährliche Täter**

Manche Täter sind besonders gefährlich.

Diese Täter haben vielleicht viele Menschen getötet.

Der Staat muss andere Personen vor diesen Tätern schützen.

Deshalb müssen diese Täter im Gefängnis bleiben.

Auch **nach** dem Ende von der Gefängnis-strafe.

Zum Beispiel:

Ein Täter hat einen Menschen getötet.

Der Richter sagt:



Der Täter muss für 12 Jahre ins Gefängnis.

Die Mitarbeiter im Gefängnis merken:

Der Täter ist sehr gefährlich.

Der Täter schlägt nämlich andere Gefangene.

Und der Täter sagt:

Ich will noch mehr Menschen töten.

Deshalb macht der Richter ein neues Urteil.

Der Richter sagt jetzt:

Der Täter ist 12 Jahre im Gefängnis gewesen.

Die Strafe von dem alten Urteil ist vorbei.

Aber der Täter darf jetzt **nicht** frei kommen.

12 Jahre im Gefängnis sind **nicht** genug für diesen Täter.

Der Täter ist nämlich immer noch gefährlich.

Deshalb muss der Täter in Sicherungsverwahrung bleiben.

Das heißt:

Der Täter muss im Gefängnis bleiben.

Und der Täter muss vielleicht eine Therapie machen.

Aber der Täter hat andere Regeln als in den 12 Jahren im Gefängnis.

Diese Regeln sind jetzt **nicht** mehr so streng:

Der Täter kann vielleicht öfter Besuch haben.

Oder der Täter kann vielleicht ein Telefon haben.

### **Nicht schuld-fähige Täter**

Manchmal sind Täter **nicht** schuld-fähig.

Aber diese Täter sind trotzdem gefährlich.

Diese Täter sind vielleicht sehr krank.

Oder diese Täter sind vielleicht drogen-abhängig.  
Ein Gefängnis ist der falsche Ort für diese Täter.  
Das Gefängnis kann sich nämlich **nicht** gut um diese Täter kümmern.  
Deshalb müssen **nicht** schuld-fähige Täter manchmal in die  
Sicherungs-verwahrung.

Die Sicherungs-verwahrung kann zum Beispiel ein Kranken-haus  
sein.

Oder die Sicherungs-verwahrung kann eine Entzugs-klinik sein.  
Dann können die Täter eine Therapie machen.  
Und die Täter bekommen vielleicht Medizin.  
Ärzte und Therapeuten bewachen diese Täter.  
Aber diese Täter dürfen die Sicherungs-verwahrung **nicht** verlassen.

### **Wie lange dauert die Sicherungs-verwahrung?**

Über die Dauer von der Sicherungs-verwahrung entscheidet ein Richter.  
Eine Sicherungs-verwahrung kann 6 Monate dauern.  
Aber eine Sicherungs-verwahrung kann auch 20 Jahre dauern.  
Der Richter muss nämlich sicher sein:

Der Täter ist **nicht** mehr gefährlich.

Deshalb darf der Täter jetzt wieder frei sein.

Dann ist die Sicherungs-verwahrung vorbei.

Der Richter ist **nicht** sicher?

Dann bleibt der Täter in Sicherungs-verwahrung.

Und der Richter muss spätestens nach 2 Jahren eine neue  
Entscheidung treffen.

Es gibt oft Streit um Sicherungs-verwahrung.

Die Entscheidung von dem Richter ist nämlich sehr schwierig.

Der Richter muss nämlich entscheiden:

Müssen andere Personen vor dem Täter geschützt werden?

Oder darf der Täter frei sein?

Manche Menschen glauben:

Die Richter entscheiden **nicht** immer richtig.

## Lebens·länglich

Lebens·länglich ist ein Urteil vom Gericht.

Ein Richter hat zum Beispiel gesagt:

Der Täter muss lebens·lang ins Gefängnis.

Das heißt:

Der Täter muss für mindestens 15 Jahre ins Gefängnis.

Und der Täter kommt vielleicht **nie** wieder frei.

Lebens·länglich ist die höchste Strafe in Deutschland.

Es gibt **keine** schlimmere Strafe.

Aber das Urteil lebens·länglich heißt **nicht**:

Das ganze Leben lang.

Lebens·länglich heißt nur:

Die Strafe dauert mindestens 15 Jahre.

Nach den 15 Jahren können 2 Sachen passieren:

- Bewährung.
- Oder im Gefängnis bleiben.

Manchmal gibt es auch eine Begnadigung.

Dann dauert die Strafe **nicht** 15 Jahre.

## **Bewährung**

Ein Täter hat das Urteil lebens·länglich bekommen.

Der Täter ist schon 15 Jahre lang im Gefängnis.

Und der Täter hat sich im Gefängnis gut verhalten.

Der Täter hat zum Beispiel im Gefängnis eine Therapie gemacht.

Oder der Täter hat im Gefängnis vielleicht einen Beruf gelernt.

Der Richter glaubt:

Der Täter ist jetzt **nicht** mehr gefährlich.

Deshalb darf der Täter jetzt das Gefängnis verlassen.

Aber der Täter muss beweisen:

Ich mache **nie** wieder etwas Verbotenes.

Deshalb bekommt der Täter nur Bewährung.

## **Im Gefängnis bleiben**

Ein Täter hat das Urteil lebens·länglich bekommen.

Der Täter ist schon 15 Jahre lang im Gefängnis.

Aber der Täter hat sich im Gefängnis **nicht** gut verhalten.

Der Täter hat zum Beispiel andere Menschen im Gefängnis geschlagen.

Oder der Täter hat vielleicht im Gefängnis Geld geklaut.

Deshalb entscheidet der Richter:

Der Täter ist immer noch sehr gefährlich.

Der Täter muss noch länger im Gefängnis bleiben.

Aber die Entscheidung von dem Richter gilt **nicht** für immer.

Der Richter muss spätestens nach 2 Jahren eine neue Entscheidung treffen.

Vielleicht muss der Täter auch in Sicherungs·verwahrung.

## **Begnadigung**

Ein Täter hat das Urteil lebens·länglich bekommen.

Der Täter ist erst seit 10 Jahren im Gefängnis.

Und der Täter hat sich im Gefängnis gut verhalten.

Aber jetzt ist der Täter sehr krank.

Und der Täter stirbt vielleicht bald.

Deshalb darf der Täter das Gefängnis schon nach 10 Jahren verlassen.

---

Anmerkung M.K.: Aus technischen Gründen ist die Darstellung der Aufzählungspunkte leicht fehlerhaft. So wurden durch das Schreibprogramm manchmal – trotz identischer Hierarchieebene – unterschiedlich große Punkte eingefügt. Angestrebt wurde zwar die gleiche Größe im gesamten Dokument, doch eine manuelle Korrektur war leider nur teilweise erfolgreich.

*„Das sind die wahren Wunder der Technik,  
daß sie das, wofür sie entschädigt, auch ehrlich kaputt macht.“*  
Karl Kraus

## TextLab Report

Benchmark: Uni HI Leichte Sprache

01.08.2016

### BENCHMARK

#### HOHENHEIMER VERSTÄNDLICHKEITSINDEX



**ZIELWERT** **18**

**ERREICHTER WERT** **17,68**

**BEWERTUNGSSKALA** **0 - 20**

Der Hohenheimer Verständlichkeitsindex bewertet die Verständlichkeit von Texten auf einer Skala von 0 bis 20. Der Wert 0 entspricht der Bewertung „überhaupt nicht verständlich“, der Wert 20 entspricht der Bewertung „sehr leicht verständlich“. Zum Vergleich: Artikel der BILD-Zeitung erreichen Werte von 16 bis 18 Punkten. Wissenschaftliche Dissertationen erreichen Werte von 0 bis 4 Punkten.

### STATISTIK

**ANZAHL DER SÄTZE** **2**

**ANZAHL DER WÖRTER** **30**

**ANZAHL BUCHSTABEN UND ZAHLEN** **170**

#### DIE 3 HÄUFIGSTEN WÖRTER

Freiheitsstrafe (2)  
 besonders (1)  
 lebenslang (1)














#### DAS LÄNGSTE WORT IM DOKUMENT

Freiheitsstrafe (15)

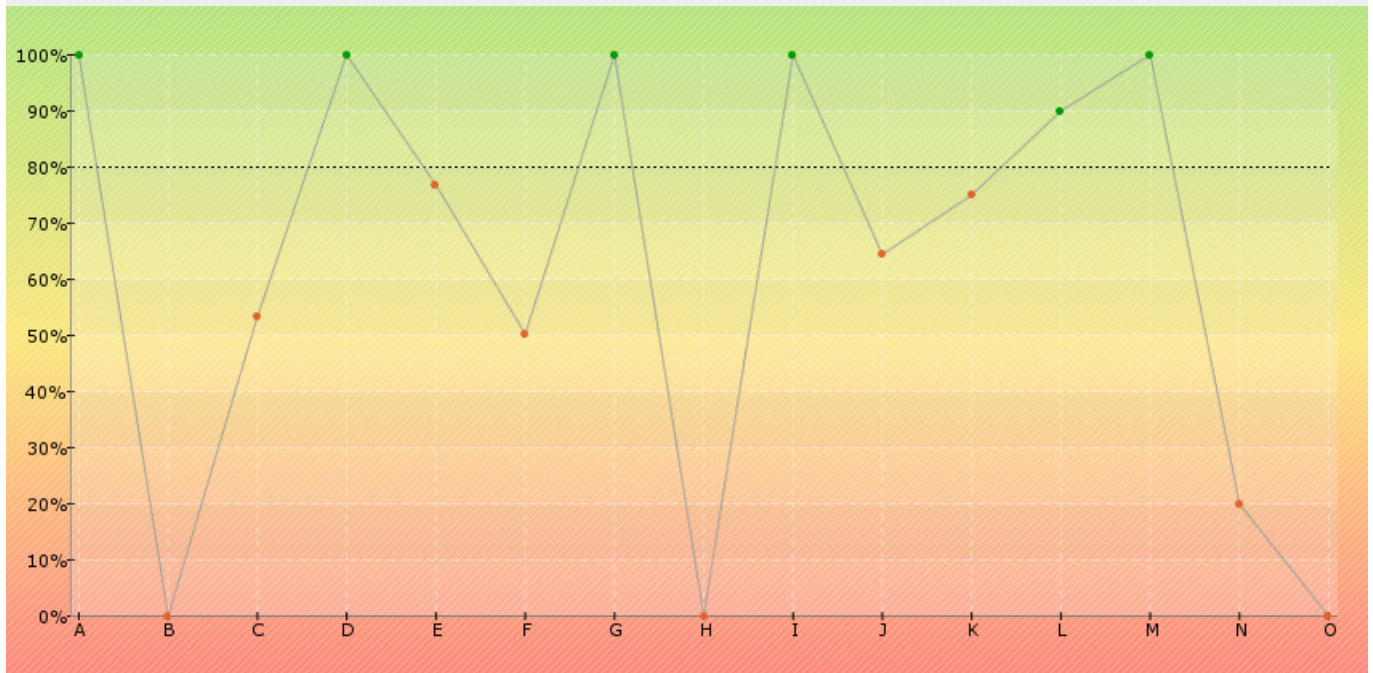
### LÄNGSTER SATZ IM DOKUMENT (19 WÖRTER)

(1) Wer einen Menschen tötet, ohne Mörder zu sein, wird als Totschläger mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft.

**ERGEBNIS DER TEXTANALYSE**

Analysekriterien	Zielwerte	Erreichter Wert	Bewertung	
Hohenheimer Index	18	17,68	Bewertungsskala: 10 - 20 Je höher, desto leichter.	
G-Smog neu	6	7,49	Bewertungsskala: 10 - 5 Je höher, desto schwieriger.	
Vierte Wiener Sachtextformel	7	7,78	Bewertungsskala: 11 - 6 Je höher, desto schwieriger.	
Lix	44	45	Bewertungsskala: 60 - 40 Je höher, desto schwieriger.	
Satzteillänge (in Wörtern)	10	7,50	Bewertungsskala: 30 - 5 Je höher, desto schwieriger.	
Wortlänge (in Buchstaben)	6	5,67	Bewertungsskala: 6,80 - 5,80 Je höher, desto schwieriger.	
Satzlänge (in Wörtern)	9	15	Bewertungsskala: 17 - 7 Je höher, desto schwieriger.	
Wörter mit mehr als 16 Buchstaben	2 %	0 %	Bewertungsskala: 10 - 0 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze mit mehr als 2 Informationseinheiten	10 %	100 %	Bewertungsskala: 30 - 5 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze mit mehr als 20 Wörtern	0 %	0 %	Bewertungsskala: 10 - 0 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze mit mehr als 2 Satzteilen	0 %	50 %	Bewertungsskala: 10 - 0 Je höher, desto schwieriger.	
Abstrakte Substantive	3 %	0 %	Bewertungsskala: 7 - 2 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze im Passiv	5 %	50 %	Bewertungsskala: 13 - 3 Je höher, desto schwieriger.	

## ERGEBNIS DER TEXTANALYSE ALS DIAGRAMM



A: Wörter mit mehr als 16 Buchstaben  
 B: Sätze mit mehr als 2 Informationseinheiten  
 C: Länge des längsten Satzes (in Wörtern)  
 D: Länge des längsten Wortes (in Buchstaben)  
 E: Hohenheimer Index  
 F: G-Smog neu  
 G: Sätze mit mehr als 20 Wörtern  
 H: Sätze mit mehr als 2 Satzteilen

I: Abstrakte Substantive  
 J: Vierte Wiener Sachtextformel  
 K: Lix  
 L: Satzteilänge (in Wörtern)  
 M: Wortlänge (in Buchstaben)  
 N: Satzlänge (in Wörtern)  
 O: Sätze im Passiv



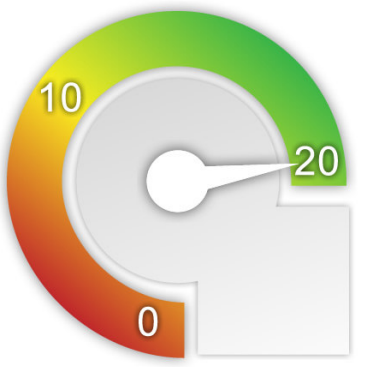
## TextLab Report

Benchmark: Uni HI Leichte Sprache

01.08.2016

### BENCHMARK

#### HOHENHEIMER VERSTÄNDLICHKEITSINDEX



**ZIELWERT** **18**

**ERREICHTER WERT** **19,39**

**BEWERTUNGSSKALA** **0 - 20**

Der Hohenheimer Verständlichkeitsindex bewertet die Verständlichkeit von Texten auf einer Skala von 0 bis 20. Der Wert 0 entspricht der Bewertung „überhaupt nicht verständlich“, der Wert 20 entspricht der Bewertung „sehr leicht verständlich“. Zum Vergleich: Artikel der BILD-Zeitung erreichen Werte von 16 bis 18 Punkten. Wissenschaftliche Dissertationen erreichen Werte von 0 bis 4 Punkten.

### STATISTIK

**ANZAHL DER SÄTZE** **28**

**ANZAHL DER WÖRTER** **209**

**ANZAHL BUCHSTABEN UND ZAHLEN** **992**

#### DIE 3 HÄUFIGSTEN WÖRTER

tot (12)  
 schlagen (12)  
 Täter (8)







#### DAS LÄNGSTE WORT IM DOKUMENT

Beschreibung (12)

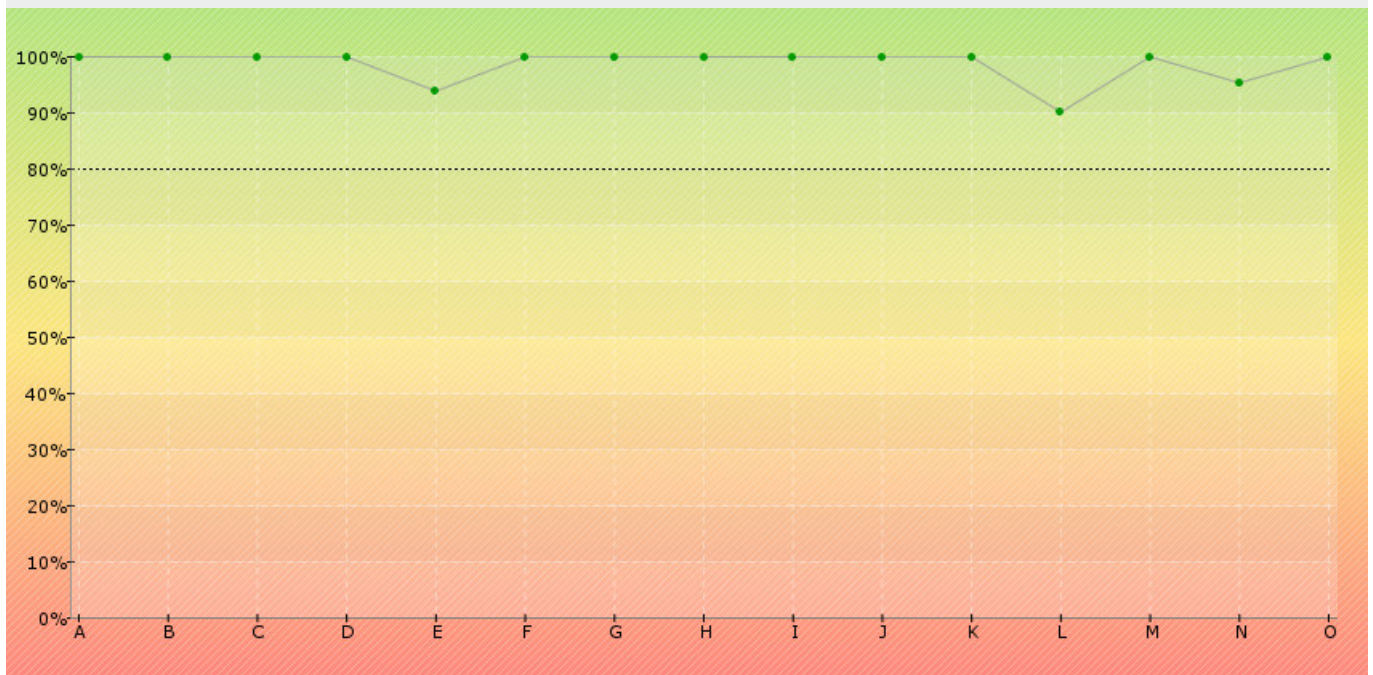
### LÄNGSTER SATZ IM DOKUMENT (12 WÖRTER)

Tot-schlag  
 Ein Tot-schlag ist nicht so schlimm wie ein Mord.

**ERGEBNIS DER TEXTANALYSE**

Analysekriterien	Zielwerte	Erreichter Wert	Bewertung	
Hohenheimer Index	18	19,39	Bewertungsskala: 10 - 20 Je höher, desto leichter.	
G-Smog neu	6	2,39	Bewertungsskala: 10 - 5 Je höher, desto schwieriger.	
Vierte Wiener Sachtextformel	7	2,65	Bewertungsskala: 11 - 6 Je höher, desto schwieriger.	
Lix	44	25,65	Bewertungsskala: 60 - 40 Je höher, desto schwieriger.	
Satzteillänge (in Wörtern)	10	7,46	Bewertungsskala: 30 - 5 Je höher, desto schwieriger.	
Wortlänge (in Buchstaben)	6	4,75	Bewertungsskala: 6,80 - 5,80 Je höher, desto schwieriger.	
Satzlänge (in Wörtern)	9	7,46	Bewertungsskala: 17 - 7 Je höher, desto schwieriger.	
Wörter mit mehr als 16 Buchstaben	2 %	0 %	Bewertungsskala: 10 - 0 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze mit mehr als 2 Informationseinheiten	10 %	0 %	Bewertungsskala: 30 - 5 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze mit mehr als 20 Wörtern	0 %	0 %	Bewertungsskala: 10 - 0 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze mit mehr als 2 Satzteilen	0 %	0 %	Bewertungsskala: 10 - 0 Je höher, desto schwieriger.	
Abstrakte Substantive	3 %	0,48 %	Bewertungsskala: 7 - 2 Je höher, desto schwieriger.	
Sätze im Passiv	5 %	0 %	Bewertungsskala: 13 - 3 Je höher, desto schwieriger.	

## ERGEBNIS DER TEXTANALYSE ALS DIAGRAMM



A: Wörter mit mehr als 16 Buchstaben  
 B: Sätze mit mehr als 2 Informationseinheiten  
 C: Länge des längsten Satzes (in Wörtern)  
 D: Länge des längsten Wortes (in Buchstaben)  
 E: Hohenheimer Index  
 F: G-Smog neu  
 G: Sätze mit mehr als 20 Wörtern  
 H: Sätze mit mehr als 2 Satzteilen

I: Abstrakte Substantive  
 J: Vierte Wiener Sachtextformel  
 K: Lix  
 L: Satzteilänge (in Wörtern)  
 M: Wortlänge (in Buchstaben)  
 N: Satzlänge (in Wörtern)  
 O: Sätze im Passiv

Stand: 24.06.2016 17:00 Uhr - Lesezeit: ca.1 Min.

# Nord-deutsche Nachrichten in Leichter Sprache

Nachrichten sind oft schwierig.

Deshalb können viele Menschen diese Nachrichten **nicht** verstehen.

Wir machen Nachrichten in Leichter Sprache.

Dann können viele Menschen diese Nachrichten vielleicht besser verstehen.

Auf dieser Seite finden Sie Nachrichten in Leichter Sprache.

Die Nachrichten sind aus den vergangenen Tagen.

Und die Nachrichten sind aus Nord-deutschland.

Sie können die Nachrichten:

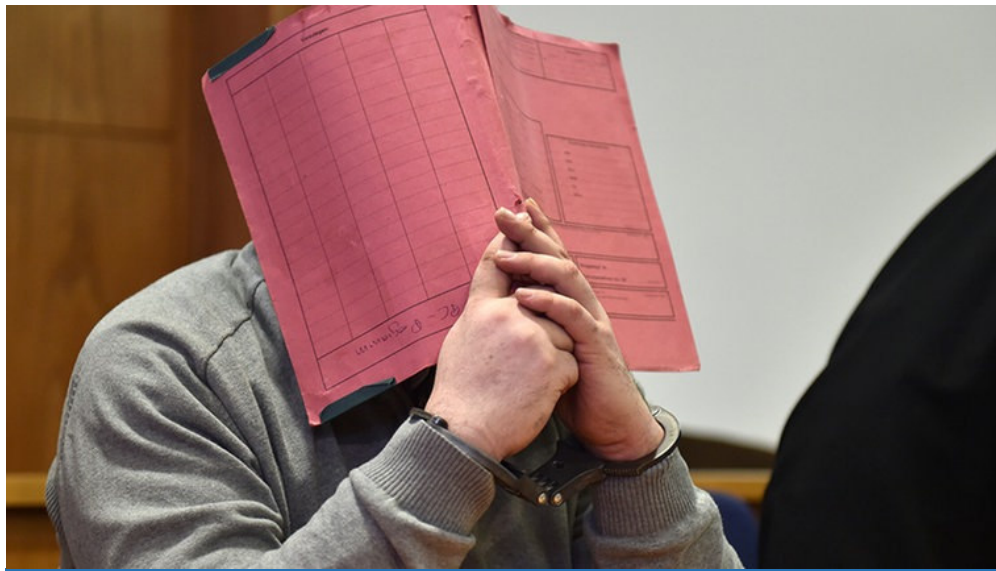
- Lesen.
- Und anhören.

Die Nachrichten sind vom 24.06.2016.



*Die Forschungs-stelle Leichte Sprache hat die Nachrichten wissenschaftlich geprüft.*

*Die Forschungs-stelle Leichte Sprache ist an der Universität Hildesheim.*



## Kranken-pfleger hat noch mehr Menschen getötet

In Niedersachsen hat ein Kranken-pfleger viele Menschen getötet. Deshalb ist der Kranken-pfleger im Gefängnis. Jetzt hat die Polizei heraus-gefunden: Der Kranken-pfleger hat noch mehr Menschen getötet. **mehr**



## Polizei-einsatz am Flughafen in Hamburg

Am Flughafen in Hamburg war ein großer Polizei-einsatz. Die Polizei hat nämlich gedacht: In einem Flugzeug ist eine Bombe. Aber die Polizei hat keine Bombe gefunden. **mehr**



## Feuer zerstört Sport-halle

In Niedersachsen war ein großes Feuer. Das Feuer hat eine Sport-halle zerstört. Mehrere Menschen haben die Arbeit von der Feuerwehr gestört. Deshalb ermittelt jetzt die Polizei. **mehr**





### Männer aus Niedersachsen sterben bei Wanderung

2 Männer aus Niedersachsen sind bei einer Wanderung gestorben. Ein 3. Mann wurde sehr schwer verletzt. Die Wanderung war in den USA. Und bei der Wanderung war es sehr heiß. **mehr**



### Jugendlicher bei Unfall schwer verletzt

In Niedersachsen ist ein kleiner Lkw in einen Fluss gerutscht. Dabei hat der kleine Lkw einen Jugendlichen eingeklemmt. Der Jugendliche wurde bei dem Unfall sehr schwer verletzt. **mehr**



### 20.000 Fahrrad-fahrer in Hamburg

20.000 Fahrrad-fahrer sind durch Hamburg gefahren. Diese Fahrrad-fahrer haben nämlich bei einer besonderen Fahrt mit-gemacht. Diese besondere Fahrt heißt: Stern-fahrt. **mehr**



### Tennis-spieler Alexander Zverev verliert End-spiel

Alexander Zverev aus Hamburg hat ein wichtiges Tennis-spiel verloren. Das Tennis-spiel war bei einem Tennis-turnier. Und das Tennis-spiel war das End-spiel von dem Tennis-turnier. **mehr**

## WEITERE INFORMATIONEN



### Was ist Leichte Sprache?

Für die Leichte Sprache gibt es feste Regeln. Hier die wichtigsten. **mehr**



### Der NDR in Leichter Sprache

Hier lesen Sie in Leichter Sprache: Das macht der NDR. **mehr**



### Barrierefreie Angebote im NDR

Hier ein Überblick über die Angebote im NDR. **mehr**



Dieser Artikel wurde ausgedruckt unter der Adresse: [http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte\\_sprache/Krankenpfleger-hat-noch-mehr-Menschen-getoetet,niispfleger100.html](http://www.ndr.de/fernsehen/service/leichte_sprache/Krankenpfleger-hat-noch-mehr-Menschen-getoetet,niispfleger100.html)

# Kranken-pfleger hat noch mehr Menschen getötet

In Niedersachsen hat ein Mann viele Menschen getötet.

Deshalb ist dieser Mann im Gefängnis.

Dieser Mann heißt: Niels H.

Niels H. war früher Kranken-pfleger.

Jetzt hat die Polizei heraus-gefunden:

Niels H. hat noch mehr Menschen getötet.

Zum Prozess gegen Niels H. gibt es auch einen Text in Leichter Sprache.

Sie möchten den Text lesen?

Dann klicken Sie [hier](#).

## Was ist passiert?

Niels H. hat in einem Kranken-haus gearbeitet.

Das Kranken-haus ist in Delmenhorst.

Delmenhorst ist eine Stadt in Niedersachsen.

In dem Kranken-haus hat Niels H. schlimme Dinge gemacht.

Niels H. hat gesagt:

Ich habe vielen Menschen in dem Kranken-haus falsche Medikamente gegeben.

Diesen Menschen sollte es schlecht gehen.

Und dann wollte ich diese Menschen retten.

So wollte ich meinen Kollegen zeigen:

Ich bin ein guter Kranken-pfleger.

Und ich kann die Menschen retten.

Aber ich konnte **nicht** alle von diesen Menschen retten.

Manche Menschen sind gestorben.

Das Gericht hat gesagt:

Vielleicht hat Niels H. viele Menschen getötet.

Aber wir können nur beweisen:

Niels H. hat 2 Menschen getötet.

Und Niels H. hat mehrere Menschen verletzt.

Deshalb verurteilen wir Niels H. zu einer lebens·langen Gefängnis·strafe.

Das heißt:

Niels H. muss für mindestens 15 Jahre ins Gefängnis.

Und Niels H. kommt vielleicht **nie** wieder frei.

### Niels H. hat weitere Taten zugegeben

Die Polizei hat weiter ermittelt.

Die Polizei hat zum Beispiel viele Tote untersucht.

Diese Toten sind im Kranken·haus in Delmenhorst gestorben.

Die Polizei hat heraus·gefunden:

Viele von diesen Toten haben falsche Medikamente bekommen.

Deshalb hat die Polizei gesagt:

Wahrscheinlich hat Niels H. auch diese Menschen getötet.

Die Polizei hat auch Niels H. weiter befragt.

Und Niels H. hat zugegeben:

Ich habe auch in einem Kranken·haus in Oldenburg gearbeitet.

Oldenburg ist eine Stadt in Niedersachsen.

Und ich habe auch in dem Kranken·haus in Oldenburg Menschen getötet.

Die Polizei hat gesagt:

Wir wissen **nicht**:

Wie viele Menschen hat Niels H. insgesamt getötet?

Deshalb müssen wir wahrscheinlich noch sehr lange weiter ermitteln.

Stand: 24.06.2016, 17.00 Uhr



#### Was ist Leichte Sprache?

Für die Leichte Sprache gibt es feste Regeln. Hier die wichtigsten. **mehr**



#### Der NDR in Leichter Sprache

Hier lesen Sie in Leichter Sprache: Das macht der NDR. **mehr**



#### Barrierefreie Angebote im NDR

Hier ein Überblick über die Angebote im NDR. **mehr**

## Eidesstattliche Erklärung

*Erklärung über das selbstständige Verfassen von „Multikodale Umsetzung von Online-Angeboten in Leichter Sprache. Projekt HinT (Hintergrundinformationen zu nachrichtenrelevanten Themen) beim NDR“*

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hinweise benutzt habe. Die Stellen der obigen Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle bzw. der Herkunft, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet und anderen elektronischen Text- und Datensammlungen und dergleichen. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder in einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen. Mir ist bewusst, dass wahrheitswidrige Angaben als Täuschung behandelt werden.

Hildesheim, 12. September 2016

---

Marion Klanke